



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Na der gehört doch zur Familie!“

Die gesellschaftliche Akzeptanz von Hunden in postmodernen
Familienbildern

verfasst von / submitted by

Lisa Terkola BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ass. - Prof. Dr. Valeria Bordone

Abstract

Die folgende Masterarbeit behandelt die Akzeptanz der Mensch-Hund-Beziehung aus einem familiensoziologischen Kontext. Die Forschungsfrage lautet: „Welchen Stellenwert weisen Hunde in einem postmodernen Familienbild in Österreich auf? Wie veränderte sich die Kommunikation zwischen Mensch und Hund und welchen Einfluss hat dieser Wandel auf die Akzeptanz von Hunden in Familienbildern in Österreich?“ Die Bearbeitung erfolgte mittels qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden.

Die Masterarbeit hat eine trichterartige Aufbauweise, um einen bewussten Blick auf die Mensch-Tier-Beziehungen zu erzielen und die Leserinnen und Leser dafür zu sensibilisieren, dass Hunde in der österreichischen Gesellschaft in vielen Bereichen - wie der Assistenz - eine hohe Wertschätzung genießen.

Die Daten wurden mittels Leitfadeninterviews gesammelt und mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Im Forschungsprozess konnten somit fünf maßgebliche Ergebnisse erzielt werden, die zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen.

Ebenso wurde in der Arbeit der persönliche Umgang mit Herausforderungen thematisiert und schließt mit Anknüpfungspunkten anderer wissenschaftlicher Fachbereiche ab.

Danksagung

Zu Beginn möchte ich mich bei meiner Betreuerin Prof. Valeria Bordone bedanken, die während der Arbeitserstellung immer sofort erreichbar für mich war und mir wertvolles Feedback und Hilfestellungen bei Unklarheiten gegeben hat. Prof. Bordone hatte immer ein offenes Ohr für meine Anliegen und ich danke ihr, dass sie es mir ermöglicht hat, ein bislang wenig bekanntes Forschungsthema der Soziologie aufzuarbeiten und so auch mein Eigeninteresse in einen wissenschaftlichen Kontext einzugliedern.

In weiterer Folge möchte ich mich auch bei meiner Schwester Nina für das Korrekturlesen meiner Masterarbeit bedanken und dass sie mir, trotz des hohen Arbeitsaufwandes, stets immer rasch Feedback gegeben hat.

Ein weiterer Dank gilt meiner ganzen Familie, meinen Freunden, sowie meinem Partner Lukas, die mich während der Arbeitserstellung stets unterstützten und motivierten.

Als letztes möchte ich mich herzlich bei der Hundeschule Himberg, sowie allen Interviewpartner und Interviewpartnerinnen bedanken, die sich Zeit für die Gespräche genommen haben. Ohne sie wäre die Fertigstellung der Forschungsarbeit nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	8
1.1	SOZIOLOGISCHE RELEVANZ DES FORSCHUNGSTHEMAS	9
1.2	NUTZEN DER ARBEIT UND FORSCHUNGSFRAGEN	12
2	THEORETISCHER ZUGANG	13
2.1	GEORGE HERBERT MEAD ALS VORREITER DES SYMBOLISCHEN INTERAKTIONISMUS'	13
2.2	ANWENDUNG IN DER MENSCH-TIER-KOMMUNIKATION UND DEM KONSTRUKT FAMILIE	16
2.3	ZUSAMMENFASSUNG DER THEORIE UND DER ANWENDUNG	18
3	METHODIK	22
3.1	QUALITATIVER VS. QUANTITATIVER FORSCHUNGSZUGANG	22
3.2	BEOBSACHTUNGEN	23
3.2.1	<i>Motivationshintergrund</i>	23
3.2.2	<i>Protokolle</i>	26
3.3	LEITFADENERSTELLUNG	26
3.3.1	<i>Interviewart</i>	26
3.3.2	<i>Leitfaden</i>	27
3.3.3	<i>Auswahl des Samples</i>	27
3.3.4	<i>Transkribieren</i>	28
3.4	AUSWERTUNG MIT DER QUALITATIVEN INHALTSANALYSE NACH MAYRING	29
3.4.1	<i>Erste Paraphrase</i>	29
3.4.2	<i>Zweite Paraphrase = 1. Reduktion</i>	30
3.4.3	<i>Zusammenfassung der. 2. Paraphrase = 2. Reduktion</i>	30
3.4.4	<i>Kategorienbildung</i>	31
3.4.5	<i>Kategoriensystem</i>	32
3.4.6	<i>Der Kodierleitfaden</i>	33
3.4.7	<i>Ankerzitat</i>	33
3.4.8	<i>Kodierregel</i>	33
3.5	REFLEXION HINSICHTLICH DER ANWENDUNG DER ERHEBUNGS- UND AUSWERTUNGSMETHODEN	34
3.5.1	<i>Erfahrung mit offenen Beobachtungen</i>	34
3.5.2	<i>Reflektion der Interviews</i>	36
3.5.3	<i>Positive Erfahrungen mit Interviewführung</i>	37
3.5.4	<i>Negative Erfahrungen mit Interviewführung</i>	37
3.5.5	<i>Verbesserungen</i>	37
3.5.6	<i>Bedeutung für das Forschungsvorhaben</i>	38
3.6	REFLEXION DER QUALITATIVEN INHALTSANALYSE NACH MAYRING	39
3.7	WEITERFÜHRENDE METHODIK	39
3.7.1	<i>Forschung Interaktionsmuster</i>	40
3.7.2	<i>Forschung Familienkonstellationen</i>	40
3.8	QUALITÄTSKRITERIEN QUALITATIV AUSGELEGTER FORSCHUNGSARBEITEN UND ANWENDBARKEIT	41
4	FORSCHUNGSERGEBNISSE	42
4.1	OBERKATEGORIE 1: FINANZEN UND KOSTEN	42
4.1.1	<i>Unterkategorie 1: Futter und Zubehör</i>	45
4.1.2	<i>Unterkategorie 2: Medizinische Kosten</i>	46
4.2	OBERKATEGORIE 2: SORGEPLICHT	48
4.2.1	<i>Unterkategorie 3: Vergleich mit Kindern</i>	50
4.2.2	<i>Unterkategorie 4: Emotionale Bindung zwischen Mensch und Hund</i>	52
4.3	OBERKATEGORIE 3: OPTIK	55

4.3.1	Unterkategorie 5: Erwartungshaltung an den Hund	57
4.4	OBERKATEGORIE 4: NEGATIVE ERFAHRUNGEN	60
4.4.1	Unterkategorie 6: Reflektion des eigenen Verhaltens	62
4.4.2	Unterkategorie 7: Erfahrungen innerhalb/außerhalb der Familie.....	62
4.5	OBERKATEGORIE 5: POSITIVE ERFAHRUNGEN.....	64
4.5.1	Unterkategorie 8: emotionale Stütze in schweren Zeiten.....	66
4.5.2	Unterkategorie 9: Dankbarkeit und Loyalität.....	68
4.6	OBERKATEGORIE 6: LEBENSSTIL-ANPASSUNG AN DEN HUND	71
4.6.1	Unterkategorie 10: Anpassung des Jobs.....	74
4.6.2	Unterkategorie 11: Anpassung der Freizeit und materiellen Ressourcen	75
5	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	78
5.1	FAMILIENDEFINITION	78
5.2	FINANZEN UND LAUFENDE KOSTEN	79
5.3	FUTTER UND HUNDE-ZUBEHÖR	79
5.4	MEDIZINISCHE KOSTEN	80
5.4.1	Bedeutung für die Forschungsfrage.....	80
5.5	SORGEPFLICHT.....	81
5.6	VERGLEICH MIT KINDERN.....	81
5.7	EMOTIONALE BINDUNG ZWISCHEN MENSCH UND HUND	82
5.7.1	Bedeutung für die Forschungsfrage.....	82
5.8	OPTIK	83
5.9	ERWARTUNGSHALTUNG AN DEN HUND	84
5.9.1	Bedeutung für die Forschungsfrage.....	84
5.10	NEGATIVE ERFAHRUNGEN.....	85
5.11	NEGATIVE EREIGNISSE ALS AUSLÖSER FÜR DIE REFLEKTION DES EIGENEN VERHALTENS	86
5.12	ERFAHRUNGEN INNERHALB UND AUßERHALB DER FAMILIE.....	86
5.12.1	Bedeutung für die Forschungsfrage	87
5.13	POSITIVE ERFAHRUNGEN	87
5.14	EMOTIONALE STÜTZE IN SCHWEREN ZEITEN	88
5.15	DANKBARKEIT UND LOYALITÄT	89
5.15.1	Bedeutung für die Forschungsfrage	89
5.16	LEBENS-ORIENTIERUNG	90
5.17	ANPASSUNG AN DEN JOB.....	91
5.18	ANPASSUNG AN FREIZEIT UND MATERIELLE RESSOURCEN	91
6	PERSÖNLICHE HERAUSFORDERUNGEN WÄHREND DER UNTERSUCHUNG, SOWIE AUSBLICK FÜR WEITERE FORSCHUNGSARBEITEN	92
6.1	ZEITDRUCK BEI INTERVIEWS.....	93
6.2	FELDZUGANG BEI FREMDEN PERSONEN	93
6.3	INTERVIEWS MIT KINDERN	93
6.4	EIGENE POSITION IM FELD	94
6.5	ABBRUCH VON INTERVIEWS	94
6.6	IDENTIFIZIERUNG ALS FORSCHERIN IN EINEM ALTBESANNTEM SETTING	95
6.7	VERSCHWIMMEN DER GRENZEN VON WISSENSCHAFT UND FREIZEIT IM FORSCHUNGSPROZESS	95
6.7.1	Going Native.....	96
6.8	LEITFADEN-ANPASSUNG.....	96
7	FORSCHUNGSBEREICHE FÜR ZUKÜNFTIGE WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISGEWINNE	97
7.1	MENSCH UND TIER AUS EINEM GESUNDHEITSSOZIOLOGISCHEN DISKURS	98
7.1.1	Physische Gesundheit	98
7.1.2	Psychische Gesundheit.....	99
7.2	ARBEITSSOZIOLOGIE	99
7.3	VISUELLE SOZIOLOGIE	100

8	FAZIT	100
8.1	ZUSAMMENFASSUNG DER FÜNF WICHTIGSTEN ERGEBNISSE	101
8.1.1	<i>Kosten</i>	101
8.1.2	<i>Sorgepflicht und emotionale Bindung</i>	102
8.1.3	<i>Erwartungshaltung</i>	102
8.1.4	<i>Positive / Negative Erfahrungen und Eigenreflektion</i>	103
8.1.5	<i>Anpassung des Lebensstils</i>	103
8.2	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	104
8.3	EINORDNUNG IN DEN FORSCHUNGSSTAND	105
9	LITERATUR:.....	106

1 Einleitung

“Wenn du dich in einen Hund verliebst, betrittst du in vielerlei Hinsicht eine neue Umlaufbahn, ein Universum, in dem es nicht nur neue Farben gibt, sondern auch neue Rituale, neue Regeln und eine neue Art der Verbundenheit gibt.“ (Caroline Knapp)

Eine Arbeit mit einem direkten Zitat zu beginnen, ist womöglich nicht sehr üblich. Dennoch sagt der Text von Karoline Knapp genau das aus, was, in dieser Arbeit versucht wird darzustellen. Hunde sind mit der Zeit zum beliebten Familienmitglied, zum Freund, zum geschätzten Arbeitskollegen oder auch zur Unterstützung im Alltag geworden. Der Mensch hat gelernt, sich die Fähigkeiten und das gesellige Wesen bestimmter Hunderassen zu Nutze zu machen und ihn für bestimmte Zwecke mit bestimmten Absichten trainiert. Damit das heutzutage möglich ist, war ein langer Weg in die Mensch-Tierkommunikation notwendig, um verstehen zu können, wie Hunde lernen und sie dann auf den bestimmten Zweck hinzutrainieren. Doch warum hat man sich ausgerechnet für Hunde entschieden? Gibt es doch auch andere Haustiere wie Katzen, Meerschweinchen und bestimmte Vogelarten.

Die Antwort auf die Frage findet sich im Wesen und dem natürlichen Lebensraum von Hunden. Denn da dieser vom Wolf abstammt, hat auch er trotz starker Weiterzucht und Veränderungen in der Optik und der natürlichen Fertigkeiten, gewisse Aspekte in sich, die ein „Herauszüchten“ unmöglich macht. Hierbei ist der allerwichtigste Aspekt das soziale Wesen von Hunden, die ursprünglich in Rudeln in der Wildnis lebten. Bereits hier zeigen sich Parallelen zur menschlichen Gesellschaft, wie etwa die Rangordnung und die Erziehung der Welpen. Auch diese lernen durch Spielen gewisse Rahmenbedingungen, ganz ähnlich, wie bei menschlichen Kindern. Es wird beispielsweise bereits von klein auf gelernt, jemand anderem nicht das Spielzeug wegzunehmen oder ihn aus einem Gruppenspiel auszugrenzen. Im Rudel der Wölfe gelten diese Spielregeln ebenfalls. Auch das Nachahmen von älteren Rudelmitgliedern erinnert an das „Mama-Papa-Kind-Spielen“ bei menschlichen Kleinkindern, wie es bereits der amerikanische Soziologie George Herbert Mead beschrieb.

Hier zeigt sich bereits, warum sich ein Hund als der ideale Partner für diverse Aufgaben erweist. Doch es gibt noch eine weitere Perspektive aus der heraus die Nützlichkeit von Hunden betrachtet werden kann. Denn ein Online-Artikel der Autorin Stacey Colini, welcher im Oktober 2021 erschien, zeigt ebenfalls, dass Hunde nicht nur dem Menschen gegenüber gesellig und freundlich sind, sondern dass sie sogar deren menschlichen Emotionen lesen können (vgl.

Colini, 2021). Die Autorin bezieht sich mit der Aussage auf mehrere Studien, die sogar zum Entschluss gekommen sind, dass Hunde nicht nur menschliche Emotionen deuten können, sondern diese auch annehmen und so wie ihr Besitzer/ihre Besitzerin auf bestimmte Reize reagieren (vgl. Colini, 2021).

Anfangs wirken diese Aussagen überraschend und faszinierend, doch der magische Schleier trägt. Hierbei handelt es sich nicht um undefinierbare Fähigkeiten, sondern lediglich um das Lesen und Interpretieren der Körperhaltung und Stimmlage einer Person. Denn genau dies sind jene Anhaltspunkte, mit denen Hunde auch in ihrem natürlichen Raum mit Artgenossen in Kontakt treten. Natürlich darf die emotionale Verbindung zwischen einem Mensch und einem Hund nicht ausgeschlossen werden und auch die Dauer des gemeinsamen Zusammenlebens ist ausschlaggebend dafür, wie gut ein Hund eine Person ‚lesen‘ kann. Fehlt die emotionale Bindung, wird der Hund sich auch nicht verpflichtet fühlen, mit dem Menschen in Kontakt zu treten und seinen eigenen Weg gehen.

Das Zauberwort für diese Art der Interaktion basiert auf der sogenannten „Interspecies Emotional Contagion“, also der Übertragung von Emotionen zwischen unterschiedlichen Lebewesen, denn diese ist psychologisch, physiologisch und im Verhalten begründet (vgl. Colini, 2021). Eine weitere Parallele die hier bereits auftritt, betrifft die übernommenen Gefühle wie etwa das unter Menschen bekannte „ansteckende Gähnen“. Colini schreibt dazu auch, dass Studien zeigen, dass unser Gähnen auf Hunde ansteckend wirkt und ebenso wie beim Menschen, ihr Cortisolspiegel steigt, wenn sie ein Baby weinen hören (vgl. Colini 2021). Sie reagieren somit auf emotionale Untertöne in der Stimme der Menschen (vgl. Colini).

1.1 Soziologische Relevanz des Forschungsthemas

Bereits bei diesen wenigen Aspekten kann die gesellschaftliche Relevanz bedingt abgelesen werden. Der Mensch erfreut sich einer gelungenen Interaktion, auch wenn sie zwischen Mensch und Hund geschieht. Daher hat er sich diese Basis zunutze gemacht und den Hund für diverse Aufgaben auserwählt, die seinen Fertigkeiten entsprechend, besser ausgeführt werden können, als es ein Mensch je könnte, wie das die Polizeihundestaffel in Österreich etwa vorzeigt. Die Liste der Einsatzgebiete von Diensthunden ist heutzutage lange und am einfachsten lässt sich der klassische Polizeihund, der Drogen erschnüffeln oder vermisste Personen finden kann, heranziehen. Die feine Nase der Vierbeiner ermöglicht den menschlichen Kollegen eine

gezieltere Suche und schnellere Lösung der Aufgabe als es eine rein menschlich besetzte Einsatzgruppe tun könnte. Hunde erweisen also auch hier ihren Dienst im Sinne der Sicherheit für eine Gesellschaft. Der Mensch hat dieses Potenzial erkannt und den Hund nach gewissen Merkmalen gezüchtet, die einen genauen Geruchssinn, eine selbstbewusste Haltung und eine aufmerksame Art in den Vordergrund der Zucht stellen, wie es etwa bei den heutigen deutschen oder belgischen Schäferhunden der Fall ist.

Auch die Polizei Wien konnte im August 2021 vier neue Sprengstoffspürhunde in ihren Arbeitskreis aufnehmen, da diese Hunde bereits eine zweijährige Grundausbildung zum Polizeidiensthund absolvierten (vgl. Schmidt, 2021).

Doch nicht nur die Polizei weiß den Dienst des Hundes für den Staat zu schätzen. Auch im medizinischen Bereich ist man längst auf den Hund gekommen. Die feine Nase und das Gespür der Hunde hinsichtlich des menschlichen Körpers haben auch dem Menschen Raum zum Nachdenken gegeben, welche Hunde für diese Art der Wahrnehmung passend sein könnten. Hier geht die Zuchtlinie in eine andere Richtung. Der Hund muss nicht mutig und selbstbewusst sein, sondern ein ruhiges und feinfühliges Gemüt mit sich bringen. Rassen wie Curly coated Retriever, Labrador Retriever, Flat coated Retriever und Kurzhaar- wie Langhaarcollies haben diese Eigenschaften zugeschrieben bekommen und das macht sie nicht nur zum Familienmitglied, sondern auch zum wichtigsten Partner der betroffenen Personen, wenn er eine Veränderung am menschlichen Körper wahrnimmt (vgl. Reha-Hunde Ausbildungsstätte für Assistenzhunde, 2020).

Hunde sind in der heutigen österreichischen Gesellschaft alltäglich geworden. Kein Tag vergeht, an dem der Mensch nicht in Begegnung mit einem Hund ist. Ob zufällig auf der Straße, am Weg in die Arbeit, wenn der Nachbarshund gerade seine Morgenrunde geht, oder der Diensthund der Polizei seinen Arbeitstag beginnt. Hunde sind in der österreichischen Gesellschaft heutzutage als akzeptierte Gesellen zumeist gerne gesehen. Auch die Wirtschaft und andere wichtige Bereiche haben sich den Hund zum Nutzen gemacht. Denn mittlerweile gibt es unzählige Bereiche in der Gesellschaft wie zuvor erwähnt die Polizei, oder auch Gesundheitseinrichtungen, in denen ein Hund als willkommener Arbeitskollege oder als vollwertiges Familienmitglied angesehen wird.

Um nur eine essenzielle Sparte zu nennen, gibt es neben den Polizeidiensthunden, nichts Bekannteres als den sogenannten „Therapiehund“ etwa in Form eines Blindenhundes für sehbeeinträchtigte oder blinde Personen. Ebenso auch der Assistenzhund für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, wie etwa ein Diabetikerwarnhund, der aufgrund seiner feinen

Nasen an Diabetes mellitus erkrankte Personen vor einem schweren Unterzucker mit Bewusstseinsbeeinträchtigung bewahren kann. Seine konkrete Aufgabe ist es, den sinkenden und steigenden Blutzucker zu bemerken und den Diabetiker/die Diabetikerin zu warnen, bevor eine Unterzuckerung oder Überzuckerung folgt. Ebenso kann der Diabetikerwarnhund bei Bedarf lernen über das Notfalltelefon Hilfe zu verständigen, falls doch mal eine Bewusstlosigkeit auftreten sollte (vgl. Österreichisches Assistenzhunde-Zentrum, 2022).

Den Hunden wird damit eine große Verantwortung in die Wiege gelegt, denn Diabetikerwarnhunde können täglich Leben retten und durch ihre Ausbildung lebensbedrohliche Zustände wie Koma, Krampfanfälle und den Tod verhindern (vgl. Österreichisches Assistenzhunde-Zentrum, 2022). Doch warum überträgt man die Verantwortung eines Menschenlebens einem Tier, das man vor nicht allzu langer Zeit in dieser Hinsicht kaum wahrgenommen hat? Die Antwort auf diese Frage könnte sich mit der Weiterentwicklung des menschlichen Wissenshorizontes beantworten lassen. Denn bis einem Hund diese Verantwortung zugesprochen wird, muss auch er einen langen Ausbildungsweg zurücklegen.

Ob nun Assistenzhund, Diensthund oder Familienhund, sie alle haben gemeinsam, dass sie mit ihren zweibeinigen Freunden in einem Haushalt leben. Dies sollte bereits Anlass genug sein, sich der Thematik rund um die Mensch-Tier-Kommunikation im familiären Rahmen näher zu widmen. Nicht nur der Haustierbesitzer/die Haustierbesitzerin selbst profitiert von dem Wissen, wie mit einem Hund kommuniziert werden kann, speziell in Familien sind Hunde eine sinnvolle Möglichkeit den Kindern und Jugendlichen Verantwortung und Akzeptanz beizubringen. Denn nicht selten hört man den Satz: „Der Hund gehört ja zur Familie!“

Für die Soziologie bietet dieser Einblick insofern wertvolle Erkenntnisse, als dass diese für zukünftige weitere Forschungen im Hinblick auf die Mensch-Tier-Beziehung von großem Nutzen sein kann. Denn der Hund verschwindet nicht mehr so rasch aus der Gesellschaft und auch wenn sich die Soziologie als Fachbereich präsentiert, die menschliches Handeln interpretieren und deuten möchte, so wird es Zeit, den Wissenshorizont hierbei zu erweitern und tiefer in die Erwartungsmuster und Körpersprachen während einer Interaktion einzutauchen. Dass der Mensch bereit und gewillt ist, andere Kommunikationsnetzwerke kennenzulernen, zeigen bereits seit Langem Familien von gehörlosen Menschen. Denn auch sie arbeiten mit der Körpersprache, sowie der Mimik und der Gestik und dank der Gebärdensprache konnte hier eine sprachlose Alternative für jene Menschen in der Gesellschaft entwickelt werden, die die Welt mit anderen Augen sehen und sie entsprechend anders wahrnehmen. Doch

warum wurden in der Einleitung explizit zwei Arten der Mensch-Tier-Gesellschaft erwähnt? Die Antwort auf die Frage lässt sich insofern beantworten, als dass Polizeihunde sowie andere Diensthunde bereits als Welpen in ihre Familie aufgenommen werden und noch vor Bestimmung der Tauglichkeit bei ihnen leben. Dies zeigt auch der Artikel von Julia Schmidt in dem der aktuelle österreichische Bundeskanzler Karl Nehammer explizit erwähnt, dass die Hundeführer/Hundeführerinnen einfach formuliert rund um die Uhr im Dienst stehen, denn der Diensthund lebt bei der Familie des Polizisten/der Polizistin und muss 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche betreut werden (vgl. Nehammer; Schmidt, 2021). Konkret bedeutet das, dass der Mensch ein Risiko in Kauf nimmt, um den Hund bei sich aufzunehmen. Denn sollte sich der Hund während der Ausbildung als untauglich erweisen, muss dieser dennoch beim Hundeführer/bei der Hundeführerin bleiben dürfen. Auch wenn hier vorrangig ein Nutzen hinter der Anschaffung eines Hundes versteckt ist, so zeigt sich, dass der Hund nach seiner Ausbildung eben nicht nur ein Arbeitskollege, sondern auch ein Familienmitglied ist.

1.2 Nutzen der Arbeit und Forschungsfragen

Diese Arbeit soll daher den Nutzen verfolgen, die Gesellschaft für die Akzeptanz von Hunden in Familien, unabhängig ihrer Tätigkeit als Diensthund, Assistenzhund oder als Familienhund, zu sensibilisieren. Konkret entwickeln sich dadurch folgende Forschungsfragen für die Masterarbeit:

„Welchen Stellenwert weisen Hunde in einem postmodernen Familienbild in Österreich auf? Wie veränderte sich die Kommunikation zwischen Mensch und Hund und welchen Einfluss hat dieser Wandel auf die Akzeptanz von Hunden in Familienbildern in Österreich?“

Durch Interviews soll herausgefunden werden, warum sich Familien für einen Hund entschieden haben und wie diese Entscheidung ihren Alltag verändert hat. Sie soll ebenso dazu dienen neue - zum Teil sprachlose - Kommunikationsnetze transparent zu machen und so einen erleichterten Zugang hinsichtlich einer Interaktion zwischen Mensch und Hund schaffen. Der Hund als Familienmitglied soll durch klassische theoretische Ansätze, wie dem symbolischen Interaktionismus nach George Herbert Mead, in ein soziologisches Theorieverständnis eingebunden werden und so die Wichtigkeit für die Gesellschaft darlegen. Ebenso soll Ziel der Arbeit sein, das Mensch-Tier-Verhältnis im Konstrukt einer Familie aufzuzeigen und versuchen zu erklären, wie sich Mensch und Hund als Familie organisieren. Um diese - vorerst rein

theoretische - Annahme, dass Hunde Menschen glücklicher machen, wissenschaftlich untermauern zu können, sollen durch offene Beobachtungen bereits erste Erkenntnisse zwischen einer Mensch-Tier-Beziehung gesammelt werden. Diese sollten sich mit den Aussagen aus den Interviews decken, um feststellen zu können, warum die österreichische Gesellschaft einen Wandel hinsichtlich der Tier-Mensch-Beziehung vollzog.

2 Theoretischer Zugang

2.1 George Herbert Mead als Vorreiter des symbolischen Interaktionismus

Der amerikanische Soziologe George Herbert Mead, sowie Herbert Blumer waren die Urväter des symbolischen Interaktionismus. Ihrer Ansichten nach handeln Menschen immer einem Sinn zugrunde und stimmen ihr Handeln in der Interaktion mit ihrem Gegenüber auf die jeweilige Erwartungshaltung, sowie die Interaktionssituation ab. Dass es dabei nicht zwingend eine sprachliche Interaktion sein muss die dem vorausgeht, deutet bereits darauf hin, dass diese Art von Interaktion durchaus auch durch Symbole wie Mimik und Gestik zustande kommen und interpretiert werden kann. Nach Mead selektiert der Mensch Reize nach ihrer Bedeutsamkeit für seinen Lebensprozess und genau diese Selektion transformiert die von außen kommenden Reize in spezifische Anreize für menschliches Verhalten (vgl. Bonß u.a.2020, S.155).

Ob es sich bei diesem Prozess um humane oder animale Gesellschaftsmitglieder handelt, kann zum derzeitigen Punkt offen gelassen werden. Die Tatsache, dass aber genau dieser Prozess auch in einer Interaktion zwischen Mensch und Tier zustande kommt, kann durch einige Ansichtspunkte belegt werden. Als schlichtes Beispiel kann hierbei das Kommando „Sitz“ für den Hund herangezogen werden. Der Mensch, der den Hund durch Sprache und Symbolik trainiert hat, selektiert aufgrund diesem äußerlichen Reiz wie etwa, dass zufällig jemand auf der Straße getroffen und mit ihm gesprochen wird, um und wandelt ihn in einen für sich spezifischen Handlungs-Reiz, indem er den Hund zum Sitzen auffordert damit das Gespräch ungestört fortgeführt werden kann. Hat der Hund das Kommando bereits initialisiert, wird er verstehen, was der Besitzer/die Besitzerin von ihm erwartet und Folge leisten.

Wird das Setting nun in einen familiären Kontext eingegliedert, kann selbige Situation die vorhin beschrieben wurde, auch angewendet werden, wenn die Mutter oder der Vater jemanden treffen und ins Gespräch kommen während sie dem Kind mit einem „Warte kurz.“, oder an-

der- Hand-halten zeigen, dass eine neue Interaktionssituation vorhanden ist. *„Es kann damit auch gesagt werden, dass die Grenzen zwischen einer Reaktion und einer Aktion daher ebenso fließend sind, wie die zwischen Bewusstheit und Unbewusstheit der Handlung.“* (Bühl 1982, S. 206 ff; zit. Nach Bonß u.a. 2020, S. 156) Was sowohl das Kind, als auch der Hund aus dieser Situation heraus gemeinsam teilen, ist die Initialisierung einer Aufforderung, die zwar unterschiedlich ausgedrückt wird, aber die letztlich dasselbe meint und auch so verstanden wird: Das Kommando „Sitz“ mit einem Handzeichen und der Stimme, sowie die Aussage „Warte kurz.“ bewirken in beiden Fällen, dass das Gespräch fortgeführt werden kann.

Was ebenfalls im Sinne von George Herbert Meads Interaktionismus steht ist die Annahme, dass der Mensch in einem mehrdimensionalem Prozess steckt, wenn er in eine Handlungssituation kommt. Daher hat der amerikanische Soziologe das Konzept „Me, I and Self“ entwickelt. Das bedeutet, dass der Mensch in einem Verhältnis zu sich selbst und zu anderen (Mitmenschen) steht, was Mead durch die Unterscheidung von zwei Ich-Kategorien ausdrückt: Ein kreatives, spontanes, an den biologischen Organismus gebundenes Ich, das er als (»I«) definiert (vgl. Bonß u.a. 2020, S. 160). Dieses kann als lebendiger Impuls beziehungsweise ungeformtes Antriebselement angesehen werden und andererseits existiert auch ein sozial definiertes Ich, das sogenannte (»me«) welches als gesellschaftlich vermittelte Instanz der sozialen Filterung, Formung und Kontrolle des zunächst ungebändigten organismischen Impulses des »I« betrachtet werden kann. (vgl. Bonß u.a. 2020, S. 160).

Diese beiden Impulse spielen einen wichtigen Faktor bei der menschlichen Identitätsentwicklung. Sie sind nie vollendet geformt, sondern können mehr als ein permanenter durch soziale Erfahrungen entwickelter Prozess der Ich-Findung angesehen werden. Bereits im Kleinkindesalter zeigt sich eine erste Entwicklungslinie die dem Nachahmen der Eltern bei gewissen Tätigkeiten ähnlich ist. Das Paradebeispiel ist hierbei oft das Mutter-Vater-Kind-Spiel, indem die spielenden Kinder in eine der Elternrolle hineinschlüpfen und mittels Spielzeug die mütterlichen bzw. väterlichen Aufgaben nachahmen.

Nur im Zusammenspiel von »I« und »me« formt sich menschliches Handeln als autonome, kreative, intelligente und reflexive Aktivität. Sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene sind dabei im zeitlichen Verlauf die Anteile von »I« und »me« als Bestandteile der Identität variabel (vgl. Bonß u.a. 2020, S. 160).

Diese Variabilität zeigt sich sehr gut, wenn der Mensch versucht, mit einem Hund in eine Interaktion zu treten. Es zeigt sich das wandelnde Verhalten des Menschen als Reaktionszeichen für den Hund um ihn zu zeigen, dass eine Interaktion geführt werden möchte.

Hier können Parallelen zu einer Interaktionshaltung zwischen Erwachsenen und Kind gezogen werden. Die Stimmlage ändert sich in einen höheren, lieblich klingenden Ton, um die Aufmerksamkeit des Kindes auf sich zu ziehen. Reagiert das Kind und blickt zum Erwachsenen, ist die erste Erwartungshaltung in dieser sozialen Situation erfüllt. Ein Prozess, der sich beinahe identisch in eine Interaktion zwischen Mensch und Hund einbinden lässt und somit auch für den Menschen ein Teil seiner Identität wird, da diese Form der Kommunikation als Basis für eine Interaktion zwischen Mensch und Hund angesehen und angenommen wird.

Nach Mead vollzieht sich die Entwicklung der Identität beziehungsweise des Selbst in zwei Stufen.

„Auf der Ebene des »play« (einfaches Rollenspiel) wird die Identität des Individuums durch die Übernahme von konkreten Einstellungen beziehungsweise Rollen in spezifischen Interaktionssituationen gebildet.“ (Bonß u.a. 2020, S.161)

Wie bereits erwähnt zeigt das Beispiel des Mutter-Vater-Kind-Spiels im Kindesalter dieses Rollenspiel und wirkt damit identitätsstiftend für die weitere Entwicklung. Durch das Nachahmen lernen Kinder sich in speziellen sozialen Situationen anzupassen und bilden dabei im weiteren Verlauf eine Identität die an die Nachahmungsphase die als Lernprozess betrachtet werden kann, geknüpft ist. Dabei geht es aber nicht einfach nur um ein Spiel, sondern Kinder beobachten permanent und ahmen das Verhalten ihrer Eltern in gewissen sozialen Situationen nach. In Verbindung mit der Forschungsfrage zeigt sich, dass wenn Kinder den Umgang der Eltern mit Haustieren wahrnehmen, sei es ein liebevoller, respektvoller oder neutraler, abwertender Umgang, diesen annehmen und sich ihren Eltern als Vorbild entsprechend ähnlich dem Tier verhalten werden.

Dabei sind nicht nur die Sprache und andersartige verbale Kommunikation relevant, sondern vor allem die nonverbale Sprache über die Mimik und Gestik sowie über Symbole, wie etwa die Futterstelle des Hundes, sofern das Kind bereits die Bedeutung spezifischer Gegenstände versteht und verinnerlicht hat. Durch die Wahrnehmung des Verhaltens der Eltern auf das Haustier, lernt das Kind durch die Nachahmung dieses Verhaltens, wie mit einem Tier in der Familie umgegangen wird. Auf der Ebene des »play« haben wir es mit »signifikanten Anderen« als konkrete Personen zu tun, während auf der Ebene des »game« als ein »organisiertes Rollenspiel« der »generalisierte Andere« die Normen und Werte der Gesamtgesellschaft repräsentiert und das Individuum wie bei einem Mannschaftsspiel lernen muss, sich aus der Position aller Gruppen- beziehungsweise Gesellschaftsmitglieder zu sehen (vgl. Bonß u.a. 2020, S.161).

Diese Etappe der Identitätsbildung wirkt als weiterer wichtiger Indikator für das Eingliedern und Annehmen diverser sozialer Rollen. Da der Mensch permanent seine soziale Rolle umwandelt und sich der Situation anzupassen versucht, zeigt sich die Wichtigkeit, dass der Prozess des generalisierten Anderen, wie Bonß als Beispiel erwähnte beim Fußballspielen, essenziell für die weitere Identitätsbildung wirkt und in weiterer Folge auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als erleichterter Umgang mit diversen sozialen Rollen in unterschiedlichen Handlungskontexten von Vorteil ist, denn das Individuum lernt dabei sukzessiv das Befolgen der Regeln des Spiels oder gesellschaftliche Normen, die ihm in der unmittelbaren Handlungspraxis nicht bewusst sind (vgl. Bonß u.a. 2020, S.161).

2.2 Anwendung in der Mensch-Tier-Kommunikation und dem Konstrukt Familie

Dass Sprache und Interaktion einen wichtigen Bestandteil in der Wahrnehmung von Tieren in der Gesellschaft aufweisen, zeigen auch die umgangssprachlichen Redewendungen, in denen Tiere dieselbe Handlung vollziehen, diese allerdings abwertend benannt werden.

Dazu gehört, dass das Verhalten und die Handlungen von Tieren dort sprachlich verfremdet werden, wo sie dem menschlichen Verhalten sehr ähnlich oder gar identisch mit ihm sind. (Mütherich 2005, S. 6; Buschka & Rouamba 2013, S. 25)

Aus dieser Perspektive heraus zeigt sich zwar ein grundsätzlich tolerierendes Verhalten des Menschen dem Tier gegenüber, es deutet allerdings auch darauf hin, dass in der Sprache und dem Verständnis noch ein Aufholbedarf an Sensibilisierung zu verzeichnen ist, weswegen auch versucht wird, die Mensch-Tier-Bindung aus der Perspektive des symbolischen Interaktionismus zu beschreiben, da Sprache und Kommunikation hierbei ein essenzieller Stellenwert zugeschrieben wird.

„Dass Tiere fressen und nicht essen, wird durch die Sprache als ein grundlegendes Merkmal der Differenz konstruiert.“ (Buschka & Rouamba 2013, S. 26)

Ebenso zeigt sich auch die Abwertung der Tiere bei der Verwendung von niederschweligen Wortaussagen und minderwertigen Verhaltensweisen unter Menschen (bspw. „Du blöde Kuh“). „Dies macht deutlich, welche starke Repräsentationsmacht Sprache hat und wie durch sie Konstruktionen formuliert, in den Wortschatz des Menschen eingeschrieben und reproduziert werden.“ (Buschka & Rouamba 2013, S. 26)

Dem symbolischen Interaktionismus liegen nach Herbert Blumer drei Prämissen zugrunde (vgl. Blumer 1973, S. 81 ff. zit. nach Bonß u.a. 2020, S.168): *Erstens handeln Menschen gegenüber Dingen aufgrund der Bedeutung, die diese Dinge für sie besitzen.*

In Anbetracht auf die Beantwortung der Forschungsfrage dieser Arbeit kann der Entschluss gezogen werden, dass der Mensch dem Tier eine subjektive Bedeutung zuschreibt und diese Deutung als Basis für das weitere Organisieren in einem gemeinsamen Haushalt herangezogen wird. So zeigt sich, dass Tiere *durch die Gesellschaft zum Tier gemacht werden, auf der Grundlage von ihren Bedürfnissen und ihrer Definitionsmacht* (vgl. Buschka & Rouamba 2013, S. 25).

Sinn und Bedeutung, so die zweite Prämisse, sind freilich nicht vorgegeben, sondern entstehen entweder aus der Interaktion zwischen Handelnden oder werden aus einer solchen Interaktion abgeleitet (vgl. Bonß u.a. 2020, S.168). Dies zeigt sich bei Interaktionen zwischen Mensch und Hund sehr deutlich, vor allem dann, wenn der Mensch sich dem neuen Kommunikationsnetz erst annähern muss und nicht alle Verhaltensweisen des Hundes richtig deuten kann. Hier spielen vor allem die Sinnzuschreibungen eine wichtige Rolle da sie den Weg der weiteren Handlungen vorgeben. Dies leitet zur dritten Basisthese des symbolischen Interaktionismus über. Demnach sind die symbolisch produzierten Bedeutungen nicht festgelegt, sondern werden in dem interaktiven Prozess der Auseinandersetzung mit den Dingen selbst noch gehandhabt und verändert (vgl. Bonß u.a. 2020, S.168).

Bei all den handlungstheoretischen Annahmen darf aber vor allem ein Aspekt im Hinblick auf die Mensch-Hund-Beziehung nicht vernachlässigt werden und zwar Emotionen. Durch sie erfährt der Mensch erst was es bedeutet Fürsorge und Verantwortung für ein Lebewesen zu tragen. Dies spiegelt sich in weiterer Folge auch in den Interaktionsmomenten zwischen Mensch und Hund wider. Denn hierbei ist hervorzuheben, dass Interaktionsverhalten und individuelles Affekt- und Emotionserleben sich wechselseitig ermöglichen, was bedeutet, dass Emotionen sozial (mit-)konstituiert werden (vgl. Wiedenmann 2009, S. 214). Emotionen spielen nicht nur im Hinblick auf das Zusammenleben zwischen Mensch und Hund eine wichtige Rolle, sondern bedingen auch soziale Situationen und Interaktionsmuster, die der Mensch korrekt deuten und interpretieren kann da es sonst zu einer Fehlkommunikation kommt und dies in weiterer Folge eine nicht erfüllte Erwartungshandlung mit sich bringt. Denn wenn negative Ereignisse kontrolliert oder auch nur bedingt vorhergesagt werden können, so sind ihre Auswirkungen längst nicht mehr so schlimm (vgl. Sachser 2021, S. 50).

Eine weitere Parallele findet sich auch in der Konstellation der Rangordnung beziehungsweise der Akzeptanz von Autoritäten innerhalb einer Familie oder eines Rudels. Denn sobald die sozialen Beziehungen geklärt sind, entstehen stabile, soziale Systeme die in ihrer bedingten Voraussehbarkeit Harmonie herbeischaffen (vgl. Sachser 2021, S.50). Es zeigt sich ein anschauliches Bild zwischen einer Familie und einem Hunderudel die sich in ihrer Organisation ähnlicher sind, als zu Beginn vermutet wird, da bei beiden Organisationen Autoritäten und Regeln feststehen, an die sich alle Mitglieder halten müssen.

2.3 Zusammenfassung der Theorie und der Anwendung

Mensch und Tier leben in der neuwertigen, modernen Welt zusammen und treten auch miteinander in Interaktion. Der Mensch zeigt ein offenkundiges Interesse daran, den Hund für sich zu nutzen, sei es als Familienhund oder Therapiebegleiter oder ob das Tier einen anderweitigen Nutzen für den Mensch erfüllen soll.

„Die Konsequenzen für die Behandlung von Tieren hängen dabei davon ab, für welchen menschlichen Nutzen eine bestimmte Kategorie von Tieren jeweils vorgesehen ist, ob etwa als Nutztier, als Sporttier, als Versuchstier oder als Haustier.“ (Buschka & Rouamba 2013, S. 24)

Die soziale Konstruktion der Mensch-Tier-Differenz wird somit dazu verwendet, Tiere als funktional für die Erfüllung menschlicher Interessen anzusehen und zu behandeln. (Buschka & Rouamba 2013, S. 27) Diese Aussage bestätigt auch die vermeintliche These darüber, dass dem Menschen ein Nutzen aus dem Tier heraus entstand, welches sich für ihn in seinem alltäglichen Leben als eine Bereicherung darstellt. Sei es, dass der Familienhund als pädagogischen Mehrwert dem Kind den Umgang mit Lebewesen näherbringt, oder der Therapiehund, der den Alltag eines körperlich oder geistig eingeschränkten Menschen erleichtert oder ganz banal ausgedrückt, wenn der Hund einfach ‚gefällt‘. Der Mensch hat sich dem Tier, speziell dem Hund gewidmet mit dem Gedanken, einen Sinn aus der Beziehung zum Tier heraus zu entwickeln. Dieses Verhalten des Nutzens für die Gesellschaft zeigt auch, dass der Mensch dem Hund durch seine speziellen Fähigkeiten, wie etwa der feine Geruchssinn der etwa Krankheiten erschnüffeln kann, einen hohen Stellenwert zuschreibt, indem er sich bereit erklärt, das Tier zu trainieren und entsprechend Zeit dafür aufzuopfern.

So ist ein Wandel auch in der Verhaltensbiologie erkennbar, indem sich in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren tendenziell Emotionen als zentrales Forschungsgebiet etablieren konnten (vgl. Sachser 2021, S. 27). Wiedenmann beschreibt dieses Phänomen der emotionalen Verpflichtung einem Tier gegenüber als sehr charakteristisch, wenn der Mensch durch das Zusammenleben mit einem Haustier eine subjektiv empfundene emotionale Bindung aufbaut. Es ist sicher kein Zufall, dass die soziale Inklusion gerade bei Heimtieren heute nicht selten über die Sinnmuster der für den familialen und Privatbereich charakteristischen Liebes- und Freundschaftsvorstellungen erfolgt, denn so werden dadurch bei Tierhalter/Tierhalterinnen Einstellungen begünstigt, die in aller Regel ein vergleichsweise hohes Maß an moralischer Verantwortung für das Heimtier erkennen lassen (vgl. Wiedenmann 2011, S. 80).

Stress und die soziale Ordnung innerhalb einer Gesellschaft waren bereits mehrfach Thema bei der Vergleichbarkeit zwischen Mensch und Tier. Was ein weiterer Aspekt der Gemeinsamkeit darstellt ist die soziale Erwartbarkeit beider Arten. Denn solange diese Erwartungen nicht verletzt werden und das alltägliche soziale Leben innerhalb dieser Gruppe damit vorausgesetzt werden kann, geht es beiden Arten gut und der Stressfaktor ist relativ gering (vgl. Sachser 2021, S.50). Vor allem bei Familien kann es immer wieder zu konflikthaltigen Situationen kommen, wenn die Ordnung innerhalb dieser Gruppe gestört wird. Diese Aussage belegt auch die Annahme, dass Mensch und Tier in gewisser Hinsicht Merkmale teilen, die beispielsweise bei beiden Arten zu Stress führen können (vgl. Sachser 2021, S.16).

Ein Konzept der „Erziehung“ wird auch im Umgang der Menschen mit den Haustieren verfolgt, insbesondere bei Hunden. (Pfau-Effinger & Buschka 2013, S. 17) Auch Pierre Bourdieu hat sich bereits der Mensch-Tier-Thematik in seinen Ansätzen zum Habitus gewidmet, denn bei ihm und paradigmatisch für die gesamte Sozialwissenschaft, zeigt sich, dass eines der ersten Strukturprinzipien der Gesellschaft, die ein Kind praktisch erfährt und die Teil seines Habitus werden, der sodann »wie eine (zweite, kultivierte) Natur funktioniert« (Bourdieu 1997, S. 168; Bujok 2008, S. 5119), das Mensch-Tier-Verhältnis ist (vgl. Bujok 2008, S. 5119).

Ebenso wie im Bereich der Kindererziehung gibt es eine Fülle von Ratgebern, die den Hundehalterinnen/Hundehaltern Wissen darüber vermitteln soll, wie sie ihre Haustiere angemessen erziehen und ausbilden können. (Pfau-Effinger & Buschka 2013, S. 17) Es zeigt sich, dass die Erziehungskonzepte deutliche Ähnlichkeiten aufweisen wie etwa, dass Hunde in den Ratgebern tendenziell ebenso wie Kinder, als Lebewesen angesehen werden, für deren Integration in die menschliche Gesellschaft bestimmte Erziehungskonzepte notwendig sind (vgl. Pfau-Effinger & Buschka 2013, S. 18) Dieses von Pfau-Effinger und Buschka

beschriebene Erziehungskonzept für Hunde spiegelt sich auch erneut in seiner Ähnlichkeit der Erziehung von Kindern wider. Während Kinder im Laufe ihrer Entwicklung eine Schule besuchen, gibt es ein ähnliches Konzept auch bereits für Hunde: eine Hundeschule deren Namen von der Bildungsinstitution der Menschen einfach abgeleitet wurde. Die Praktik dahinter ist allerdings dieselbe: je nach Alter gibt es unterschiedliche Unterrichtsgruppen und diese sind in einigen Fällen Bedingung für den Besuch niveauhöherer Kurse. Ein Konzept, dass dem Klassenprinzip der Bildungseinrichtungen für Mensch ähnlich scheint.

In modernen Gesellschaften zeigt sich häufig im Bereich der familialen und privaten Lebensformen der Fall, bei dem uns vertraute „vermenschlichte“ Heimtiere wie etwa Katzen oder Hunde oft als Lebewesen erlebt werden, die sich freuen und Kummer zeigen können, die Vorlieben haben, sich z.T. verstellen, aber auch treu sein können (vgl. Wiedenmann 2011, S. 80). Werden diese Reaktionen des Tieres vom Menschen wahrgenommen, entwickelt der Mensch eine für sich relevante emotionale Bindung dem Tier gegenüber welches auf äußere Reize und Veränderungen ebenso reagieren kann, wie der Mensch selbst.

Denn auch in menschlicher Obhut sehen sich Tiere, besonders Hunde da sie eine enge emotionale Beziehung zu den restlichen Familienmitgliedern aufbauen, mit Bedingungen sozialer Instabilität konfrontiert, beispielsweise in Form einer Trennung oder Aufteilung der Familienmitglieder auf zwei Gruppen (vgl. Sachser 2021, S. 53). Diese bedingen auch die bereits mehrfach erwähnte Stresssituation und Konfliktfähigkeit innerhalb eines sozialen Gebildes das allerdings nicht mehr stabil zu sein scheint. Es zeigt sich auch, dass nach wie vor eine Differenzierung hinsichtlich des Lebensrechts von Tieren innerhalb einer Familie stark vertreten ist. Während der Familienhund geliebt und umsorgt und als vollwertiges Familienmitglied betrachtet wird, zeigt sich parallel eine abwertende Einstellung zu anderen Tierarten wie etwa Hühner, Kühe etc. die mehrfach am Speiseplan der Familien stehen und ohne einer moralischen Verwerflichkeit konsumiert werden.

Kinder, die dieses Verhaltensmuster der Eltern nach Meads Ansicht nachahmen (streicheln und lieblosen den Familienhund, essen aber Fleisch zu Mittag), empfinden daher auf der einen Seite einen hohen emotionalen Grad bezüglich ihren Haustieren, lernen aber zeitgleich auch eine Abwertung von Schlachttieren. Auf der einen Seite werden Heimtiere oft hochgradig personalisiert und verwöhnt.

*„Auf der anderen Seite steht das Leiden der Tiere, die in den jeweiligen „Reproduktionsmühlen“ bestimmter Teilsysteme (wie Wissenschaft, Wirtschaft oder Sport) ihr Dasein fristen, entweder als Versuchstiere in den Labors, als landwirtschaftliche Nutztiere oder auch als Tiere, die im Freizeit- oder Turnierbereich zu dienstbaren „Sportgeräten“ herabgedrückt werden.“
(Wiedenmann 2011, S. 81)*

In Folge dieser Annahmen stellt sie die Frage, durch welche Kriterien Menschen Tiere als moralische Verpflichtung, als Sportgerät oder als Testobjekt für Forschungen kategorisieren und warum, trotz einer vermeintlichen hohen Toleranzquote von Tieren im Alltag, dennoch zwischen dem Recht auf ein langes erfülltes Leben und einer kurzen, im Dienste des Menschen erfolgten Lebensspanne bei gewissen Tieren unterschieden wird.

3 Methodik

Im folgenden Abschnitt soll die Datenerhebungsmethode, sowie die Auswertungsmethode genauer vorgestellt werden. Im ersten Schritt soll die Auswahl der Methodik begründet und diskutiert werden. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird auf die Erfahrungen hinsichtlich der Anwendung der ausgewählten Methoden genauer eingegangen. Ebenso sollen auch Probleme und Herausforderungen, die mit der Auswahl der Erhebungs- und Auswertungsmethoden einhergehen, thematisiert werden.

3.1 Qualitativer vs. quantitativer Forschungszugang

Bereits weit vor Ausarbeitung der Forschungsarbeit war einer der ersten Gedanken: Wie soll gearbeitet werden? Soll es eine qualitative oder eine quantitative Arbeit werden und mit welcher Begründung eignet sich die eine Variante besser als die andere? Tatsächlich stand diese Frage bereits im Raum, als noch kein konkretes Forschungsthema genannt werden konnte. Diese Vorgedanken zur Arbeit liegen nicht einem einzelnen Aspekt zugrunde, denn die Art der Arbeit entscheidet in weiterer Folge, wie das Material erhoben wird, wie es ausgewertet und interpretiert werden kann und welche Schlüsse aus den Forschungsergebnissen gezogen werden können. Daher ist einer der Urgedanken, ob die Arbeit nun qualitativ oder quantitativ aufgebaut werden soll, ein wichtiger, um den weiteren Arbeitsprozess in Gang bringen zu können. Nach mehreren Seminaren und der Begeisterung an der qualitativen Sozialforschung stand relativ bald fest, dass die Abschlussarbeit im Rahmen einer qualitativen Forschung eingebettet sein soll.

Grundgedanke, warum sich hierfür ein qualitativer Zugang besser eignet als ein quantitativer war, dass im Rahmen der Arbeit versucht werden soll, die latenten Inhalte greifbar und sichtbar zu machen, warum sich Familien entscheiden, einen Hund bei sich aufzunehmen und warum dieser wie ein Familienmitglied angesehen wird. Mit Hilfe qualitativer Auswertungsmethoden sollen die Motivationsgründe und Beweggründe der Familien transparent gemacht werden und eine Erklärung für dieses Verhalten und den Wandel der Akzeptanz visualisieren. Ebenso war die Entscheidung einer qualitativen Arbeit dem Aspekt geschuldet, dass die methodologisch-theoretischen Postulate bereits während der Feldarbeit eine erste Interpretation verlangen (vgl. Atteslander 2010, S.99).

Eine quantitative Zugangsweise mittels eines standardisierten Fragebogens würde die Erreichbarkeit der Zielgruppe erleichtern, jedoch würden die latenten Inhalte kaum Beachtung finden. Da es allerdings ein persönliches Anliegen ist, das gesamte Datenmaterial für diese Forschungsarbeit nutzen zu können ohne, dass wichtige Ausschnitte im Laufe der Auswertung oder der Ergebnisdarstellung verloren gehen, wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als Auswertungsmethode gewählt. Denn diese Art der Inhaltsanalyse ist ein kodierendes Auswertungsverfahren, mit dem Ziel, das Datenmaterial in vorab definierten Kategorien zuzuordnen und so die Forschungsfrage aufzuschlüsseln (vgl. Universität Bochum). Der Vorteil dieser Auswertungsmethodik liegt eindeutig darin, dass sich das gesamte Material in der Arbeit wiederfindet. Dank der induktiven Kategorienbildungen, die vorab getätigt werden, können die einzelnen Textpassagen des gesamten Interviewmaterials in die Forschungsarbeit miteinbezogen werden.

3.2 Beobachtungen

3.2.1 Motivationshintergrund

Bereits weit vor Beginn der Forschungsarbeit waren meine Expertise und ein hohes Maß an Eigeninteresse die Hauptauslöser dafür, mit Beobachtung anzufangen und der Frage nachzugehen, ob aus den ersten Erfahrungen ein Forschungsthema entwickelt werden kann. Da viele der beobachteten Personen im späteren Verlauf der Arbeit auch zu Interviewpartner/Interviewpartnerinnen wurden, wurden die Beobachtungen mitsamt verfassten Protokollen aufgedeckt und nachgefragt, ob die Gedächtnisprotokolle im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit verwendet werden dürfen.

Ausgangspunkt für die Beobachtungen waren ganz zu Beginn einfache Begegnungen auf der Straße wo ich über die Kommunikation bzw. Nicht-Kommunikation aber dennoch aufrechte Erwartungshaltung gegenüber dem Tier, verwundert war. Ich war zu Beginn überrascht und verwirrt zugleich, denn der Interaktionsrahmen war mir neu: zwei Individuen, wovon eines eine Erwartungshaltung hat, aber keine Reaktion zeigt, dass eine Erwartungshaltung vorhanden ist, sodass das andere Individuum darauf reagieren kann. Wie soll denn gewusst werden, dass eine Erwartungshaltung vom Gegenüber vorliegt, wenn sich dieser nicht bemerkbar macht? Als ich diese Situation mehrfach im Alltag vorfand, entschied ich mich, der Sache auf den Grund zu gehen. Denn schließlich bilden auch Kommunikation und Interaktion einen wichtigen Baustein bei der Familienkonstellation, gerade bei jener, wo

eine Familie als ein dauerhaftes Zusammenleben zwischen Mensch und Hund definiert wird. Es gibt mittlerweile eine große Vielzahl an unterschiedlichen Familienkonstellationen. So groß oder klein die Familien auch sein mögen, sie alle teilen einen wesentlichen Aspekt hinsichtlich des Zusammenlebens: Kommunikation oder Nicht-Kommunikation. Familien können auch als ein Konstrukt dauerhaft organisiertem Miteinanderlebens definiert werden, indem sich jedes Mitglied an gewisse Regeln halten muss, damit ein harmonisches Zusammenleben möglich wird. Denn auch aus diesem Blickwinkel kann beobachtet werden, ob eine gesellschaftliche Akzeptanz von Hunden als Familienmitgliedern vorhanden ist oder nicht.

Bereits Peter L. Berger und Thomas Luckmann haben den Gedanken aufgegriffen, Tiere oder andere Lebewesen mit in die Beschreibung und Erklärung von gesellschaftlichen Gruppen, die sich als solche auch organisieren, einzubeziehen. Der Grundgedanke von den beiden deckt sich sehr gut mit dem, was Mensch und Mensch Rahmen für ein harmonisches Miteinander definieren und was ebenso in einem Miteinander zwischen Mensch und Hund definiert wird. Als Beispiel der Gegenüberstellung kann eine einfache Situation des alltäglichen Miteinanderlebens herangezogen werden nämlich die Frage und Anwendbarkeit der Autorität. In jedem organisierten Miteinander herrschen Regeln. Diese werden verinnerlicht und das Individuum passt sich innerhalb des Rahmens „Familie“ an diese Regeln an. Ein altmodisches, aber praktikables Beispiel dafür dient die Sitzplatzaufteilung am Tisch. Auch wenn so eine Regel selten ausgesprochen wird, passen sich die Familienmitglieder an und jeder/jede wählt den Platz aus, auf dem immer gesessen wird. War es in früheren Zeiten noch üblich, dass der Vater als Familienoberhaupt immer nur „einen“ Sitzplatz am Tisch hatte, gibt es auch heute noch in modernen Familienkonstellationen die unausgesprochene Regel, wer auf welchem Platz sitzt.

Die Auswahl der Methode beruht auch auf den vier Prinzipien der qualitativen Forschung (Atteslander 2010). Offenheit: Wie bereits in einem vorherigen Kapitel dieser Arbeit erwähnt, war der Forschungsgegenstand und die Forschungsfrage ausschlaggebend dafür, dass die Arbeit eine qualitative werden soll. Das zweite Forschungsprinzip, der Prozesscharakter, soll aufzeigen, dass in der oben genannten Situation die Akteure die soziale Wirklichkeit immer wieder aufs Neue interpretieren und neu aushandeln (vgl. Atteslander 2010, S. 77). Beim dritten Forschungsprinzip geht es um die Reflexivität. Hierbei geht es vor allem darum, dass die Wahl der Methode, die Auswahl der Untersuchungspersonen, sowie die Thesenformulierung nicht voneinander getrennt erfolgen, sondern sie gehen im Laufe des Forschungsprozesses ineinander über (vgl.

Atteslander 2010, S.77). Als viertes und letztes Forschungsprinzip gibt es noch die Explikation des Vorgehens. Dabei geht es vor allem darum, das theoretische Vorwissen offenzulegen und dient in weiterer Folge als eine Art systematische Kontrolle (vgl. Atteslander 201, S.77).

Der erste Gedanke war, dass ein Rahmen benötigt wird, indem es um die Interaktion geht. Denn ein weiterer gemeinsamer Aspekt zwischen dem Zusammenleben von Menschen und Mensch und dem Zusammenleben von Mensch und Tier ist die Interaktion. Ohne sie ist ein organisiertes Miteinander nicht möglich. Nachdem solche Situationen wie zuvor zumeist nur wenige Sekunden betrug und eine detaillierte Beobachtung kaum möglich war, wurde entschieden, eine andere Ausgangslage zu suchen, in der es nicht verwunderlich scheint, wenn jemand beobachtet wird.

Die Entscheidung fiel auf eine Hundeschule, konkret auf einen Kurs, der dort angeboten wurde, in dem die Teilnehmenden nicht mit einer Prüfung am Ende des Kurses konfrontiert waren, sondern aus reinem Eigeninteresse und dem Willen sich der Kommunikation zwischen Mensch und Hund aus einer professionellen Sichtweise zu widmen, anwesend waren. Bereits nach wenigen Kurstagen waren mehrere Gedächtnisprotokolle erstellt, in denen hauptsächlich auf die Erfüllung der Erwartungshaltung zwischen Mensch und Hund fokussiert wurde. Da Kommunikation und Interaktion in der Arbeit großen Einfluss haben, wurde entschieden, diese Aspekte zu visualisieren und mit in die Datenerfassung aufzunehmen.

Beobachtungen als Erhebungsmethode zu verwenden, werden in der empirischen Sozialforschung heutzutage tendenziell wenig genutzt (vgl. Atteslander 2010, S. 79). Die Frage der Anwendbarkeit ist auch immer vom jeweiligen Forschungsthema abhängig. Doch Beobachtungen haben das Potenzial sicht-, hör- und riechbare Phänomene nachzugehen und so gesagt, sinnlich wahrnehmbares soziales Verhalten zu erfassen (vgl. Atteslander 2010, S. 78). Auch aus soziologischer Perspektive dienen diese Beobachtungen einer neuen Erkenntnisgewinnung, hinsichtlich dem Kommunikations- und Interaktionsverhalten von Menschen.

3.2.2 Protokolle

Im Zuge der Beobachtung wurden Protokolle verfasst, die im späteren Verlauf als Wegweiser zu dem in den Interviews gewonnenem Material dienen. Ziel dieser Verschriftlichungen war, eine Antwort auf den Zusammenhang zwischen Interaktionen zwischen Mensch und Tier, und der Akzeptanz des Hundes als Familienmitglied genauer zu beleuchten. Besonders herausfordernd hierbei als Einzelforscherin war, auch als Wahrnehmungsinstrument zu agieren, denn es mussten eigens mögliche Wahrnehmungsverzerrungen bemerkt und immer wieder entschieden werden wann, wie und was zu beobachten und aufzuzeichnen ist (vgl. Girtler, 1992; Aster et al., 1989; Atteslander 2010, S. 99). Die Protokolle wurden im Anschluss an die Beobachtungen verfasst und im Rahmen der Interviewzusage den Beobachtungspersonen letztendlich auch offengelegt.

3.3 Leitfadenerstellung

3.3.1 Interviewart

Im Rahmen des Forschungsdesigns wurde aufgrund der Forschungsfrage und der bereits vorangegangenen Beobachtungen im weiteren Forschungsschritt entschieden, mit leitfadengestützten Interviews zu arbeiten. Diese sollten anhand der vorab entwickelten Fragen das Gespräch in die Richtung des Forschungsthemas lenken. Peter Atteslander (2010) beschreibt in seinem Werk zur Methoden empirischer Sozialforschung bereits die Wichtigkeit der Fähigkeit des/der Forschenden zentrale Fragen im geeigneten Moment zur Diskussion zu stellen (vgl. Atteslander 2010, S. 142). Ebenso ist es von hoher Wichtigkeit, dass zum einem der Gesprächsfluss der interviewten Person nicht unterbrochen wird, zum anderen jedoch, dass das Gespräch nicht fernab trieft. Um den schmalen Grad zwischen Fragestellung und einem freundschaftlichen Gespräch über das alltägliche Leben unter Kontrolle zu halten, ist es hilfreich sich über die Art der Interviewführung Gedanken zu machen, denn in vielen Fällen sind bei einer mündlichen Befragung die persönlichen Beziehungen unverzichtbar (vgl. Atteslander 2010, S.135). Die Interviews wurden im Zeitrahmen zwischen November und Dezember 2022 geführt. Oftmals luden die Interviewpartner/Interviewpartnerinnen für das Gespräch zu sich nach Hause ein, was den Vorteil einer gewohnten Umgebung für das Gespräch mit sich brachte. Die Interviewsituation variierte allerdings von Gespräch zu Gespräch. Hauptsächlich wurden die

Interviews am Esstisch geführt, einige hingegen auf dem Sofa in Anwesenheit der Kinder und den Hunden, was in weiterer Folge auch als Herausforderung bei der Anfertigung von Notizen angesehen wurde.

3.3.2 Leitfaden

Der Leitfaden für die Interviews wurde im Anschluss an die Beobachtungen fertiggestellt und beinhaltet Fragen zum allgemeinen Verständnis zum Thema Hund als Familienmitglied, aber auch zu negativen Erlebnissen mit Hunden wird konkret gefragt. Die Einleitung zum Interview ist als geschlossene Frage bewusst konzipiert, da der Erzählfluss trichterartig erst im Laufe des Interviews in Richtung der Forschungsfrage aufgebaut ist. Mit der Einstiegsfrage „Hattest du als Kind schon einen Hund?“ soll im ersten Schritt eruiert werden, ob bereits in früheren Jahren ein Bezug zu Hunden hergestellt wurde oder ob sich dieser erst im Laufe der Zeit entwickelte.

Alle weiteren Fragen wurden anschließend größtenteils als offene Fragen gestaltet, um den Erzählfluss nicht zu unterbrechen. Besonders hilfreich war hierbei die Art der Fragestellung die zumeist mit den „W-Wörtern“ zum Erzählen anregen sollen. Offene Fragen helfen Unwissenheit, Missverständnisse oder auch unerwartete Bezugssysteme zu entdecken (vgl. Atteslander 2010, S. 148). Außerdem bieten offene Fragen die Möglichkeit, den interviewten Personen Freiraum bei der Erzählung zu gewähren. Sie entscheiden, welche Geschichte in welcher Intensität erzählt wird. Außerdem verlangen offene Fragen zumeist, dass sich die interviewten Personen an bestimmte Ereignisse erinnern (vgl. Atteslander 2010, S. 148) und bieten so auch nochmals die Möglichkeit gewisse Phasen des Lebens Revue passieren zu lassen.

3.3.3 Auswahl des Samples

Um die Ergebnisse der Beobachtungen und dem Wissen aus der Theorie zu untermauern, wurde im nächsten Schritt beschlossen, eine Zielgruppe zu definieren, die im Rahmen dieser Arbeit bereit ist, über ihre Erfahrungen mit Hunden in Familien zu erzählen. Da bereits der Feldzugang die Möglichkeit bot, ein Erkenntnisinteresse in einem ersten Schritt zu visualisieren, wurde die Möglichkeit für den weiteren Schritt der Forschungsarbeit genutzt und gefragt, ob jene Personen, die bereits im Rahmen der Beobachtungen in den Fokus gerückt sind, bereit wären, ein Interview zum genannten Thema zu führen. Die Rückmeldungen waren in erster Linie sehr positiv, sodass rasch eine kleine Gruppe an

bereitwilligen Interviewkandidaten/Interviewkandidatinnen für die Forschungsarbeit ausfindig gemacht werden konnte. Die Stichprobe der befragten Personen differenzierte sich stark in ihrer familiären Situation, sodass ein hohes Maß an Diversität im Familienverständnis vorhanden sein musste. Bereits zu Beginn der Arbeit waren nur wenige Kriterien, die auf die zukünftigen Interviewpartner/Interviewpartnerinnen zutreffen müssen, gewählt worden.

Das wichtigste Merkmal in der Personenauswahl war, dass mindestens ein Hund im Haushalt leben muss. Auch von einer Altersgrenze nach oben hin, sowie einer Definition, wie die Familienzusammensetzung sein soll, wurde nachträglich abgesehen, da die Ansicht vertreten wurde, dass sich Familienkonstellationen in jedem Alter wandeln können und das postmoderne Familienbild nicht mehr als solches wahrgenommen und repräsentiert wird. Ebenso war es für die Forschungsarbeit wichtig das Prinzip der Offenheit so weit wie möglich zu wahren, da sich die qualitative Forschungspraxis vor allem durch diesen offenen-reflexiven Forschungsablauf und eine intensive Feldarbeit von der quantitativen Sozialforschung differenziert (vgl. Atteslander 2010, S. 96).

3.3.4 Transkribieren

Die Interviews wurden digital aufgenommen und im Anschluss mittels Transkriptionssoftware verschriftlicht. Dabei fiel als positiver Effekt die kurze Dauer der Transkription besonders auf. Das mittels künstlicher Intelligenz verschriftlichte Interview wurde dann im weiteren Schritt manuell nachgebessert bzw. wurden die Namen der im Interview vorkommenden Personen anonymisiert.

Als nachteilig in diesem Arbeitsschritt wird die minimierte Vertrautheit des Datenmaterials genannt. Hierbei wird konkret gemeint, dass durch das nicht eigenständige Verfassen der Transkripte auch viele Gedanken, die im Laufe des Gesprächs aufgetreten sind, bedingt verloren gingen, auch, wenn einige davon eigenhändig während der Interviewführung schriftlich verfasst wurden.

3.4 Auswertung mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Auswertung von Forschungsdaten mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring findet bereits eine langjährige Anwendung.

„Die sozialwissenschaftliche Untersuchungsmethode entsteht und entwickelt sich immer aus einem spezifischen Problembewusstsein gesellschaftlicher Konstellationen, und sie sind in einem hohen Maße kontextgebunden.“ (Kern, 1982, S.12; Atteslander 2010, S. 198)

Nach Philipp Mayring beinhaltet die Auswertung mit der qualitativen Inhaltsanalyse grundsätzlich drei zentrale inhaltsanalytische Analyseeinheiten und zwar die Auswertungseinheit, die festlegt, welche Texte nacheinander kodiert werden, die Kodiereinheit die bestimmt, was der kleinste zu kodierende Textbestand sein darf und letztlich die Kontexteinheit die den größten zu kodierenden Textbestand festlegt (vgl. Universität Bochum). Es lässt sich demnach ein trichterartiges Auswertungsverfahren erkennen, dass sukzessiv vom groben Textmaterial hin zu einem feinen roten Faden der Textpassagen abgearbeitet wird. Hier findet sich auch in weiterer Folge der quantitative Aspekt der Auswertungsmethode. Durch die fixe Eingliederung in die vorab definierten Ober- und Unterkategorien geht viel Flexibilität und Interpretationsfreiraum verloren, bietet aber zugleich die Chance, neue, durch gebündelte Informationsquellen gewonnene Erkenntnisse zu identifizieren und transparent für weitere Forschungskontexte zu machen.

3.4.1 Erste Paraphrase

Nachdem die Interviews verschriftlicht wurden, erfolgte bereits der erste Schritt der Datenauswertung. Hierbei handelt es sich um die so genannte erste Paraphrase, bei der es im Allgemeinen um einen groben Feinschliff des gesammelten Materials geht. Dabei wird das Material passagenweise durchgearbeitet und Aspekte, wie etwa Akzente, werden ins Hochdeutsch übersetzt. Philipp Mayring beschreibt den Prozess der ersten Paraphrase mit drei Schritten des Vollzuges. Zuerst werden alle nicht inhaltstragenden Textbestandteile, wie etwa ausschmückende, wiederholende oder verdeutlichende Wendungen gestrichen (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211). Im nächsten Schritt muss der Text aus den Interviews richtig übersetzt werden, im Sinne davon, dass Akzente ins Hochdeutsch übersetzt werden müssen und so eine einheitliche Sprachebene herrscht (vgl. Mayring, 1988; 1991, S. 211). Als letzten Schritt wird eine Transformation auf eine grammatikalische Kurzform erwähnt

(vgl. Mayring, 1988; 1991, S. 211). Hierbei wird versucht, die Textpassagen auf nicht notwendige Erläuterungen im Text zu kürzen. Dabei geht es in erster Linie um das Generalisieren der Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, bestenfalls so, dass die alten Gegenstände in den neuformulierten impliziert sind (vgl. Mayring 1988, 1991, S. 211). Konkret spricht Philipp Mayring bei der ersten Reduktion von einer Kürzung von nicht relevanten Textpassagen des Materials. Dieser Schritt ist bereits der Vorreiter, um erste theoretische Annahmen stützen zu können, die in einem späteren Forschungsprozess relevant werden. Da bereits viele der interviewten Personen keinen Dialekt sprachen und das Interview in hochdeutscher Sprache geführt wurde, vereinfachte sich dieser Schritt im ersten Datenauswertungsprozess. Besonders wichtig scheint dieser Akt bei Forschungsarbeiten in anderen Sprachen oder aber bei Interviews mit sprachlichen Barrieren und Schwierigkeiten zu sein.

3.4.2 Zweite Paraphrase = 1. Reduktion

Wurde das Material bereits grob gekürzt, ist es Zeit für den nächsten Schritt im Forschungsprozess. Bei der sogenannten ersten Reduktion geht es ums Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211). Hierbei sollen Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden gestrichen werden (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211). Im nächsten Schritt werden dann die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden, übernommen (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211).

3.4.3 Zusammenfassung der 2. Paraphrase = 2. Reduktion

Bei der Zusammenfassung der zweiten Paraphrase ist eine ähnliche Vorgehensweise wie bereits bei der ersten Reduktion üblich. In diesem Schritt geht es nach Philipp Mayring darum, Paraphrasen mit gleichem oder ähnlichen Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase zusammenzufassen (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211). Ist dieser Schritt getan, werden als nächstes Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammengefasst und letztlich werden auch Paraphrasen mit gleichem Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammengebündelt (vgl. Mayring 1988; 1991, S. 211). Es lässt sich bereits hier erkennen, dass das Muster der Datenauswertung trichterartig in die Schmäle gezogen wird, solange, bis nur noch die wesentlichen/essenziellen Aussagen aus den ursprünglichen Textpassagen übrigbleiben.

3.4.4 Kategorienbildung

Philipp Mayring stellt in seinem Modell des Auswertungsverfahrens drei grundlegende Typen fest: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Beim strukturierenden Verfahren, auch deduktives Verfahren genannt, werden bestimmte Kriterien aus dem gesammelten Datenmaterial heraussepariert, die die Gesamtheit des Materials repräsentieren sollen (vgl. Business and Science). Bei der zweiten Variante, der zusammenfassenden Inhaltsanalyse, auch induktive Inhaltsanalyse genannt, wird das Material auf die wesentlichen Aussagen reduziert und in Kategorien zusammengebündelt (vgl. Business and Science). Diese Art des Auswertungsverfahrens wird auch im Rahmen der Forschungsarbeit Anwendung finden. Die dritte Möglichkeit des Analyseverfahrens ist die explizierende Inhaltsanalyse. Hier werden vor allem externe Quellen mit Hintergrundinformation für ein besseres Verständnis hinsichtlich des zu analysierenden Textes herangezogen (vgl. Business and Science). Da die Arbeit im Rahmen einer qualitativen Forschung verfasst wird und das Augenmerk bei den neu gewonnenen Erkenntnissen aus dem Datenmaterial liegt, bietet sich in weiterer Folge die induktive Kategorienbildung an:

„Die Induktion ist in der Forschung allgemein immer dann wichtig, wenn vom speziellen Einzelfall auf die Allgemeinheit geschlossen werden soll.“ (Writing Science)

Da es bislang noch nicht sehr viel an wissenschaftlichen Arbeiten im familiensoziologischen Bereich hinsichtlich der Familienkonstellation Mensch und Hund gibt, bietet sich die Auswertung mittels einer induktiven Kategorienbildung besser an, als aus der Literatur heraus Kategorien zu identifizieren und diese im Materialdurchlauf einzusetzen.

„Im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wird also bei der induktiven Kategorienbildung vom Textmaterial ausgegangen, das als Grundlage für eine zu schaffende Theorie dient.“ (Writing Science)

Je nach Forschungsgegenstand bietet sich allerdings auch die gegenteilige Variante, also die deduktive Kategorienbildung an. Ein deduktives Vorgehen ermöglicht demnach Fragestellungen, die konkreter gefasst sind und auf einer engen Theoriebasis aufbauen (vgl. Universität Bochum). Die Zusammenfassung der Textpassagen aus dem Datenmaterial in eine Kategorie ermöglicht somit das systematische Durcharbeiten des gesamten Datenmaterials, um neue Erkenntnisse transparent machen zu können. Auch hier findet sich erneut der feine quantitative Schliff in der qualitativen Auswertungsmethode, denn

Kategorien haben einen abstrakten, klassifizierenden Charakter und sollen den Inhalt der jeweiligen Textstellen widerspiegeln (vgl. Universität Bochum). Die letztendliche Anzahl an Kategorien variiert je nach Forschungsinteresse und Datenmenge und kann von wenigen Kategorien, bis hin zu einer ganzen Sammlung an Ober- und Unterkategorien reichen. Welche Kriterien dabei eingehalten werden müssen, damit eine Kategorie als solche definiert wird, zeigt sich im nachfolgenden Abschnitt.

„Kernpunkt jeder Inhaltsanalyse ist die Bildung von Kategorien, die ihrerseits aus theoretischen Annahmen abgeleitet werden, denn die klassische Form der Inhaltsanalyse ist ein weitgehend nicht-reaktives Verfahren zur Gewinnung von Daten und zur Verarbeitung und Analyse solcher Daten mithilfe von Kategorien, die ihrerseits eng mit theoretischen Annahmen über einen Phänomenbereich verknüpft sind.“ (Fischer, 1982, S. 179; Atteslander 2010, S. 203)

3.4.5 Kategoriensystem

Meist können Kategorien nicht alle Inhalte des Datenmaterials erfassen, sodass eine Bildung von einer oder mehrerer Unterkategorien sinnvoll ist. Da sich die Kategorien beim ersten Materialdurchlauf oftmals noch ändern, empfiehlt es sich mittels Pretest einen ersten Teil der Daten auszuwerten und dann die entsprechenden Adaptionen innerhalb der Kategorien durchzuführen. Es gibt mehrere Kriterien, die ein Kategoriensystem zu erfüllen hat (vgl. Holsti, 1969, S. 95; Merten, 1995, S. 98-105; Atteslander 2010, S. 204):

- *Kategorien müssen aus den Untersuchungshypothesen theoretisch abgeleitet sein*
- *Sie müssen voneinander unabhängig sein, das bedeutet, sie dürfen nicht stark miteinander korrelieren*
- *Die Ausprägung jeder Kategorie muss vollständig sein*
- *Diese Ausprägungen müssen wechselseitig exklusiv sein*
- *Ebenso wichtig ist, dass die Ausprägungen nach Dimensionen ausgerichtet sein müssen*
- *Jede Kategorie und ihre Ausprägungen müssen eindeutig definiert sein*

3.4.6 Der Kodierleitfaden

Im Kodierleitfaden werden alle entwickelten Ober- und Unterkategorien und die dazu kodierten Textstellen aufgezeigt. Dabei finden sich neben den Ober- und Unterkategorien, auch die Definition der Kategorien, die Ankerbeispiele die ausgewählt wurden, sowie die Kodierregeln. Oftmals wird der Kodierleitfaden als Tabelle dargestellt und dient auch als visuelle Unterstützung um herauszufinden, welche Kategorien besonders häufig und welche nicht so häufig Anwendung finden. Neben einer klaren Kategorie-Definition zeigt sich auch die Wichtigkeit der Ankerzitate, die mehr als ein Zitat pro Ober- und Unterkategorie sein können, sowie der Kodierregeln die in den folgenden Abschnitten genauer erläutert werden. Um eine Kategorie eindeutig als diese auch zu verstehen, ist es wichtig, dass eine klare Definition der Ober- und Unterkategorien entwickelt wird. Dabei muss vor allem auch auf die Gütekriterien der einzelnen Kategorien Rücksicht genommen werden und dass sich diese klar voneinander unterscheiden.

3.4.7 Ankerzitat

Ankerzitate sollen dabei helfen, den Überblick zu bewahren und als Hilfestellung für die Codierung der Textpassagen dienen. Dabei werden pro Ober – und Unterkategorie Zitate aus dem Material gewählt, die unterstützend bei der Eingliederung der restlichen Textsegmente dienen sollen. Besonders hilfreich sind Ankerzitate, wenn mehrere Personen an der Codierung der Textpassagen beteiligt sind, beziehungsweise wenn Personen das zu codierende Material nicht kennen. Ankerzitate können hierbei als Unterstützung hilfreich sein, damit auch jene Personen, die mit dem Datenmaterial nicht vertraut sind, die einzelnen Passagen den richtigen Kategorien zuordnen.

3.4.8 Kodierregel

Im weiteren Verlauf der Datenauswertung müssen bestimmte Kodierregeln festgelegt werden, bevor mit der Einordnung des Datenmaterials zu den genannten Codes begonnen werden kann. Kodierregeln haben die Funktion, dass sie dabei helfen sollen, einzugrenzen, was genau in welchem Code kodiert werden soll, damit es während der Einordnung des Datenmaterials zu keinen Unklarheiten oder doppelte Codierungen kommen kann. Wurden für jede Ober- und Unterkategorie Kodierregeln erstellt, kann mit einer Vorcodierung oder auch Precodierung oder erster Materialdurchlauf genannt, begonnen werden.

Precodierungen werden nicht am gesamten Datenmaterial durchgeführt, sondern zu Beginn sollen etwa fünf bis zehn Prozent des Gesamtmaterials mittels Precodierung eingeordnet werden, um herauszufinden, ob die Ober- und Unterkategorien passend sind oder adaptiert werden müssen. In den meisten Fällen müssen die Kategorien erneut an das Datenmaterial angepasst werden, um in weiterer Folge ein eindeutiges Zuordnen zu ermöglichen. Wurden die Kategorien angepasst, kann mit der Hauptkodierung begonnen werden. Im Rahmen der Hauptkodierung wird nun das gesamte gesammelte Datenmaterial in die Auswertung mitaufgenommen. Dabei wird Textpassage für Textpassage ein Code vergeben, sodass letzten Endes alle Textinhalte in den Ober- und Unterkategorien wiederauffindbar sind. Während der Hauptkodierung erweist es sich als nützlich, wenn diese eine Person unterstützt, die mit dem erhobenen Datenmaterial nicht vertraut ist, denn das bietet zugleich eine Überprüfung der Kategorien, ob diese mit ihren Kodierregeln und Ankerziten eindeutig definiert wurden.

3.5 Reflexion hinsichtlich der Anwendung der Erhebungs- und Auswertungsmethoden

3.5.1 Erfahrung mit offenen Beobachtungen

Obwohl anfangs Bedenken in Bezug auf die Anwendung der Methode geäußert wurde, stellte sich der Entschluss mit der offenen Beobachtung als Teil der Datengewinnung zu arbeiten, letzten Endes als eine vorteilhafte für das Forschungsvorhaben heraus. Da bereits lange Zeit vor Verfassen der Arbeit unbewusst mit dieser Methode in einem nicht forschungsrelevanten Kontext gearbeitet wurde, wurde die Durchführung, trotz Einzelperson, als relativ einfach empfunden. Ein Aspekt, der für zukünftige Forschungsvorhaben mit dieser Methode angedacht werden kann ist, dass offene oder verdeckte Beobachtungen mit mehreren Forscherenden womöglich auch zu mehreren unterschiedlichen Ergebnissen und damit in Summe zu mehr Datenmaterial beitragen könnte. Die Herausforderung dabei ist allerdings zum einen, die Abstimmung im Forscherteam, ob alle alles beobachten und protokollieren, ob sie gemeinsam oder getrennt ins Feld gehen oder zum anderen, dass sich jedes Forschungsmitglied einen Aspekt herausfiltert und sich nur auf diesen fokussiert.

Beide Arten des Vollzuges scheinen praktikabel und im Sinne der Forschung ertragreich, allerdings kommt es letzten Endes auf das jeweilige Forschungsvorhaben und die damit

verbundene Forschungsfrage an, ob eine verdeckte oder offene Beobachtung erstens im Team gemacht und zweitens, wie sie gemacht werden sollen. Dies sind Gesichtspunkte, die zum Teil auch für die Beobachtung als einzelner Forscher/einzelne Forscherin Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Ebenso wurde die Erfahrung gemacht, dass sich Personen aufgrund der bereits vorhandenen Vertrauensbasis und dem Wissen, dass im Rahmen einer Forschungsarbeit Beobachtungen gemacht werden, zumeist entspannter fühlten. Allerdings zeigte sich auch, dass einige Personen ihr Interaktions- und Kommunikationsmuster dadurch zum Teil gravierend veränderten.

Als visuelles Beispiel, welches sich auch im Rahmen der Forschungsarbeit wiederfindet, soll kurz auf das Interaktionsverhalten einer Kursteilnehmerin eingegangen werden, die gemeinsam mit ihrem Sohn einen Kurs in der ausgewählten Hundeschule absolviert hat. Während der offenen Beobachtungen konnte eine lockere, harmonische Kommunikation zwischen Mutter, Sohn und Hund beobachtet werden. Die Mutter erklärte ihrem Kind wie ein Kommando (in diesem Fall war es das Kommando „Platz“ an den Hund) korrekt vollzogen wird. Sie zeigte es ihm vor und erfreute sich, als der Hund das Kommando richtig verstand und ausführte. Ebenso versuchte sich der Sohn an dem Kommando und wurde in seiner Erwartungshaltung erfüllt. Als zu einem etwas späteren Zeitpunkt gefragt wurde, ob mit ihnen mitgegangen werden darf und sie beobachtet werden dürfen, wie die Interaktion zwischen drei Individuen funktionierte, wurde dies zwar bejaht, die Kommunikation war allerdings letzten Endes nicht mehr harmonisch, sondern wirkte angespannt und gestresst.

Es zeigte sich, dass eine Nah-Beobachtung im konkreten Fall zu einem höheren Stresslevel führte als eine Beobachtung von der Ferne. Die Stimme der Mutter wurde zittrig und wirkte in ihrem Ton hektisch, und als das Kommando nicht auf Anhieb funktionierte, zeigte sich hinsichtlich der Gestik und Mimik eine noch angespanntere Situation. Ebenso auffallend war der stetige Blick zur Forscherin, ob auf das Verhalten reagiert werden würde. Da zu diesem Zeitpunkt bereits forschungsbezogen beobachtet wurde, wurde sich auch gegen ein Eingreifen entschieden und die Situation wurde abgewartet. Ein weiterer Aspekt, der während der Nah-Beobachtung auffiel, war die plötzlich verkrampfte, überaus aufrechte Körperhaltung, die vor Beginn der Beobachtung ehemals entspannt und geschmeidig wirkte.

Das Kind wirkte zum Zeitpunkt der Nah-Beobachtung irritiert, was die Haltung der Mutter betrifft. Mit der Frage „*Mama, warum bist du so nervös?*“, bestätigte sich auch, dass dem Kind die plötzlich umschwenkende Situation aufgefallen war. Schließlich wurde das Rätsel der Nah-Beobachtung aufgelöst und aufgeklärt, dass ausnahmsweise mal nicht der Hund

beobachtet wurde (was zum damaligen Zeitpunkt der Trainerausbildung die Norm war), sondern der Kommunikationswandel und die unerfüllte Erwartungshaltung. Die angespannte Situation löste sich ruckartig auf, als weggegangen wurde und die Teilnehmende über das wandelnde Kommunikationsverhalten aufmerksam gemacht wurde, was sich auch in Theorie nach Herbert Blumer (1969) damit bestätigen lässt, dass Menschen aufgrund der Bedeutung handeln, die sie einem Gegenstand oder einer Interaktion zuschreiben.

Ebenso stimmt hier die Annahme von Talcott Parsons (1951¹) überein, dass Menschen sich innerhalb eines sozialen Gefüges einer vorab definierten sozialen Ordnung unterstellen und sein von ihm erstelltes AGIL-Schema auch hier Raum zur Anwendung findet. Natürlich wäre es nicht ratsam so einen Handlungskontext aus der systemtheoretischen Perspektive zu analysieren, wenn dies auch nicht ganz unmöglich zu sein scheint. Der Punkt der aber angesprochen werden sollte ist letztendlich, dass aus der Parsons'schen Sichtweise eine soziale Ordnung innerhalb dieser vorherigen Situation dennoch vorhanden war, sie aber aus George Herberts Mead's Perspektive aufgrund persönlicher Anwesenheit völlig neu ausgehandelt wurde obwohl die Ursprungssituation unverändert blieb.

Diese Erfahrung beruhte anfangs nicht auf einem forschungsbezogenen Kontext, jedoch war sie ein ausschlaggebendes Ereignis bei der Frage, ob die Beobachtung verdeckt oder offen vollzogen werden soll und wurde letztlich auch in die Datenerhebung miteinbezogen. Ebenso lässt sich als einzelner Forscher/einzelne Forscherin der Vorteil erkennen, dass das gewonnene Material bei Durchsicht vertrauter wirkt und für das eigene Verständnis eindeutig interpretiert werden kann.

3.5.2 Reflektion der Interviews

Um die Erkenntnisse aus der Beobachtung heraus mit den theoretischen Annahmen zu untermauern, wurde in weiterer Folge entschieden, im nächsten Forschungsschritt Interviews mittels eines Leitfadens zu führen. Da die beobachteten Personen zugleich auch die Interviewpartner waren, wurden die Teilnehmenden aufgeklärt, was beobachtet wurde.

¹ <https://archive.org/details/socialsystem00pars/page/n11/mode/2up> (letzter Aufruf 15.11.2022)

3.5.3 Positive Erfahrungen mit Interviewführung

Eine der positivsten Erfahrungen, die im Rahmen dieser Arbeit gemacht wurde, war die außerordentlich hohe Bereitschaft der Personen, die beobachtet wurden, ein Interview zu führen. Der Leitfaden war für alle Personen sehr verständlich und die Fragen nach Rückmeldung gut formuliert. Obwohl ursprünglich ein Zeitrahmen von 30 Minuten für jedes Interview geplant war, gab es im Laufe der Erhebung nur zwei Interviews, die tatsächlich unter 30 Minuten dauerten. Alle anderen hatten eine Durchschnittsdauer von 41 Minuten, was wiederum auch ein Zeichen dafür war, dass sich die interviewten Personen sehr wohlfühlten und nicht das Gefühl hatten, im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit befragt zu werden, sondern die Situation eher als harmonisches Gespräch wahrnahmen und dies wiederum einen wertvollen Beitrag bei der Datengewinnung darstellt.

3.5.4 Negative Erfahrungen mit Interviewführung

Wie bereits erwähnt, gab es unter allen interviewwilligen Personen nur zwei Interviews, die weniger als die geplanten 30 Minuten dauerten. Der Grund hierbei war bei beiden derselbe: Im Laufe des Gesprächs kamen nicht nur schöne Erinnerungen, sondern auch traurige und emotional sehr belastende Momente des Lebens zum Vorschein. Bei beiden Interviews war der Fall, dass die interviewten Personen letzten Endes anfangen zu weinen und das Interview nicht wie geplant fortgesetzt werden konnte, da die emotionale Belastungsgrenze der beiden Interviewpartner erreicht war. Nach einer Unterbrechung und dem Entschluss, das Interview nicht fortzuführen, kam erstmals der Gedanke auf, ob so eine hohe emotionale Belastung als Preis für den Datengewinn grundsätzlich verlangt und in Kauf genommen werden kann auch wenn speziell solche Momente in den Interviews als Goldstück des Datenmaterials angesehen werden, da sie die wahre Bedeutung der emotionalen Bindung zwischen Mensch und Hund aufzeigten.

3.5.5 Verbesserungen

Im Zuge der Interviewerhebung hat sich gezeigt, dass eine Anpassung des Leitfadens für die Interviewführung ratsam ist. Da in kurzen Abständen zwei Interviews abgebrochen werden mussten, weil der damals emotionale Zustand der Interviewpartnerinnen ein Weiterführen unmöglich machte, beschloss ich den Abschluss der Interviews zu adaptieren. Mit der Frage *„Zum Abschluss erzähl mir bitte von deiner schönsten Erinnerung mit deiner Familie und*

deinem Hund.“, wurde ein positiver Abschluss aller beteiligten Personen geschaffen. Diese Frage zeigt außerdem noch einen weiteren positiven Effekt, denn durch die Erzählungen konnten nochmals die essenziellen Aspekte der emotionalen Bindung und der Akzeptanz des Hundes als Familienmitglied herausgefiltert werden. Für zukünftige Forschungen, speziell mit emotionalen Themenstellungen, zeigt sich durch diese Erfahrung die hohe Priorität als letzte Frage eine zu wählen, die die interviewte Person mit einem guten Gefühl abschließen lässt.

3.5.6 Bedeutung für das Forschungsvorhaben

Hinsichtlich der Erfahrungen und der Erkenntnisgewinnung aus Beobachtungen und Interviews zeigt sich ein reges Interesse an einer emotionalen Bindung zwischen Hund und Mensch innerhalb des Konstrukts Familie. Im Laufe der Interviewerhebung zeigten sich bereits einige Merkmale, die sich im Laufe der Zeit immer wieder auffinden lassen und Parallelen in der Sampling-Gruppe aufweisen. Hinsichtlich dessen, dass Hunde immer öfters als Kinder innerhalb einer Familie empfunden werden, zeigt auch, dass ein familiensoziologisches Forschungspotenzial vorhanden ist. Ebenso zeigt ein Fall aus München aus dem Jahr 2019, dass ein Wandel hinsichtlich des emotionalen Stellenwertes von Hunden enorm an Zuwachs gewonnen hat. Im konkreten Fall ging es nach einer Trennung nicht um das Sorgerecht der Kinder, sondern welche der Ehepartner die gemeinsam angeschafften Hunde behalten darf (vgl. Abendzeitung, 2019). Aus diesem Fall heraus stellen sich auch weitere Fragen, etwa, wie ein Hund in solchen Situationen gehandhabt werden muss. Einerseits handelt es sich um einen Gegenstand im rechtlichen Sinne, andererseits haben die Menschen, die dies vor Gericht aushandeln in der Regel eine emotionale Bindung wofür es sich in ihrem Sinne lohnt, sich vor Gericht dafür einzusetzen. Die gewonnenen Ergebnisse im Rahmen dieser Arbeit könnten einen wesentlichen Beitrag zur Vertiefung in diese Forschungsthematik beitragen und so auf die Relevanz von Tieren als emotionale Stütze für Menschen innerhalb einer Gesellschaft aufmerksam machen.

3.6 Reflexion der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

In Bezug auf die Anwendbarkeit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring für die Forschungsarbeit zeigte sich eine herausfordernde aber zugleich für den persönlichen Lernprozess sehr effektive Möglichkeit der Datenauswertung. Da die Daten persönlich erhoben wurden, zeigt sich auch die Relevanz der Erwähnung für die Arbeit, wie mit der Inhaltsanalyse geforscht und ausgewertet wurde. Im Prozess der ersten Paraphrase erfolgte die Übersetzung des Datenmaterials von österreichischen Dialekten ins Hochdeutsch. Bei der zweiten Paraphrase wurden die Einheiten bereits etwas gekürzt, sowie bedeutungsgleiche Textpassagen aus dem Datenmaterial entfernt. Hinsichtlich der Zusammenfassung der zweiten Paraphrase wurden im Auswertungsprozess erneut Textpassagen gekürzt, sowie Textteile, die einen ähnlichen Gegenstand als Hintergrund hatten zusammengefasst. Im nächsten Schritt erfolgte die Bildung der Ober- und Unterkategorien für die Pre- und Hauptcodierung. In erster Linie fiel die Entscheidung bei der Frage ob induktiv oder deduktiv geforscht werden soll, auf die erstere Variante, da sich die Kategorien hierbei aus dem Datenmaterial generieren und dieser Forschungsschritt für die Untersuchung angemessen wirkte. Hinsichtlich des Kategoriensystems wurde auf die Kriterien nach Atteslander Rücksicht genommen, sodass alle Kategorien sowohl in ihrer Validität als auch in der Reliabilität den Gütekriterien qualitativer Forschungsarbeiten gerecht wurden. In weiterer Folge wurden die einzelnen Ober- und Unterkategorien benannt und ihrer genaue Definition für weiteren Auswertungsprozess festgelegt.

3.7 Weiterführende Methodik

Im Hinblick auf weitere methodische Vorgangsweisen für Forschungen dieser Art, würden sich auch unter anderem Untersuchungen mit standardisierten Fragebögen anbieten, etwa, wenn hinsichtlich des moralischen Wandels gefragt wird oder Antworten auf tierethische Forschungsfragen gesucht werden. Problematisch könnte hierbei allerdings die Rücklaufquote der befragten Stichprobe sein, vor allem dann, wenn die Fragebögen nicht digital verfügbar sind, sondern postalisch retourniert werden müssen. Die Bereitschaft bei der Untersuchung mitzuwirken kann in so einem Fall sinkend sein. Besonders spannend auf diesem Forschungsfeld wäre auch eine Panelbefragung, in der ein repräsentativ ausgewählter Personenkreis wiederholt zum gleichen Thema befragt wird, um Längsschnitte

zu ermöglichen (vgl. Atteslander 2010, S.143). Da sich diese Art der Befragung vor allem dazu eignet, Veränderungen der Einstellungshaltung zu erfassen, wäre es möglich, mit diesem Forschungsdesign die moralische Haltung einer Gesellschaft wissenschaftlich erfassbar zu machen (vgl. Atteslander 2010, S. 143). Ebenso könnte eine standardisierte Befragung mit vorab getätigter Literaturrecherche Aufschluss über das gesellschaftliche Phänomen der moralischen Verpflichtung Tieren gegenüber neue Erkenntnisse ans Tageslicht bringen. Die Literaturrecherche kann hierbei bereits in weiterer Folge bei der Auswertung mittels einer deduktiven Vorgangsweise unterstützend wirken.

3.7.1 Forschung Interaktionsmuster

Weitere empirische Arbeiten zum Thema Mensch-Tier-Beziehungen könnten auch hinsichtlich einer interaktionstechnischen Forschungsfrage Anknüpfung in der Wissenschaft finden. Dabei könnte vor allem eine verdeckte Beobachtung und Teilnahme an einer exklusiven gesellschaftlichen Gruppe neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Verhaltens- und Kommunikationsmechanismen zwischen Mensch und Hund herausgearbeitet werden. Besonders interessant wäre hier ein Vergleich von Interaktionsmustern bei Arbeitshunden, im Vergleich zu Familienhunden und wie sich diese Kommunikations- und Verhaltensweisen im Menschen widerspiegeln, was auch als gesellschaftliches Phänomen in weiterer Folge erforscht werden könnte.

3.7.2 Forschung Familienkonstellationen

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt könnte etwa in der Familienforschung liegen, die sich in ihrem Fachbereich dem Schwerpunkt der Mensch-Tier-Beziehung widmen könnte. Hierbei ist die Frage nach einer möglichen neuen Familienkonstellation etwa, wenn sich ein Personenkreis aus Menschen die sich nur mit ihrem Hund als Familie definieren, in den Fokus gerückt werden. In weiterer Folge könnte dieses Forschungsthema erneut aufgespalten werden, etwa hinsichtlich des Alters und Geschlechts. Wie sieht für Personen über 60 Jahre, die mit einem Hund gemeinsam leben, beispielsweise ihre Definition von Familie aus? Ebenso wäre mittels standardisiertem Fragebogen erfassbar, ob mehr männliche, weibliche oder Menschen ohne Geschlechtsbekenntnis eine Familie als ihren Hund und sich in einem Haushalt lebend definieren und in weiterer Folge welche Konsequenzen daraus für die Gesellschaft herausgelesen werden können.

3.8 Qualitätskriterien qualitativ ausgelegter Forschungsarbeiten und Anwendbarkeit

Im Rahmen qualitativer Forschungsarbeiten stellen zwei Gütekriterien wichtige Indikatoren für die Brauchbarkeit von Forschungsmethoden da: Validität und Reliabilität. Hierbei wird der Frage nachgegangen, ob im Rahme der Untersuchung tatsächlich das erhoben wird was festgestellt werden soll (vgl. Atteslander 2010, S: 228). Hinsichtlich einer praktischen Prüfung bieten sich einige Möglichkeiten an, wie die Validität erfasst werden kann. In Bezug auf die Forschungsarbeit kann die Gültigkeit mit der Möglichkeit einer *predictive validity* erarbeitet werden, da diese Methode mit der Annahme arbeitet, dass das Verhalten den Einstellungen entspricht (vgl. Atteslander 2010, S. 229). In Bezug auf die Reliabilität, die dafür zuständig ist, die Stabilität der Messwerte zu erfassen (vgl. Atteslander 2010, S. 229) kann im Rahmen dieser Arbeit mit einem *Retest* gearbeitet werden. Konkret bedeutet das, dass die Fragen aus den Interviews den befragten Personen in einer möglichst gleichen Situation wiederholt gestellt werden (vgl. Atteslander 2010, S. 229). Dabei kann festgestellt werden, inwiefern sich die Antworten widerspiegeln und ob diese reliabel sind.

4 Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel sollen die aus den Interviews gewonnenen Ergebnissen dargestellt werden. Die Kategorien mussten nach einem ersten Probedurchlauf etwas adaptiert werden, um das restliche Datenmaterial in die richtigen Kategorien zuordnen zu können. Das gesamte Material wurde mit der Auswertungssoftware MAXQDA 2022 abgearbeitet. Insgesamt wurden sechs Oberkategorie und 11 Unterkategorien entwickelt. Diese sollen im nachfolgenden Teil der Arbeit genauer erläutert und mit entsprechenden Zitaten aus den Interviews untermauert werden, um ein Verständnis für die Wahrnehmung von Hunden als Familienmitgliedern erkennbar zu machen.

4.1 Oberkategorie 1: Finanzen und Kosten

In der ersten Oberkategorie wurde nach jenem Aspekt gefragt, der ursprünglich nicht im Leitfaden erwähnt, allerdings bei allen Interviews angesprochen wurde. Die finanzielle Mehrbelastung bei der Anschaffung eines Hundes wurde oftmals unterschätzt und zeigte sich auch nachträglich als eine der größten Hürden bei der Hundehaltung.

„Äh. Nur ich war halt noch jung und naiv und habe nicht gewusst, dass das eigentlich teuer ist...“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Es zeigte sich in den zitierten Aussagen der interviewten Personen, dass der finanzielle Aspekt aus Sicht der Hundehalter/Hundehalterin oftmals nicht gut durchdacht wurde. Gerade im jungen Erwachsenenalter kann es hierbei auf Dauer zu großen Herausforderungen kommen, wenn sich eine kostenintensive Phase aufgrund des Hundes entwickelt. Die Interviewpartnerin 2 sagte dazu auch weiter im Gespräch:

„und, also man darf nicht unterschätzen. Ähm und auch ich sage auch einfach mal das Finanzielle. (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)“

Aus dem Interview geht auch hervor, dass ab einer gewissen finanziellen Mehrbelastung eine Differenzierung der Notwendigkeit eintritt, selbst wenn diese von Fachexperten/Fachexpertinnen bereits angesprochen und bestätigt wurde:

„Das, das sie da sehr wohl anfangen zu differenzieren, weil ich denke, wenn ich ein kranker Mensch oder einen kranken Mann daheim habe und er braucht Medikamente, dann fahre ich sofort in die Apotheke und kauf die oder mache eine Physiotherapie.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Die interviewte Person sprach davon, dass der Mensch ab einem gewissen Grad dazu neigt, den Hund nicht mehr als Familienmitglied, sondern als Sachgut wahrzunehmen und die Lebensqualität des Hundes, obwohl dieser als Familienmitglied angesehen und akzeptiert wird, in den Hintergrund rückt, um sich einen finanziellen Mehraufwand zu ersparen.

In einem anderen Interview sprach eine Interviewpartnerin von einem unüberlegten Anschaffen eines Hundes im Sinne der finanziellen Mehrbelastung, die nicht nur den täglichen Futterverbrauch oder der Anschaffungen von neuem Zubehör gewidmet ist, sondern vor allem nicht absehbaren kostenintensiven Ereignissen, die schwer oder gar nicht vorhersehbar sind:

„Und ich glaube, da muss man sich dann schon ein bisschen umschauen. Aber ich glaube, dass das auch einfach vielen Leuten überhaupt nicht bewusst ist...“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Ebenso wurde auf die damalige Situation der Familienmitglieder Bezug genommen, die das Ausmaß der Kosten für einen Hund aus einer besorgniserregenden Perspektive widerspiegelt:

„Hätten wir das Geld nicht gehabt, wäre uns nichts übrig geblieben [...] Also man soll wirklich ein bisschen Geld auf der Seite haben.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Eine weitere Interviewpartnerin erzählte im Gespräch, dass ihr Hund für sie, unabhängig der Kosten, als Familienmitglied, das bekommt, was er benötigt. Dazu sprach sie vor allem über die laufenden Kosten und dass diese über die Jahre auch eine große Summe an Geld bedeuten können. Dies ist ebenfalls als ein Punkt, der oftmals in der Hundeschaffung nicht genug Beachtung findet und langfristig für eine Familie zur Herausforderung werden kann:

„Es kostet Geld und. Ja. Das Geld, was ich in meinen Hund reinstecke, für das Geld gehen andere Leute lieber in den Urlaub. Aber eben wirklich diese Überlegung, dass es eben auch viele Jahre sind und dass das schon ordentlich Kosten verschlingt, absolut ordentlich Kosten... (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

In Bezug auf die Kostenfrage wurde in den Interviews auch oftmals das Thema Zusatzversicherungen für Hunde angesprochen. Hier zeigten sich allerdings zum Teil unterschiedliche Meinungen der Hundehalter/Hundehalterinnen in Bezug auf die Kosten und den Nutzen solcher Versicherungen. Eine Interviewpartnerin sagte dazu:

„Und dann ist vielleicht die Überlegung einer Hunderversicherung und dann stellen sie fest eine Hunderversicherung im Monat um 50 €. Na, das brauchen wir nicht, weil (.) vielleicht wird mein Hund ja nicht krank (...) Dann kommt die Operation und auf einmal heißt es 7.000 €.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

All diese Aussagen im Hinblick auf die Forschungsfrage zeigen auf, dass sich der Mensch hinsichtlich seiner Ansicht des Hundes als vollwertiges Familienmitglied zwar grundsätzlich geöffnet hat, aber zum Teil zu wenig mit den Kosten, die ein Hund verursachen kann, auseinandergesetzt wurde. Im schlechtesten Fall kann dies der Verlust eines Familienmitgliedes und eine hohe finanzielle Belastung mit sich bringen.

4.1.1 Unterkategorie 1: Futter und Zubehör

Ein Aspekt, der neben den Tierarztkosten bzw. medizinischen Kosten immer wieder erwähnt wurde, waren auch jene Kosten, die zu Beginn einer Hundeanschaffung gar nicht berücksichtigt wurden. Dass auch das Alter bzw. die Hunderasse jeweils unterschiedliche Bedürfnisse, wie Medikamente oder Spezialfutter im täglichen Leben aufweisen, zeigte sich auch bei den Interviewpartnern, die allesamt unterschiedliche Hunderassen im unterschiedlichen Alter hatten. Nicht nur für Futter und Zubehör sowie medizinische Kosten wurde die mögliche Höhe der finanziellen Mehrbelastung kalkuliert, sondern auch weitläufiger gedacht, die Innenausstattung der Wohnräumlichkeiten, sowie die Qualität der angeschafften Materialien und die Kosten des Trainings:

„Ja, die (Anm. früher 2 Hunde gehabt) haben jeder eine Regenjacke gehabt, jede ne Softschelljacke. Wir haben insgesamt fünf Jacken, das sind 1.000 €. Und ja, ich biete meinem Hund das Beste. Aber man muss sich dem bewusst sein, dass der Hund unheimlich viel Geld verschlingt. Alleine was wir an Hundeausrüstung haben, und was, was er an Futter kriegt. (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

„Es war ziemlich viel kaputt. Also IKEA-Möbel sind ideal.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

„[...] Für seine Beschäftigung im Monat 100 €... Ja, alleine das ist es eben“. (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

In Bezug auf die Futterkosten wurde auch eine Parallele zur aktuellen Preiserhöhung, die sich durch sämtliche Lebensbereiche der Menschen und mittlerweile auch der Tiere zieht, gefunden, die für eine Familie mit Hund ebenso herausfordernd wirkt:

„Ist ja nicht nur die Medikamente oder wenn man was... wenn sie es brauchen sondern Futter auch jetzt in der Inflationszeit was das Futter plötzlich kostet...“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

„Wenn du jetzt schaust Corona-bedingt die Futter-Preise.. Ja ja die Hunde, die werden abends gebarft (Anm. spezielle Fütterungsart), die kriegen Frischfleisch aus einer Fleischmanufaktur. Die Preise sind dermaßen gestiegen, dass man

umplanen muss (..) ich kann nicht für 500 Gramm frisches Fleisch. ähm. 6 € zahlen. Das ist mehr, als was ich meiner Familie eigentlich mittags auf den Tisch gebe!“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

4.1.2 Unterkategorie 2: Medizinische Kosten

Ein großes Gesprächsthema bei den Interviews waren, wie bereits erwähnt, die Kosten, die mit einem Hund verbunden sind, allem voran aber die medizinischen Kosten und damit verbunden das große Unverständnis bei den interviewten Personen, wenn Tierarzt-Kosten explodieren und nicht oder nur schwer bezahlbar sind. Dies zeigte sich auch in den Erfahrungen der interviewten Personen die zum Teil selbst die Kosten unterschätzt haben:

„Der Hund, der war so krank. [...] Also der hat schon die, die Tausender hat der schon bei Tierärzten gelassen Der hat jeden Monat fast 300 € am Tag an Medikamenten verbraucht...“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

„Er hat jetzt mittlerweile ein Herz Problem und ich habe Glück, dass er tatsächlich nicht so teure Medikamente braucht. Aber die regulären Therapien können bis zu 100 € im Monat ausmachen.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

„die erste Therapie, das waren 5.000 €. Und ja, dass der Verlauf dann dazukommt, das haben wir nicht gewusst.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Eine Interviewpartnerin, die selbst Erfahrung mit hohen Kosten aufgrund diverser medizinischer Behandlungen hatte, äußerte sich im Gespräch erneut über die nicht nachvollziehbare Reaktion mancher Menschen, die eine notwendige Therapie/Medikamentengabe an den Hund als nicht notwendig empfinden, obwohl dieser als Familienmitglied angesehen wird:

Und [...]ja, wenn ein Hund älter wird, [...]dann braucht [er], vielleicht über kurz oder lang spezielles Futter, Medikamente, irgendeine spezielle Art von Therapien. Das ich, dass die Menschen glaube ich dann nicht so weit gewillt sind das zu investieren, weil ja ich muss halt jedes Monat jetzt 100 € für die Medikamente vom

Hund einrechnen dass man da sehr wohl glaube ich ein bisschen [...], dass man das dann plötzlich nicht so als wichtig erachtet, wenn [...] es ein Mensch ist und man sagt [...] kein Thema, der braucht ein Medikament, bekommt das[...] aber warum ist es beim Hund dann nicht so? (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Eine weitere Interviewpartnerin kam zum gleichen Entschluss und sprach im Gespräch darüber, wie Menschen Hunde zwar als vollwertige Familienmitglieder betrachten, aber ihnen nicht die notwendigen Hilfsmittel zur Verfügung stellen, wenn diese gebraucht werden:

[...] weil ich denke mal Familienmitglieder, die bleiben es auch wenn ich es als diese ansehe. Und da kümmere ich mich ein ganzes Leben lang um den Hund und richte mich da mehr oder weniger nach ihm aus und dann scheitert es daran, weil es heißt, er braucht jetzt eine Physiotherapie, zum Beispiel weil Arthrose [...] Dass ich da dann knauserig werd.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

In einem anderen Interview wurde ebenfalls der Unmut über das Verhalten einiger Hundebesitzer/Hundebesitzerinnen geäußert, die die Kosten eines Hundes unterschätzt haben, aber dennoch von einer Wichtigkeit des Hundes in der Familie überzeugt sind:

„Und dass da die Leute sehr wohl [...]speziell bei älteren Hunden, [...]obwohl der Hund für sie ein Familienmitglied ist und sie leben hier zusammen und eine Beziehung zum Hund haben und emotionale Bindung haben. [...] dass man dann aber plötzlich anfängt, wenn der Hund Medikamente braucht, irgendwelche Therapien benötigt, [...]zu überlegen, ob es denn wirklich notwendig ist, ob das ist nicht übertrieben ist.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

4.2 Oberkategorie 2: Sorgspflicht

In Bezug auf die zweite Oberkategorie zeigten die interviewten Personen eine Art Sorgspflicht, die sie für den Hund übernahmen und dem damit verbundenen Wissen, für dieses Wesen verantwortlich zu sein und sich darum zu kümmern. Es zeigte sich eine besondere emotionale Situation, vor allem bei der ersten Begegnung mit dem zukünftigen Familienmitglied:

„Und dann waren wir schon auf dem Weg zu einer anderen Züchterin und dann hat die aber angerufen und die Kurve gekriegt und dann haben wir ihn gesehen und dann war es Liebe auf den ersten Blick.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Einige der interviewten Personen zeigten sich auch hinsichtlich der Frage, was für den Hund das Beste ist, immer wieder besorgt und probierten verschiedene Möglichkeiten des Ausgleichs für den Hund, damit dieser zufrieden ist. Auch wenn einige der genannten Möglichkeiten anfangs irritierend wirken, zeigte sich, dass sich die Menschen um das Wohl des Tieres sorgen und sich Gedanken darüber machen, wie sie die Bedürfnisse eines Hundes abdecken können:

„Sie (Anm. die Hündin) hat keine Ruhe gehabt, ist hin und her marschiert. dort, da...gestreichelt, spazieren gegangen, dreimal in der Nacht rausgegangen, fünfmal in der Nacht rausgegangen... Es war wieder ein paar Tage später. [Da] hat [meine Freundin] gesagt, du vielleicht geben wir sie in den Zwinger raus.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Ebenso zeigten sich die Bemühungen der Familienmitglieder, den Hund so weit wie möglich zu unterstützen, indem sie ihren Bedürfnissen nachgehen und in erneuter Verbindung mit einem finanziellen Mehraufwand Maßnahmen ergreifen, die unterstützend für das Wohl des Hundes in der Familie wirken:

„Sie hat sich rausgelegt, ich hab dann eine Kamera gekauft, weil ich mir gedacht hab, wie, was, wann, [...] Ihre Zwinger-Tür drinnen im Haus ist ja noch einmal unterteilt in zwei Kojen und ihre war immer offen damit sie rausgehen kann und zum [anderen Hund] reinschauen kann weil wir gesagt haben, wenn sie ihn sieht, wird sie einmal ruhiger und vielleicht hilft ihr das und sie ist auch sehr, sehr oft vor ihm gelegen(..) und hat reingeschaut.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

In allen Gesprächen wurde auch Bezug auf viele vergangene Erinnerungen genommen, auch mit Hunden, die bereits verstorben sind. Auch hier zeigte sich, dass sich die befragten Personen sehr gut an die gemeinsame Zeit mit ihrem vierbeinigen Familienmitgliedern erinnern können bzw. dies auch wollen:

„Und ja, es gibt viele schlimme und viele schöne Momente. [Aber] ich habe mich komplett auf das Tier eingelassen und ich möchte keine, keine Sekunde missen. Keine Sekunde.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

„Also die Diagnose war natürlich ein Hammer, aber dann, es hat nichts mehr passieren können. Diese Grundlage ist weggefallen.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Als besonders prägend beschrieben die Interviewteilnehmer/Interviewteilnehmerinnen schwere Schicksalsschläge und wie sich diese aus ihrer Sicht auch auf die Hunde ausgewirkt haben. Besonders hierbei spielte die Wahrnehmung des veränderten Wesens der Hunde eine große Rolle und blieb bei den meisten Personen sehr gut in Erinnerung:

Die Hunde waren in der Zeit, ich will nicht sagen depressiv, aber melancholisch waren sie ja. Die haben sich der Situation und dieses viele, dieses viele traurig sein und das viele Geweine was hier im Haus war, das haben die sich, das haben die angenommen, die waren ruhig, die Hunde.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Ebenso zeigte sich im Gespräch mit den befragten Personen, das erneute Unverständnis, welches bereits von anderen Interviewpartnerin hinsichtlich der finanziellen Lage offengelegt wurde, obwohl der Hund als Familienmitglied angesehen wird:

Also ich glaube auch, dass das sehr wohl ein Punkt ist, den sich viele Leute nicht gut überlegen, was das hochgerechnet über die Jahre bedeuten kann, wenn der Hund einzieht. (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Der Hund ist kein Hund, der Hund ist ein Familienmitglied und ich muss mich darauf einstellen die nächsten hoffentlich 15 Jahre leben wir zusammen. (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

4.2.1 Unterkategorie 3: Vergleich mit Kindern

Hinsichtlich der vorab beschriebenen Sorgspflicht einem Hund gegenüber zeigte sich in den Gesprächen auch, dass die interviewten Personen, diese oftmals mit den Großziehen und Zusammenleben von Kindern verglichen:

„Also ich finde ich schon Parallelen zu einem Kind. Da ist irgendwie eine Ähnlichkeit zu einer Kindeserziehung da (...)“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

„Und der Hund war ein Scheidungskind.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Es zeigte sich wie bereits im letzten Zitat erwähnt, dass der Begriff eines Scheidungskindes in diesem Fall eine neue Definition erhält und dass der Hund wie ein Kind betrachtet und versorgt wird.

Eine weitere Ähnlichkeit fand sich in der Anpassung des Alltags, sobald ein Hund einzog und dass diese Anpassung oftmals mit der Anpassung bei einem Kinder-Haushalt verglichen wurde, da sich gewisse Routinen änderten beziehungsweise neue in den Alltag integriert werden mussten. Die befragten Personen zogen hier eine Linie zwischen der Kindes- und der Hundeerziehung und stellten fest, dass diese in einigen Fällen relativ ähnlich verlief:

„Der Tagesrhythmus ist wie beim Kind.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

„Ähnlich wie wenn man ein Kind daheim hat.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Im Laufe der Gespräche finden auch die befragten Personen immer wieder Parallelen zwischen Hunde und Kinder. Sie verglichen die Erziehung und den damit einhergehenden Erfolg eines Kindes mit jener Erziehung des Hundes. Als Basis hierfür wurde von einer Interviewpartnerin das Urverhalten der Hunde herangezogen. Bei einer anderen Gesprächspartnerin, die mit zwei Hunden im Haushalt lebte, wurden Parallelen bei der Nachahmung, sowie im Verhalten der jüngeren Tiere entdeckt:

„Und da sind so viele Parallelen eigentlich. (..) ein Hund braucht Grenzen, genauso wie ein Kind. Und wenn man (...) wenn man diesen Rahmen quasi definiert hat, ist es für alle einfacher. Und ich denke mal, dass man jeden Hund so quasi erziehen kann, weil Hunde ja auch im Rudel (...) Erziehung genießen. Die haben ja auch einen Rahmen, wie weit sie gehen dürfen (...) Hunde agieren genau gleich wie Kinder, also sie machen dieses Nachahmen sie, sie schauen sich was ab und machen es nach.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

„Das ist richtig so, das älteste Geschwisterchen und das kleine Geschwisterchen. Die Kleinen. Die machen immer Blödsinn. Die Großen, das sind immer die Vernünftigen. Genau das war bei den beiden ganz genauso. Und der Kleine hat den Großen immer zum Blödsinn angestiftet.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Im Zuge der Gespräche zeigten sich die Interviewpartner offen in der Gegenüberstellung von Mensch und Hund. Anhand dieser Aussagen zeigte sich, dass Hunde einen ähnlichen Einfluss auf den Menschen ausüben, wie es Kinder tun. Eine Interviewpartnerin erzählte, dass sie ihren Hund wie ihr Kind wahrnimmt mit dem Unterschied, dass dieser ein Leben lang ein Kind bleibt und Schutz benötigt, eine weitere Interviewpartnerin beschrieb die Welpenzeit ihrer Hündin als Kindheit:

„So ist es bei Kindern, die brauchen neue Schulsachen etc. Der Hund braucht halt Schutz.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

„(es) hat natürlich was verändert überhaupt, weil sie sehr viel gebraucht hat. Sehr sehr viel Liebe gebraucht hat, sehr viel Verständnis, weil sie halt einfach eine schwere Kindheit hatte.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

4.2.2 Unterkategorie 4: Emotionale Bindung zwischen Mensch und Hund

Als eine der ausdrückstärksten Kategorien zeigte sich die Unterkategorie 4, die über die emotionale Bindung zwischen den Familienmitgliedern und den Hunden definiert wurde. Im Laufe der Gespräche zeigten sich die befragten Personen immer wieder sehr gesprächsfreudig und erzählten über Ereignisse die als besonders prägend für die Bindung zwischen ihnen und ihrem Hund empfunden wurden. Eine Interviewpartnerin erzählte über die traurige Zeit in der Familie als eines der Familienmitglieder schwer erkrankte:

Und die (Ärztin) hat zu mir gesagt. (...) das Einzige, was Ihnen noch hilft ist ein Hund. (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Auf Anraten der Ärztin kam ein Hund in die Familie der Interviewpartnerin, in der Hoffnung, dieser könne Trost in die schwere Zeit bringen. Die befragte Person erzählte in weiterer Folge, welchen Einfluss der Hund damals auf die anderen Familienmitglieder hatte:

Diesen kommenden Tod haben die gespürt. Wir sahen das kommen was passierte ja und die Hunde, die haben darauf reagiert (...) Die Hunde haben mit darunter gelitten. Ja, die haben sich der Situation angepasst.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Interviewpartnerin 1 erzählte in weiterer Folge von der im Haus herrschenden Trauer und wie sie das ebenso veränderte Wesen des Familienhundes wahrnahm als ein Familienmitglied verstorben war. Ebenso erzählte sie auch über ihre Kinder und wie diese mit dem einhergehenden Verlust umgegangen sind, vor allem durch die Nähe des Hundes:

„Dann saß der vor mir und stupste mich immer an und sprang an mir hoch (...) Der versuchte gute Stimmung zu machen. Hey Mama, was ist los? Ist alles in Ordnung? Der machte sich Sorgen. Regelrecht.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

„Das ist so unglaublich, wie sehr die Kinder die Nähe des Tieres gesucht haben.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Vor allem der Trost für die Kinder wird als ein Akt der Dankbarkeit wahrgenommen und verleiht dem Hund zusätzliche Akzeptanz in der Familie und stärkt seinen Platz in dieser.

Die befragten Personen sprachen im Zuge der Interviews auch immer wieder von einer besonderen Bindung, die nicht auf Zwang, sondern auf Fürsorge beruht und dass beide Seiten, sowohl der Hund als auch die anderen Familienmitglieder diese Bindung erkennen und deuten konnten. Sie sprachen über die Bedeutung von Hunden und über die Erfolge, die dieses Zusammenleben über einen langen Zeitraum mit sich brachte, was sich auch in ihrer Kommunikation mit dem Hund und den vorab geführten Beobachtungen deckt:

„Und das ist eben nicht, weil sie das braucht, sondern weil es einfach eine emotionale Bindung ist, weil sie einfach wichtig ist.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

„Und das ist auch gewollt ist, dass das keine Zwangsbindung ist, sondern das ist wirklich, dass die einfach gerne da jetzt dabei sind, dass sie eben warten mit dem Futter, bis die Bezugsperson wieder zu Hause ist oder was auch immer. Das sind einfach so Kleinigkeiten (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022).

„Ich nehme sie nicht als Wachhund. Ich nehme sie nicht als Hofhund. Und ich nehme sie nicht als Jagdhund. Also wenn, dann ist es ein Familienmitglied und (wurde) genau aus diesem Grund genommen.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Die befragten Personen erzählten in weiterer Folge auch, dass sich ihre Bindung aufgrund verschiedener Lebensereignisse zum Hund auf positive Weise gewandelt hat. Interviewpartnerin 1 erzählte über die noch stärkere Bindung zwischen ihrem Hund und ihr nach dem Tod eines Familienmitgliedes und dass sie ein Leben mit Hund nicht mehr missen möchte:

„Ja, wir beide kleben unheimlich zusammen. Mich gibt es nicht ohne Hund. Also, ohne ihn zu leben, kann ich mir heute nicht mehr vorstellen.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022).

Bei Interviewpartnerin 2 war es sogar der Hund selbst, der aufgrund seines damaligen schwierigen Wesens (*Anm. Hund kam aus schlechter Haltung, war aggressiv anderen Menschen und Hunden gegenüber*), zu einer besonders starken Verbindung beitrug und sich sein Verhalten durch das gemeinsame Arbeiten daran zum Positiven gewandelt hatte.

„Also [er] hat sowieso einen ganz besonderen Platz bei mir, einfach weil ich weiß, wie er früher war und wie er jetzt einfach ist. Allein dieser Wandel. Wir haben das gemeinsam durchgeboxt. Wenn man das sehen kann, dann ist das, glaube ich, eine ziemlich starke Bindung.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Ebenso wurden in den Gesprächen auch tiefgründigere Situationen beschrieben, die nicht antrainiert oder geübt wurden, sondern bei denen sich das Wesen des Hundes auf die zukünftige Situation anpasste, noch bevor diese eintritt und vom Menschen als solche wahrgenommen wurde. In der Einleitung wurde bereits von Assistenzhunden geschrieben, deren Aufgabe es ist, Menschen mit körperlichen oder psychischen Erkrankungen im Alltag zu unterstützen. Diese Hunde erfuhren eine langjährige Ausbildung und werden sie dennoch als Familienmitglieder wahrgenommen, so besteht grundsätzlich ein Nutzen hinter der Anschaffung dieser Hunde und eine Aufgabe, die sie zu erfüllen haben.

Eine der Interviewpartnerinnen erzählte von ihren starken Migräneanfällen und wie sie diese dank ihres Hundes, der keinerlei Ausbildung in der Hinsicht genoss, bereits im Vorhinein deuten kann, obwohl sie selbst noch keine Schmerzen verspürt, was für die Interviewpartnerin ein weiterer Aspekt der tiefgründigen Beziehung zu ihrem Hund und für die Forschung ein großes Untersuchungsfeld in Sinne der Nutzung von Hunden für die Gesellschaft darstellt:

„Also er weicht mir wirklich nicht mehr von der Seite. Er will nicht mehr fressen, nicht mehr Gassi gehen, will nicht mehr aufstehen, er würde nichts trinken. Er ist ein extrem sensibler, emotionaler [Hund] und er spürt extrem die ganzen Stimmungsschwankungen. Es klingt sicher komisch, dass du denkst, oh, jetzt ist er bei mir. Könnte jetzt auch ab morgen Migräne sein.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

4.3 Oberkategorie 3: Optik

Im Zuge der Gespräche zeichnete sich auch immer wieder bestimmte Rassetypen und Vorstellungen der vierbeinigen Familienmitglieder ab. Wie bereits Pierre Bourdieu mit seinen Geschmackstypen die Menschen in einer Gesellschaft den unterschiedlichen Klassen zuteilte, zeigte sich auch im Rahmen der Datenerhebung, dass die Optik eine wichtige Rolle bei der Auswahl des Hundes gespielt hat. Interviewpartnerin 4 sagte dazu etwa:

„Ich hab schon geschaut welchen Hund will ich, was will ich? Und dann habe ich einen geschenkt bekommen, noch dazu. Aber es war schon klar, ich will einen Rottweiler haben (...)“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Eine anscheinend ähnliche Vorstellung des zukünftigen Wegbegleiters hatte auch Interviewpartnerin 2:

„Naja, ich wollte schon immer einen Australian Shepherd haben. Das war einfach meine Lieblingsrasse von Anfang an.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Interviewpartnerin 5 erkundigte sich hinsichtlich einer für sie angemessenen Hunderasse bei verschiedenen Züchtern und fragte dort, ob ihre Vorerfahrung mit einer anderen Hunderasse dem zukünftigen Hund gerecht werden kann:

„(...) weil die Tibet Terrier sind genauso wie die Boxer vom Wesen her. Sie züchten auch Boxer und sie haben den direkten Vergleich. (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Ebenso zeigte sich bei Interviewpartnerin 1, dass der Hund gewissen Anforderungen entsprechen soll:

„Und dann kam damals von ihm spontan die Aussage, ich wollte als Kind einen Lassie (Anm. gemeint Hunderasse Collie) haben und durfte nicht. Okay, und damit war klar nicht nur Hund, sondern Collie. Also es kam nichts anderes in Frage als ein Collie.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Auch wenn sich hier unterschiedliche Hunderasse als Familienhunde finden lassen, teilen sie alle die Gemeinsamkeit, dass sie zum Teil auch aufgrund ihrer Optik und ihrem Erscheinungsbild die Möglichkeit bekamen, in eine Familie aufgenommen zu werden und der

Mensch den Hund insofern als Familienmitglied akzeptiert, als dass er ihren Ansichten nach auch „in die Familie passt“. Pierre Bourdieu teilte die Geschmacksarten den unterschiedlichen sozialen Klassen zu. Auch wenn sich solche Klischees wie der American Staff, der als Kampfhund in unteren sozialen Klassen auftritt, heutzutage seltener finden lassen, ist doch nach wie vor die Vorstellung der Hundebesitzer/Hundebesitzerinnen im Vordergrund, wie der Hund aussehen soll damit er zu einem passt.

Auf der anderen Seite zeigte sich jedoch auch, dass sich die Interviewpartner/Interviewpartnerinnen eine gewisse Hunderasse nicht ausschließlich aufgrund der Optik aussuchten, sondern, dass in der Regel entweder bereits Kontakt zu der gewünschten Hunderasse bestand oder dass sich vorab ausführlich Gedanken über die Hunderasse gemacht wurden. Eine Interviewpartnerin erzählte diesbezüglich, dass sie es nicht nachvollziehen kann, warum ein Hund nur der Optik wegen in die Familie aufgenommen wurde:

„Wenn ich sehe, das sind Leute, die haben sich diesen Hund genommen, weil er ihnen gefällt und nicht, weil man sich vielleicht vorab informiert. Wie arbeitsintensiv ist die Rasse? Ist es schlimm, wenn ich vielleicht mal keine große Runde gehen kann? Ist das ein Weltuntergang?“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10 November 2022)

Eine recht ähnliche Ansicht zu dem Thema teilte auch Interviewpartner 3:

Ich glaube, das ist auch wirklich ein großes Problem, dass sich die Leute nicht so weit informieren, welche Rassen welche Bedürfnisse haben. Sondern ich sehe einen Hund. Mir gefällt der Hund, ich nehme den Hund (...) (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Auf die Frage, ob ein Hund unabhängig seiner Optik dennoch Einzug in eine Familie erhalten würde, zeigte sich Interviewpartner 2 zum Teil auch einsichtig, hinsichtlich der Entscheidungslage, ob die Optik tatsächlich eine so wertvolle Rolle spielt, unter der Voraussetzung, dass sich allerdings vorab bereits Gedanken zu dieser Rasse gemacht wurden:

Ich verstehe schon, dass das Optische eine Rolle spielt. Aber ich glaube, (...) dass natürlich, die Fellfarbe, dass der Körperbau, das quasi die Größe, dass das alles mitspielt aber dass das (...) die Leute überhaupt nicht berücksichtigen, wenn sie sich überlegen, ob sie sich einen Hund anschaffen (...). (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10 November 2022)

Es zeigte sich im Laufe der Gespräche auch, dass die Bereitschaft, eine bestimmte Hunderasse in der Familie aufzunehmen, nicht nur mit einem höheren finanziellen Aufwand als bei einem Tierheimhund, sondern auch mit hohen Aufwänden bezüglich der zeitlichen Komponente verbunden war. Eine Interviewpartnerin erzählte etwa, dass sie die Rassen aufgrund des Wunsches eines Familienmitgliedes bestimmt hatten und sich die Suche nach einem geeigneten Hund als schwierig und langwierig gestaltete und mit einem hohen Verbrauch an zeitlichen Ressourcen verbunden war:

„Dann haben wir österreichweit nach Züchtern gesucht (...) Und ja. Und dann haben wir ein Jahr lang drauf gewartet, bis die Mama läufig wurde, bis sie tragend wurde, also bis er da war. Ja, und dann hat die tatsächlich nur drei Welpen geboren. Eine Totgeburt. Ein Welpen blieb bei der Züchterin und wir waren die einzigen, die ihn kriegten.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

4.3.1 Unterkategorie 5: Erwartungshaltung an den Hund

Im Zuge der Frage nach der Optik zeigte sich auch, dass die Menschen eine durchaus präzise Vorstellung eines Familienhundes pflegen. Es zeichnete sich demnach eine gewisse Erwartung an den noch nicht vorhandenen Hund ab, die er erfüllen muss, um in einer Familie aufgenommen werden zu können. Auch lassen sich immer wieder Vorannahmen hinsichtlich der zukünftigen Hunde erkennen, wie er denn optimalerweise zu sein hat. Interviewpartnerin 2 erzählte von der Zeit vor ihren Hunden und welche Vorstellungen sie dabei prägten:

„(Sie) ist nicht mehr Züchterin und hat (aber) eine coole Hündin gehabt. So richtig für Therapien und der optimale Familienhund und die hat alle solche lustigen Happy Lucky Stallhunde gehabt. Und ich hab gesagt, irgendwann mal von der Hündin, wenn sie mal Welpen kriegt und sie sie nicht anbringt...“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Es zeigte sich im Gespräch, dass Interviewpartnerin 2 aufgrund der Erfahrung mit der Züchterin eine konkrete Vorstellung des Hundes hatte und wie dieser vom Wesen her gestrickt sein sollte. In ihrem Fall bestätigte sich diese Vorstellung beziehungsweise Hoffnung aber nicht:

„Wo sie die gleiche Rasse sind... Ich meine, er hat so viel Energie. Das darf man nicht unterschätzen.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Eine recht ähnliche Erfahrung machte auch Interviewpartnerin 1, die sich vorab sehr gut und genau über die zukünftige Hunderasse informierte, jedoch letzten Endes mit Herausforderungen konfrontiert war, die in keinem Ratgeber offengelegt wurden:

„Ja, ich mein Collie sind ja auch sehr kontaktfreudige, offene Hunde, werden ja auch in der Assistenzhundeförderung gerne eingesetzt. Der Nachteil bei ihm ist... Er ist nicht stressresistent, er ist so sensible, ist nicht stressresistent, überhaupt nicht.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Interviewpartnerin 2 versuchte das anders als erwartete Wesen ihres Hundes zu verstehen und Anzeichen von Überforderung, Angst oder Stress frühzeitig erkennen zu können, um eine Situation gar nicht erst eskalieren zu lassen. Aus ihrer Erfahrung heraus zeigte sich das Verstehen und Interpretieren von Anzeichen aus einem nicht-sprachlichen Kommunikationsnetz auf der einen Seite als sehr nützlich, auf der anderen Seite kann dies auch dazu beitragen, dass viele eskalierenden Situationen erst gar nicht eintreten:

Und ich denke mal, da könnte man so viele Situationen vermeiden, ja, zu viele unnötige Situationen, zum Teil einfach, weil man zu lang entweder gewartet hat oder weil man es nicht richtig deuten konnte, wo ja eigentlich Anzeichen da sind. Ja und, und da verstehe ich auch wieder nicht, dass die Leute sagen, der Hund ist das Heiligste, aber ich will mich nicht wirklich damit beschäftigen, was er mir jetzt sagen will, warum er so reagiert oder so. (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Die interviewten Personen hatten allesamt gemeinsam, dass ein Hund gewünscht wurde, der vom Wesen her ruhig und entspannt war und für therapeutische Zwecke einsetzbar ist. Die Erwartungshaltung hierbei war bereits vorab vorhanden und beeinflusste im weiteren Verlauf die Entscheidung welche Hunderasse als Familienmitglied aufgenommen wird. Dies zeigte sich bei Interviewpartnerin 2 sehr stark, die aufgrund der bereits genannten Migräne, einen Therapiehund für solche Zwecke begrüßen würde:

„Also ich weiß auch, ich bin zum Beispiel ganz ein extremer Migränapatient. Oh, der spürt das schon, bevor ich das spür. Ja, ja, also er wäre der perfekte Assistenzhund, wenn es sowas geben würde für Migräne.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Auch Interviewpartnerin 1 sah einen ursprünglichen Nutzen in ihrem Hund und legte diese Erwartung als Basis dar, damit der Hund in die Familie aufgenommen wurde. Es zeigte sich aber im Gespräch, dass die ursprünglichen Erwartungen eines Therapiehundes nicht erfüllt wurden:

„Ein Gedanke war, dass er eigentlich ein Therapiehund werden sollte (...) Er sollte in Richtung Sachen herbringen können, er sollte den Diabetes erspüren können. Er sollte Therapiehund sein“. (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Mit der Art der Aussage und dass die Interviewpartnerin immer das Wort „sollte“ verwendete, zeigt sich, dass diese Erwartung zwar nicht erfüllt wurde, der Hund aber dennoch einen festen Platz in der Familie erhielt.

Interviewpartnerin 5 hingegen entschloss sich für die gegenteilige Richtung und entschied sich für eine Hunderasse, die zu ihrem Alltag entsprechend gut passte, trotz der vermeintlichen Hartnäckigkeit dieser Hunde:

„Der Tibeter ist so eine alte asiatische Rasse. Allgemein sagt man, die haben einen eigenen Kopf und sind nicht unbedingt für die Hundeschule geeignet. (Aber) sie hat die Therapie Begleithundausbildung. Sie kann alle möglichen Tricks.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Es kann gesagt werden, dass sich bereits vor Eintreffen des Hundes in eine Familie spezifische Erwartungen ihm gegenüber zeigen, sei es die Optik oder das Wesen des Hundes, die einen Einfluss darauf haben, welcher Hund letztendlich in die Familie aufgenommen wird und welche Erwartungen er zu erfüllen hat. Ebenso spielt auch die Art der Therapie eine entscheidende Rolle. Es zeigte sich, dass für Interviewpartnerin 1 ein Therapiehund definiert wird, als ein Hund, der Veränderungen von Krankheiten wahrnehmen und Gegenstände apportieren kann. Interviewpartnerin 5 hingegen sah in einem Therapiehund einen Hund, der vor allem durch seine Anwesenheit Menschen mit Beeinträchtigungen, wie etwa Kinder, unterstützen soll.

Sie spürt auch ziemlich gut was das Kind braucht und wie das Kind so ein bisschen runterkommt. Und M., unser kleiner Autist, der behauptet bis heute, die hat ihm Rechnen beigebracht. (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

4.4 Oberkategorie 4: negative Erfahrungen

In der Oberkategorie 4 wurde versucht herauszufinden, ob es bei den interviewten Personen bereits auch negative Erfahrungen mit Hunden gibt. In fast allen Interviews ähnelten sich die Vorkommnisse, zeigten aber auch zeitweise auf, dass diese durch falsche Interpretationen des Menschen hervortraten. Diese Kategorie wurde ausgewählt, da die Beantwortung der Frage auch einen Einfluss auf die Akzeptanz von Hunden haben kann. Interviewpartnerin 2 erzählte über ihren eigenen Hund, zu dem sie heute eine sehr stabile Bindung hat, dies aber nicht von Anfang an so war. Sie erzählte über teils schwere Zeiten, in denen sie trotz ihrer Hundeerfahrung, an sich selbst zweifelte:

„Er war ja auch so aggressiv auf Mensch und Hund. Also der hat mich zerlegt seit acht Wochen, also blutig gebissen. Ich bin weggegangen, weil ich ihn nicht mehr halten konnte, weil er auf mich losgegangen ist. Da habe ich schon an mir gezweifelt.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Eine weitere Interviewpartnerin erzählte von ihren negativen Erfahrungen mit Hunden als sie noch ein Kind war:

„Ich bin als Kind von anderen gebissen worden. Er hat mich dann ins Knie gebissen.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Es zeigte sich, dass vor allem Bisse von Hunden als negative Erfahrungen in Erinnerung geblieben sind, die zum Teil prägend für die weitere Handhabung und den Umgang mit fremden Hunden ist, auf der anderen Seite allerdings auch zu einer nachträglichen Reflektion des eigenen Verhaltens führt, warum der Hund zubiss und was falsch gemacht wurde. Dies soll in der nächsten Kategorie genauer erläutert werden.

Interviewpartnerin 1 erzählte von ihrer Erfahrung mit ihren Kindern und als sie ihren Hund damals von der Züchterin holten. Sie erklärte dabei auch, dass eine ihrer Töchter Angst vor großen Hunden hätte obwohl nie etwas vorgefallen ist:

„Und der wollte ihn genauso begrüßen und machte das, was er bei dir gemacht hat, sprang an diesem Zaun hoch und war plötzlich auf Kopfhöhe von der Tochter. Und die hat sich dermaßen erschrocken... Wir hatten Angst.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Auf der anderen Seite berichtete eine Interviewpartnerin über einen Vorfall, der ihr kürzlich passierte und interpretierte das Verhalten ihres Hundes als ein Spiel zwischen einem fremden Kind und ihm. Dabei zeigte das ängstliche Verhalten des Vorschulkindes die Falschinterpretation des Hundes und dieser versuchte, die falsche Aufforderung zum Spielen des laufenden Kindes nachzukommen:

*„Heute Morgen gehe ich durch den Ort und er läuft frei und mir kommen zwei Vorschulkinder entgegen. (...) Sieht uns (...), wechselt die Straßenseite und dann dachte mein Hund sich hey, der geht so schnell auf den geh ich jetzt schräg zu über die Straße (...) und der Bursche hatte so eine Angst. Ja, der hat eine 180 Grad Wendung gemacht und ist im schnellsten Lauf, was (er) konnte weggerannt.“
(Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)*

Hierbei zeigte sich die erneute Fehlkommunikation beziehungsweise die falsche Interpretationen einer Handlung sehr deutlich, da der Hund das Weglaufen als Spiel verstand und das Vorschulkind als Reaktion seiner Angst vor dem Hund. Die Interviewpartnerin fühlte sich in diesem Moment verärgert über das schlagartig wandelnde Fluchtverhalten des Kindes und versuchte diesem auch zu erklären, warum der Hund so reagierte und auf ihn loslief. Dabei versuchte sie, dem Kind durch Aufklärung die Angst vor ihrem Hund zu nehmen:

„(...) Das war das Schlechteste, was du gerade machen konntest. Schreien. Wegrennen? (...) Ich sagte, du hast schon recht. Es gibt Tiere denen kann man nicht trauen. Vor dem brauchst du keine Angst haben. Deswegen habe ich den Burschen dann auch angesprochen und der hat dann auch zugehört und blieb stehen und alles war gut, aber der war hysterisch. Hysterisch vor Angst.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Die oftmalige Fehlinterpretationen der Eltern zwischen Hund und Kind kann in weiterer Folge dazu führen, dass der Hund aufgrund eines Fehlverhaltens als Konsequenz die Familie verlassen muss, da er als aggressiv eingestuft wird und das Kind durch so einen Vorfall einen möglichen Schaden erleidet. Die letzte Interviewaussage zeigte allerdings auch, dass eine korrekte Deutung und ein Aufklären in so einem Fall mehr Nutzen mit sich bringen, als still den Kopf zu schütteln und die Situation zu vergessen da in diesem Fall das Kind lernte, was der Hund mit seinem Weglaufen verstand und wie solche Situationen zukünftig vermieden werden können.

4.4.1 Unterkategorie 6: Reflektion des eigenen Verhaltens

Als Anknüpfung an die Oberkategorie 4 und Unterkategorie 5 zeigte sich, dass negative Erfahrungen mit Hunden vor allem dazu beitragen, das eigene Verhalten zu reflektieren. Auch in der Datenerfassung zeigten sich bereits die Vorteile der offenen Beobachtungen, um feststellen zu können, wie Mensch und Hund miteinander interagieren und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit sowohl der Mensch als auch der Hund einander verstehen. Diese Art der Verständigung deckte ihre Vorteile vor allem bei Interviewpartnerin 2 auf. Sie erzählte von einem gegenseitigen Lernen und dem Wahrnehmen von Signalen seitens des Hundes die lediglich auf der Körpersprache beruhen und setzte ihren Trainingsfokus auf diese Kommunikationsebene:

„Also Körpersprache und alles. Eben dadurch, dass ich einfach so auf Alarmbereitschaft sein hab müssen, habe ich komplett die Körpersprache kennengelernt (...) Ich habe ihn gut lesen können und dann habe ich sehr viel von dem gelernt und dann haben wir halt viel Training reingesteckt.“
(Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

4.4.2 Unterkategorie 7: Erfahrungen innerhalb/außerhalb der Familie

In Bezug auf die negativen Erfahrungen zeigte sich, dass vor allem Hundebisse als traumatisches Erlebnis wahrgenommen wurden, wie es Interviewpartnerin 1 erzählte. Dennoch pflegen die befragten Personen ein sehr positives Verhältnis zu Hunden, zeigen jedoch auch auf, dass das Vertrauen in einen fremden Hund gebrochen ist, wie sich in der Unterkategorie 6 dann genauer zeigen wird.

Interviewpartnerin 1 erzählte, dass eines ihrer Kinder Angst vor Hunden hat weil sie von einem gebissen wurde, aber dennoch eine gute Beziehung zum Familienhund pflegt, auch wenn dieser ihr mit seiner Größe unheimlich erschien:

„Und sie hat auch heute vor fremden Hunden Angst. Und neulich ist sie tatsächlich von einem fremden Hund gebissen worden. Oh ja, und das ändert an der Beziehung zu ihm zwar nichts, aber prinzipiell zu Hunden.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Interviewpartnerin 5 interpretierte ihr Verhalten im Hinblick auf den Hund mit einer beispielhaften Situation, die ihrer Ansicht nach oftmals falsch verstanden wird und dass es, ähnlich wie beim Menschen, introvertierte beziehungsweise extrovertierte Hundetypen gibt, dies es zu verstehen gilt:

„Ich sage immer, der Hund denkt, da will er mit mir spielen und so. Und wie? Wenn wir Fangenspielen, dann kann er den anderen nicht mit der Hand festhalten. Das kann der Hund nicht. Wenn der Hund was festhalten möchte, dann macht der das mit dem Maul. Und das macht das Missverständnis. Wie lässt sich mein Hund lesen? Lässt er sich überhaupt lesen? Bei manchen ist es halt schwieriger, andere sind halt ein offenes Buch.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Interviewpartner 3 hatte seinen Hund aus schlechter Haltung übernommen und reflektierte nachträglich, dass vieles nicht auf den ersten Blick so war, wie es zu sein schien. Und dass die Kommunikation beziehungsweise das richtige Interpretieren des Verhaltens vom Hund ein wichtiger Baustein in der Bindung zwischen ihnen ist. Ebenso erzählte er, dass ihr Hund ein Problem mit manchen Männer hat. Was der genau Auslöser ist, konnte bis heute nicht geklärt werden:

„Es hat ein paar Wochen gedauert, bis wir wirklich erkannt haben.... Was da los ist im vollen Umfang. Wobei es darauf ankommt, wie der Mann ausschaut. Es gibt Männer, da ist wurscht. Und es gibt Männer da hat sie wirklich ein Problem.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Interviewpartnerin 4 erzählte in ihrer Vergangenheit ebenfalls von einem Hundebiss als negative Erfahrung. Dennoch pflegt sie einen guten Draht zu Hunden, wenn auch aus ihrer Sicht das Urvertrauen in einen ihr fremden Hund nicht mehr so stark vorhanden ist, wie es einst der Fall war und dass sich nachträglich die Reflektion des eigenen Verhaltens als wichtiger Indikator dafür erweist, um herauszufinden, was in Zukunft anders gemacht werden muss wenn ein fremder Hund ihr gegenübersteht:

Ich meine, ich rechne damit immer, wenn ich einen neuen Hund kennenlernen. Dieses Urvertrauen in Hunde ist mehr Wegweiser in der Hundeschule. Also man sieht viele Sachen, man lernt die Hunde besser zu lesen. Wobei ich jetzt nicht weiß, ob das gut ist, weil dieses Grundvertrauen früher war schon anders.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

4.5 Oberkategorie 5: positive Erfahrungen

In der Oberkategorie 5 wurde vor allem nach positiven Erfahrungen mit einem Hund gefragt. Die Erzählungen der befragten Personen sollen bei der Beantwortung der Forschungsfrage den Fokus auf die Bedeutung und die Akzeptanz vor allem in Familienbildern untermalen. Positive Erfahrungen sollen als Ausdruck für die emotionale Bindung zwischen Mensch und Hund dienen und der Wissenschaft den Raum öffnen, tiefer in die Mensch-Tier-Beziehung einzutauchen, um die Anerkennung und die Bedeutung von Hunden für eine Familie wissenschaftlich zu belegen. Interviewpartnerin 2 erzählte, dass sie trotz Schwierigkeiten hinsichtlich der Sozialisierung ihres Hundes glücklich darüber ist, Freunde zu haben, mit denen sie Ausflüge unternehmen kann und dass ihr zweiter Hund sie im Beruf an schlechten Tagen glücklich macht:

„Ich habe es trotzdem geschafft, dass ich diverse Freunde habe, mit denen wir Wanderungen machen können und zu sehen, dass ihm das einfach sehr viel Spaß macht. Das hat mich einfach glücklich gemacht. Ich habe ihn oft in der Arbeit gehabt, in der Klinik und ja, (...) und ich hab einen schlechten Tag und ich bin reingegangen und die Welt war schön.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Mit der Aussage „(...) und die Welt war schön.“, zeigte die befragte Person deutlich ihre Bindung und den Einfluss der Anwesenheit ihres Hundes, wenn sie gemeinsam in der Arbeit sind und der Tag für sie nicht gut verläuft. Ebenso erfreute sich Interviewpartnerin 2 auch darüber, dass sie Freunde hat, mit denen solche Erlebnisse überhaupt möglich sind, was für sie von großer Bedeutung ist.

Interviewpartnerin 5 erinnerte sich an viele schöne Momente gemeinsam mit ihrem Hund, vor allem aber an die gemeinsam absolvierten Prüfungen oder auch das gemeinsame Arbeiten in der Therapie und erzählte weiter, dass es für sie so viele schöne Momente mit ihrem Hund gibt. Dies deutet darauf hin, dass viel Zeit mit dem Hund verbracht wird und dieser als fixer Bestandteil der Familie überall dabei ist wo es möglich ist:

„Genau dies oder wie man eben natürlich nach jeder Prüfung, die man abgelegt hat oder in der Therapie-Arbeit. Es gibt hunderte schöne Momente.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Dass Hunde in einigen Familien feste Familienmitglieder sind mit denen auch die Kinder aufwachsen, zeigte sich bei Interviewpartnerin 4. Sie erzählte rückblickend, dass es in ihrer Familie schon immer Hunde gegeben hat und sie sich ein Leben ohne die Vierbeiner nicht vorstellen kann. Als besonders schönen Moment empfand sie eine Situation mit einer Freundin die Angst vor Hunden hat und dem veränderten Verhalten ihres Hundes, als dieser die Unsicherheit der Freundin wahrnahm. Die Erzählung deckt gut auf, dass Hunde sehr stark auf ihr Gegenüber reagieren und sich entsprechend anpassen können:

„Naja, ich habe immer Hunde gehabt. Und ja, ein Leben ohne Hund geht nicht. Er hat die zwei, die ihn schon kannten überschwänglich begrüßt und die andere nur angeschaut und ist dann gegangen. Die, die Angst hatte. Und umso länger sie bei uns war, umso mehr hat er sich ihr angenähert und sie hat ihn gestreichelt, ohne es zu merken. Und es war so schön, dass ich gesehen habe, wie mein Hund ist, wie sensibel, wie er das mitkriegt.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Gut ersichtlich in dieser Aussage ist die Kommunikation zwischen Hund und Mensch und die der Situation angepassten Reaktion des Hundes, nämlich, dass der Hund ruhig war und dadurch erreichte, dass die Person, die Angst vor Hunden hat, sich diesem unbewusst annäherte und durch das Streicheln auf den Hund reagierte.

Interviewpartnerin 1 erzählte über den plötzlich veränderten Alltag, als ein Hund bei ihnen einzog. Mit der Aussage *„Und plötzlich eben war das anders.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)* zeigte sich eine Wandlung des bisherigen Lebens der Familie durch den Einzug des Hundes. Die Umstellung des Alltags, eine weitere Sorgepflicht einem Lebewesen gegenüber und die allgemeine Aufregung im Haus als ein Hund einzog, zeigte im Laufe des Gesprächs durchaus positive Züge. Die Umstellung vieler alltäglicher Dinge wurde von allen Familienmitgliedern angenommen und es zeigte sich, dass gewohnte Routinen neu ausgehandelt werden mussten. Damit verbunden ist auch die Erwartungshaltung, sich um den Hund zu kümmern, damit dieser eines Tages ein Therapiehund werden kann und die Kommunikation anzupassen, um mit dem Hund trainieren und ihn erziehen zu können.

Interviewpartnerin 1 erzählte von einem freudigen Stimmungsbild trotz aller Umstellungen aufgrund des Hundes und dass vor allem ihre Kinder die Nachricht positiv aufnahmen obwohl der Anschaffungsgrund des Hundes an sich kein erfreulicher war.

*„Das allgemeine Stimmungsbild, das die Familie, die Kinder damals, die haben Luftsprünge gemacht. Ja, die haben einfach nur Luftsprünge gemacht.“
(Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)*

Im Laufe des Gesprächs erzählte die befragte Person auch davon, dass der Hund mit seinem Einzug jedem Familienmitglied ein Lächeln ins Gesicht zauberte. Es zeigte sich erneut die Freude über die Anwesenheit des Hundes und die damit verbundene Akzeptanz in der Familie. Dass der Hund fester Bestandteil im Familienbild war, zeigte sich auch anhand der Geschichten, die Interviewpartnerin 1 erzählte etwa von etlichen gemeinsamen Kilometern, die sie mit dem Auto zurücklegten und die Fotos, die ähnlich wie Kinderfotos in Erinnerung bleiben und die Wände des Hauses schmücken. Erneut zeigte sich hier eine Überschneidung zur Oberkategorie 2 der Sorgepflicht und der Unterkategorie 3 und 4, des emotionalen Wertes des Hundes, sowie der Vergleich mit Kindern in der Familie.

„Ja, der hat uns im Sturm erobert. Aber wir haben so viel Tolles erlebt. Er ist 1000 Kilometer mit dem Auto gefahren. Es waren dann in acht Tagen 3000 Kilometer. Unglaublich. Es ist ja mit mir gefahren. Es gibt tausende Fotos von ihm. Die sind einfach schon kitschig. Weil sie so schön sind“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

4.5.1 Unterkategorie 8: emotionale Stütze in schweren Zeiten

Im Rahmen der Gespräche zeigte sich auch, dass die interviewten Personen dem Hund gegenüber eine Bindung aufgrund seiner Anwesenheit in schweren Lebensphasen aufbauten und diese ihm Anerkennung in der Familie beschert. Besonders bei Interviewpartnerin 2 zeigte sich die Bindung zwischen ihren Hunden und ihr sehr stark, wenn sie krankheitsbedingt auf mentale Unterstützung angewiesen ist. Sie erzählte von ihren Migräneanfällen und dem besonderen Gefühl nicht allein zu sein und jemanden bei sich zu haben.

In diesem Fall definiert Interviewpartnerin 2 ihre Familie bestehend aus ihr und ihren beiden Hunden. Es zeigt sich hierbei auch die Frage, wie solche Familienkonstellationen wahrgenommen werden und ab wann eine Familie auch als Familie definiert wird. Im Falle von Interviewpartnerin 2 zeigt sich im konkreten Fall, dass alleinstehende Personen ihre Familie aus einem Zusammenleben zwischen Mensch und Tier definieren. Im Rahmen des Interviews erläuterte sie, warum sie eine so starke Bindung zu ihren Hunden aufweist:

„Er legt sich hin legt den Kopf zu mir, umarmt mich also er spürt den kleinsten Stimmungswandel, also wie oft er mich einfach in schweren Zeiten tatsächlich einfach begleitet hat und einfach da war. Und das war so extrem Gänsehaut pur. Er kommt dann ganz zu mir hin oder er stupst mich tatsächlich auch einfach an, weil ich habe wirklich so neurologischen Ausfälle. (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)“

Interviewpartnerin 2 empfand die Anwesenheit einer ihrer Hunde während ihrer Migräne als besonders bedeutsam und beschrieb im Gespräch, wie der Hund mit seinen Interaktionen auf den Menschen wirkt. Für die Forschungsfrage zeigt sich hierbei die Akzeptanz des Hundes aufgrund seiner Anwesenheit in schweren Zeiten des Menschen und dass das postmodern definierte Familienbild zu hinterfragen ist. Es lässt ebenso Raum für Diskussionen, ob eine Familiendefinition eine subjektive Betrachtungsweise oder eine allgemeine Beschreibung für die Gesellschaft darstellt und warum das eine nicht unbedingt das andere ausschließt. Viel mehr zeigt sich, dass Familie für jeden Menschen etwas anderes bedeutet und sich die Gesellschaft mit einer Vielzahl an Familienkonstellationen auseinandersetzen muss.

Interviewpartnerin 1 erzählte, dass die Krankheit eines Familienmitgliedes der Auslöser für die Entscheidung eines Hundes war. Auf Anraten einer Ärztin, beschloss die Familie in der damals für sie sehr schweren Zeit, einen Hund aufzunehmen, der wie bereits weiter oben erwähnt, den Alltag erleichtert, indem er als Therapiehund ausgebildet werden soll. Hier kann die erste Erwartungshaltung der Menschen abgelesen werden, denn der Hund soll zum einen die Familie in der schweren Zeit unterstützen indem er als Therapiehund agiert, zum anderen soll er aber auch durch seine Anwesenheit den anderen Familienmitgliedern wieder Freude bereiten:

„(...) Mein Mann war schwer krank. Ja, und eines Tages bin ich zu unserer Hausärztin gegangen, für ihn. Und wir waren alle ziemlich seelisch fertig. Also dieser Moment, der Hausärztin, das war der. Das war der ausschlaggebende und die ausschlaggebende Aussage. Ja, wir brauchen einen Hund.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)“

Interviewpartnerin 1 zeigte durch ihre Erzählung die Hoffnung der Familie auf, dass ein Hund das seelische Gemüt wieder aufhellen würde und den Umgang mit dieser schweren Zeit vereinfachte.

Ebenfalls interessant ist die Aussage der Ärztin, dass ein Hund ins Haus einziehen sollte. Die Motivationsgründe bleiben wohl ungeklärt, doch es kann vermutet werden, dass durch die Anwesenheit eines Hundes der Umgang mit schweren Zeiten erleichtert werden kann, indem der Hund den Menschen durch seine Anwesenheit ablenkt.

Interviewpartnerin 1 erinnerte sich an die schwere Zeit in der Familie und wie der Hund dabei geholfen hat, allen Familienmitgliedern etwas Freude zu bereiten, um besser mit der damaligen Situation umgehen zu können und dass die ursprüngliche Erwartung einer Therapiehund-Ausbildung unterschätzt wurde:

„Und dann haben wir aber festgestellt, wie schwierig das ist, so einen Therapiehund auszubilden. Was für eine Aufgabe das ist. Ja, ähm und ja, er ist dann ein Familienhund geworden. Für uns hat das bedeutet, dass der Hund wirklich... ähm Glück ins Haus gebracht hat. Also Glück in Form von, wir haben nicht mehr gelacht zu der Zeit, bei uns gab es das nicht. Jetzt haben wir eine schwere dunkle Zeit gehabt. Ich sage mal wirklich bis, ich will nicht mehr leben. Ganz dunkle Zeit. Und der Hund hat wirklich durch sein Wesen uns Freude ins Haus gebracht. Für jeden Einzelnen. Wirklich für jeden einzeln.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

4.5.2 Unterkategorie 9: Dankbarkeit und Loyalität

In Anbindung an die Unterkategorie 8 wurde auch versucht, den mentalen Mehrwert der Hunden in Familien zugeschrieben wird, genauer zu definieren. Es zeigte sich im Rahmen der Gespräche, dass vor allem eine Dankbarkeit dem Hund gegenüber besteht, wenn dieser in schweren Lebensphasen des Menschen anwesend war. Interviewpartnerin 2 erzählte in Bezug auf diese Kategorie von einer für sie negativen Erfahrung, in der ihr Hund anwesend war und die Situation für sie entschärft hatte:

„Er hat mich einfach öfters halt schon beschützt in Situationen, wo es wirklich notwendig war, wo mir einfach mal Typen hinterher gegangen sind und mich in eine Ecke gedrängt haben und er mich dann halt verteidigt hat.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Interviewpartnerin 2 interpretierte ihre Dankbarkeit dem Hund gegenüber auch in der Art wie dieser von Mitmenschen akzeptiert wird. Durch sein freundliches, offenes Wesen hatte er anderen Menschen gegenüber eine positive Wirkung, welche sich wiederum auch auf die Akzeptanz von Hunden in Familienbildern widerspiegelt und zeigte, dass diese einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft genießen, sofern sie eine positive Wirkung auf die Menschen ausüben:

„Er spürt das so extrem auf die kleinsten Gefühlsänderungen, was so gruselig ist und so faszinierend. Und er hat halt so vielen Leuten einfach schon ein Lächeln ins Gesicht gezaubert, was mich so happy gemacht hat. Deshalb haben die unter mir auch einfach einen hohen Stellenwert. Einfach weil sie so faszinierend sind und es einfach eigene Persönlichkeiten, eigene Lebewesen sind, die man so unterschätzt.“
(Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Interviewpartnerin 5 beschrieb die Verbindung zu ihrem Hund als persönliche Erweiterung des beruflichen Feldes und der damit verbundenen Dankbarkeit, da diese ohne ihren Hund nicht erfüllbar gewesen wäre. Ebenso zeigte sich hierbei, dass Hunde als therapeutischer Zweck in der Gesellschaft Anerkennung und Dankbarkeit genießen:

„Für mich hat sich auch durch sie der Horizont extrem erweitert, auch beruflich, weil also nie und nimmer wäre ich mit meiner pädagogischen Ausbildung jemals in eine Sonderschule reingegangen.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022).

Dass Hunde insbesondere als therapeutische Assistenten in der Gesellschaft anerkannt werden, sollte bereits ein essenzieller Grund für die Wissenschaft sein, tiefer in die Thematik einzutauchen, da der Mensch einen für sich relevanten Nutzen hinter der Ausbildung entdeckt hat, die mittlerweile viel Beachtung und Akzeptanz in der Gesellschaft hervorgerufen hat.

Interviewpartnerin 1 erzählte bereits, dass ihr Hund ursprünglich als Therapiehund hätte agieren sollen, die Ausbildung dazu allerdings unterschätzt wurde und der Hund somit als Familienhund wahrgenommen wurde. Obwohl ihr Hund keine Therapieausbildung genoss, verhalf er der Familie in ihrer schweren Zeit mit der Lage klarzukommen. Interviewpartnerin 1 erzählte dazu:

*„Mein Mann hat den Hund dann nur noch drei Monate erlebt. Durch die Krankheit wird man, wenn man ja physisch krank wird, man ja auch seelisch krank, depressiv und dergleichen. Ja und der Hund ... Ich hatte das Glück, dieses ‚ich kann mich wieder auf etwas freuen‘ ins Haus eingezogen. Das war wirklich gravierend.“
(Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)*

Ihre Dankbarkeit zeigte sich ebenso im Wesen des Hundes, der in der damals dunklen Zeit für die Familie anwesend war und durch seine offene, lebensfrohe Art den anderen Familienmitgliedern geholfen hat, die traurige Zeit zu verarbeiten. Sie beschrieb diese Anwesenheit und Treue des Hundes als Lebensrettung für die Familie.

„Wirklich das Glück ins Haus gebracht. Also wirklich den Lebensmut. Also das, dass übertreibe ich jetzt nicht. Das war wirklich schon sehr grausam, diese Zeit. So gesehen wird der Hund, der hat uns das Leben gerettet. Also ich habe wieder gesagt, der Hund hat bei uns das Lachen ins Haus gebracht, die Freude ins Haus gebracht. Die schönste Erinnerung.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Es zeigte sich, dass die Anwesenheit eines Hundes für Familien in schweren Zeiten eine wichtige Stütze ist, an der sie Halt finden können. Für die Forschungsfrage zeigt sich auch, dass sich die Akzeptanz von Hunden mit einer Dankbarkeit des Beiseins in schweren Zeiten verbinden lässt und dass diese Dankbarkeit und Loyalität dem Hund einen festen Platz in einer Familie bieten.

4.6 Oberkategorie 6: Lebensstil-Anpassung an den Hund

Oberkategorie 6 befasst sich mit der Anpassung des bisherigen Lebensstils, sobald ein Hund in die Familie aufgenommen wurde. Die Antworten der befragten Personen zeigten eine anfangs nicht wahrgenommene Veränderung von alltäglichen Routinen. Mit der Zeit richteten sich allerdings die Entscheidungen nach den jeweiligen Bedürfnisse des Hundes in der Familie aus, was wieder deutlich macht, dass dieser ein fester Bestandteil der Familie ist und in wichtige Entscheidungen miteinbezogen wird.

Interviewpartnerin 2 erzählte, dass die Anpassung des Lebensstils anfangs nicht so aufregend für sie war, weil sie noch ein anderes familiäres Umfeld hatte. Sie betonte aber auch dass sie allein das Training und die Erziehung des Hundes absolvierte und zeigte aus ihrer aktuellen familiären Lage, dass es schwierig ist, unabhängig zu sein und dass das Wohl des Hundes an oberster Stelle steht:

„Wobei ich sagen muss, bei ihm war es sogar noch angenehm in der Hinsicht, weil ich noch in einer Familie gewohnt habe. Also wir haben uns das wirklich aufgeteilt. So also, vom Training her und von der Erziehung habe ich halt einfach das meiste gemacht. Du bist trotzdem nicht so unabhängig mit Hund als ohne Hund. Und einen großen Hund kriegt man erst mal nicht so schnell an.“, (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Interviewpartnerin 5 erzählte, dass sich ihr Alltag in vielerlei Hinsicht geändert hat und der Tagesrhythmus neu ausgelegt werden musste als der Hund einzog und dass viele Entscheidungen in weiterer Folge vom Hund abhängig gemacht wurden, was wiederum erneut deutlich macht, dass der Hund in der Familie einen hohen Stellenwert genießt:

„Also man fängt tatsächlich wirklich an als erstes Mal an den Hund zu denken und dann mal an alles andere was es kostet, was brauche ich an Miete (...) also dieser 0815 Alltag hat sich ja schon mal geändert vom Tagesrhythmus her.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Interviewpartner 3 sprach über ein ähnliches Verhalten in seiner Familie und dass zwar die zeitliche Komponente weniger problematisch war, jedoch oft die Frage im Raum stand, ob sie dem Hund in seinen Bedürfnissen gerecht werden können. Durch die engmaschigen beruflichen Verpflichtungen war in der Familie von Anfang an klar, dass sich alle um den Hund kümmern mussten, sei es das tägliche Füttern, der mehrfache Spaziergang über den Tag verteilt oder auch die Erziehung des Hundes:

„Na ja, zeitlich gut. Zeitlich war klar, dass es sich ausgeht. Ich hatte kein Problem, dass ich sie füttere, aber wenn ich auf Führung bin oder fort bin, oder auf der Grenze bin, kann ich einen Hund nicht mitnehmen und da war eigentlich klar, dass sie sich um alles kümmern müssen. Und ja. Es war halt die Frage können wir dem Hund das geben, was er braucht? Das war das Hauptproblem.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

Interviewpartnerin 4 erzählte über ein recht ähnliches Empfinden wie Interviewpartnerin 2 bereits, und zwar, dass die Spontanität mit einem Hund im Alltag gemindert wird. Sie erzählte über Gedanken, die vorab gemacht werden müssen, um sich zu vergewissern, dass es dem Hund in der Familie gut geht, dieser allerdings auch nicht den gesamten Lebensrhythmus beeinflussen sollte:

„Man ist nicht mehr so spontan wie früher. Man muss schon mal so etwas mitbedenken. Aber ich lass mir auch mein ganzes Leben nicht nehmen durch den Hund. Wann mache ich was? Geht sich das aus?“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Bei Interviewpartnerin 1 war der Anfangsgedanke als ein Hund gekommen ist, nicht unbedingt positiv. Denn ihr kam in erster Linie die Mehrarbeit, die ein Hund mit sich bringt, in den Sinn und wie man sich dennoch am besten auf das Ankommen des Tieres vorbereiten konnte:

„Und meine spontane Reaktion war um Gottes Willen, noch mehr Arbeit. Das war meine spontane Reaktion. Und bis dahin hatten sich alle mit Büchern und allen möglichen auf das nun vorbereitet. Weil ein Jahr ist lang natürlich.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Von der anfangs nicht allzu überzeugten Reaktion der Interviewpartnerin zeigte sich allerdings nach Ankommen des ersten Hundes in der Familie, dass der Grad der Akzeptanz, trotz des Mehraufwandes im Alltag, ein sehr hoher ist. Infolgedessen beschloss Interviewpartnerin 2 sogar kurzfristig noch einen zweiten Hund in die Familie zu holen, ohne der vielen Überlegungen, die sie sich zum ersten Hund gemacht hatte, mit der Folge, dass der Mehraufwand dann tatsächlich auch unterschätzt wurde und die Überlegungen zur Anschaffung eines weiteren Hundes in der Familie mehr Beachtung hätte finden sollen:

„Mitte Juli ist der Bruder geboren und ich habe mit einer Sturzhandlung von heute auf morgen gesagt wir kriegen einen zweiten Collie. Also spontan würde ich sagen, überlegt euch das ganz gut, ob ihr diese Verantwortung übernehmen wollt, immer angebunden zu sein.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Im Laufe des Gesprächs machte Interviewpartnerin 2 auch deutlich, dass zwei Hunde viel alltägliche Organisation voraussetzen, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Hund steht hierbei im Mittelpunkt der Familie und dient als Orientierung für viele Entscheidungen sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich der Menschen. Der Routine-Alltag wird durch Fragen wie, *„geht es dem Hund dann gut?“*, geleitet und es zeigt sich, dass die Akzeptanz von Hunden mit all ihren Bedürfnissen in der Familie der befragten Personen einen sehr hohen Stellenwert aufweisen:

„Fast jeden Abend. Ich muss das organisiert haben. Ist der Hund vorher versorgt? War er raus? Ist er abgefüttert? Ist er zufrieden? Ist alles in Ordnung? Ich glaube, vielen ist einfach nicht bewusst ab dem Moment, wo man sich dafür entscheidet. Natürlich ist es Zeit, die draufgeht. Und ich gebe es zu, ich habe nicht gewusst, auf was ich mich einlasse. Man ist ja noch mehr angebunden als mit einem Hund.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Obwohl der Erstgedanke zwecks einer Hunde-Anschaffung bei Interviewpartnerin 1 dem Motiv zugrunde lag, dass der Hund als Therapiehund den Alltag der Familie erleichtern hätte sollen, zeigte sich, dass trotz nicht erfüllter Erwartungshaltung, der Hund als festes Familienmitglied angesehen wird und sogar dafür sorgte, dass ein weiterer Hund in die Familie Einzug fand. In Anbetracht an die Forschungsfrage kristallisiert sich eine Linie hervor, die sich über die Fürsorge der Hunde, ähnlich wie bei Kindern, bis hin zum Ausrichten des Alltags an die Bedürfnisse des Hundes orientiert und zeigt damit erneut auf, dass Hunde in Familienbildern einen aus den Forschungsdaten herangezogenen Resümee zufolge, sehr hohen Stellenwert aufweisen.

4.6.1 Unterkategorie 10: Anpassung des Jobs

In Bezug auf die Anpassung des Alltags zeigten die befragten Personen auch auf, dass einige ihr berufliches Umfeld neu organisieren mussten, um dem Hund gerecht zu werden. Interviewpartnerin 2 erzählte bereits, dass sie ihren Hund mit zur Arbeit nehmen kann. Doch bevor dieser bei ihr einzog, zeigte sich die zeitliche Herausforderung den Hund während der Eingewöhnungszeit nicht alleine zuhause zu lassen und die Freizeit, sowie den Urlaub entsprechend zu planen:

„und ich dann so, es geht nicht, ich habe keine Zeit, es geht nicht. Und dann habe ich gesagt, dass ich erst irgendwann im Sommer Urlaub hab.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Für Interviewpartnerin 5 bedeutete die Anschaffung ihres Hundes nicht nur eine Anpassung des Lebensstils, sondern vor allem auch durch die zeitliche Investition in den Hund einen Mehrwert für sie in ihrem beruflichen Spektrum:

„Ich habe den Dienstbeginn erst um elf, das heißt ich habe vorher genug Zeit mit ihr eine gscheite Runde zu gehen (...) Ja, und für mich selber hat sich ja nochmal irrsinnig viel verändert durch die Ausbildung, die ich mit dir gemacht habe. Wie hätte ich jemals mit autistischen Kindern gearbeitet?“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Bei Interviewpartner 3 und Interviewpartnerin 4 zeigte sich übereinstimmend die Wichtigkeit, dass vor allem die Zeit, in der sie nicht mit dem Hund beisammen sein können, geklärt war. Interviewpartner 3 besprach dazu in seiner Familie, dass er sich am wenigsten mit dem Hund beschäftigen kann, weil er die größten beruflichen Verpflichtungen hatte:

„Ich hab halt gesagt, ich bin der, der am meisten arbeitet. Ich kann am wenigsten tun.“ (Interviewpartner 3, Interview vom 10. Dezember 2022)

„Deswegen ist es wichtig, dass der Hund allein zu Hause bleiben kann.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Bei Interviewpartnerin 1 zeigte sich die Herausforderung, dass sie mit ihren drei Kindern die Zeit so anpassen musste, dass sie diese, gemeinsam verbringen konnten und es zeigte sich, dass die Trauer nach wie vor im Hause war, sodass die Familie oftmals gar nicht beisammen saß:

„Die Kinder haben, weil das hier so traurig war, wollten die nicht mehr nach Hause kommen. Die blieben lieber immer in der Schule freiwillig und blieben weg. Sie wollten nicht nach Hause kommen, weil das eben hier so anders, so schwierig war. Natürlich mit viel Krankheit. Aber ja, man richtet sich anders aus.“
(Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

In Bezug auf die Forschungsfrage kann aus den Ergebnissen die Annahme abgeleitet werden, dass die Lebensstil-Anpassung grundsätzlich in allen interviewten Familien vorhanden war, das Ausmaß der Anpassung sich zum Teil allerdings sehr stark unterschied. Dass der Hund ein Maß an zeitlichen Kapazitäten in Anspruch nimmt und viele Personen nicht die Möglichkeit haben, ihren Hund auf den Arbeitsplatz mitzunehmen, zeigt auch, dass das Management bei alleinstehenden Personen, die sich mit ihrem Hund als Familie identifizieren, weitaus höher ist, als bei jenen, deren Familie aus zwei Personen und einem Hund besteht bzw. Kinder im Haushalt leben auf die ebenfalls Rücksicht genommen werden muss.

4.6.2 Unterkategorie 11: Anpassung der Freizeit und materiellen Ressourcen

Nicht nur die Planung im beruflichen Umfeld war für manche interviewten Personen eine Herausforderung, sondern wie vorhin bereits erwähnt, auch die Umstellung, dass Entscheidungen auf die Bedürfnisse vom Hund ausgerichtet werden und bereits viel früher Zeit in den Hund investiert wird, etwa wie bei Interviewpartnerin 2, die erzählte, dass sie ihren Hund damals bei der Züchterin mehrmals besuchte, bevor er zu ihr kam. Dies zeigt weiter auch die Bereitschaft Zeit für das Tier zu investieren wie etwa der Besuch einer Hundeschule und deutet bereits den Stellenwert des Hundes in der Familie an:

„Drauf noch mal zu Besuch. und nochmals Besuch. Ich habe eh auch von Anfang an mit ihm die Hundeschule besucht. Ich habe auch Hundesport probiert, ich habe mein Training probiert mit ihm.“ (Interviewpartnerin 2, Interview vom 10. November 2022)

Eine weitere Interviewpartnerin richtete nicht nur die alltägliche Routine nach dem Familienhund aus, sondern bezieht diesen auch in Entscheidungen wie etwa eine Urlaubsbuchung mit ein und erzählte, dass die Frage, ob ein Hund erlaubt ist und wo er überall mit hin darf, für sie eine wichtige Rolle bei der Entscheidung der Hotelbuchung spielt:

„Wenn ich das Hotel buche, ist das erste, was ich schau, ob der Hund erlaubt ist und wenn er erlaubt ist, was überhaupt alles erlaubt ist, weil es heißt ja nicht nur Haustiere erlaubt. Es gibt auch Hotels, die haben das drinnen stehen und spätestens in der Lobby sollte sich der Hund aber in Luft auflösen. Alle Entscheidungen hängen vom Hund ab.“ (Interviewpartnerin 5, Interview vom 14. November 2022)

Eine ähnliche Situation sprach auch Interviewpartnerin 1 an, die mit ihren beiden Hunden regelmäßig auf Urlaub gefahren ist und den Urlaubsort, sowie das Hotel nach den Hunden ausrichtete und ob es deren Bedürfnissen gerecht wurde. In einem Fall erzählte sie, dass ihre Hunde keine Freude am Urlaubsort zeigten, weswegen die Koffer erneut gepackt und der Urlaub storniert wurde:

„Wir sind in den Urlaub gefahren mit zwei Hunden, mit zwei großen Collies und haben nach drei Tagen abgebrochen mit den Burschen, weil ihnen die Ferienwohnung nicht gefallen hat. Die waren depressiv und lagen auf dem Bett und wir sind nach Hause gefahren, weil es den Hunden nicht gefallen hat.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

Interviewpartnerin 4 beschrieb die Anpassung an ihren Lebensstil aus einer anderen Perspektive. Ihrer Ansicht nach steht das Wohl des Hundes an oberster Stelle, jedoch sollte dieser nicht als Grundlage für sämtliche Entscheidungen herangezogen werden. Demnach empfand sie es als sehr wichtig, dass dem Hund beigebracht wird, auch mal allein sein zu können. Ebenso erzählte sie, dass ihr erster Hund mit ihr in einer Wohnung lebte und Planung hierbei, wie bei den anderen Interviewteilnehmer/Interviewteilnehmerinnen wichtig sei.

„Also wenn jetzt ein Kinobesuch ansteht, dann gehe ich ins Kino, oder Essen oder sonst was. Wo es möglich ist, nehme ich ihn mit. Bei manchen Sachen ist es nicht möglich. Deswegen ist es wichtig, dass der Hund allein zu Hause bleiben kann. Der erste Hund war in der Wohnung. Tja, der muss raus. Und ja, mir waren gewisse Sachen nicht mehr so wichtig.“ (Interviewpartnerin 4, Interview vom 10. Dezember 2022)

Bei Interviewpartnerin 1 zeigte sich wiederum eine vollkommen andere Ausrichtung des Lebensstils, auch dann, als einer von ihnen verstarb. Ihr war es wichtig, dass der Ersthund dennoch Sozialkontakt zu anderen hat und dass der Besuch einer Hundeschule dem Hund helfen sollte, wieder mit anderen interagieren zu können:

Okay, der Ersthund ist ja sensibel. Deswegen sind wir in die Hunde-Schule gekommen, weil kurz vorher sein Bruder verstorben ist. Es war immer mindestens einer da. Es ging gar nicht anders. Der war aber nie ein Einzeltier. Das ist erst seit einem Jahr.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

In Bezug auf die Lebensstil-Anpassung erzählte Interviewpartnerin 1 auch, dass in ihrer Familie größere Investitionen auf den Hund ausgerichtet werden. Letztlich so erzählte sie, wurde ein neues Auto gekauft und die Kriterien für den Kauf richteten sich auf den Hund aus. Sie beschrieb ihre aktuelle Lebenslage als eine, bei der sämtliche Entscheidungen auf den Hund bezogen werden und ob dieser einen Vorteil aus einer Neu-Anschaffung ziehen kann:

„Ich meine, wir haben Anfang des Jahres ein neues Auto gekauft. Das Auto ist nach dem Hund ausgesucht worden. Man richtet sein Leben nach dem Hund aus, nicht umgekehrt. Eben ein neues Auto. Passt der Hund rein, hat er Platz darin. Geht sich das aus, geht sich die Box aus für den Hund.“ (Interviewpartnerin 1, Interview vom 08. November 2022)

5 Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt dieser Arbeit sollen die aus der Feldforschung und den Interviews gesammelten Ergebnisse diskutiert und der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung die Ergebnisse für die Forschungsfrage aufweisen. Ein wesentlicher Bestandteil der Diskussion wird aus der Wichtigkeit der Ergebnisse für die Beantwortung der Forschungsfrage bestehen und soll im nächsten Kapitel anschließend noch genauer erläutert werden.

Mit Hilfe der Kategorien, die für die Auswertung herangezogen wurden, soll versucht werden, mögliche Antworten auf die Forschungsfrage zu finden und die Aussagen und Textpassagen der Interviews interpretieren zu können. Es soll im Laufe dieses Kapitels auf jede Ober- und Unterkategorie Bezug genommen werden und was die Kategorien für einen Einfluss auf die Beantwortung der Forschungsfrage ausüben. Ebenso soll versucht werden, die Akzeptanz von Hunden, selbst bei negativen Erfahrungen, genauer zu beschreiben und die Bindung zwischen Mensch und Hund zu erklären.

5.1 Familiendefinition

Eine wichtige Rolle im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit spielt die Definition des Begriffs „Familie“. Da die befragten Personen aus unterschiedlichen familiären Konstellationen stammen, zeigt sich eine vielschichtige und für die Forschung sehr gute Möglichkeit, auch die Frage nach der Definition „Familie“ genauer zu hinterfragen. Obwohl die Forschungsfrage explizit nach dem postmodernen Familienbild fragt, zeigte sich im Verlauf der Forschungsarbeit, dass Familie als ein weit gedehnter Begriff aufgegriffen werden muss, bei dem eine einheitliche Definition schwierig zu finden ist. Ebenso abgesehen wurde vom Bild der Kernfamilie die in der Regel aus Mutter, Vater und den gemeinsamen Kindern besteht. Darum wurde bereits vorab bei der Erstellung der Forschungsfrage auf postmoderne Familienbilder fokussiert. Ob nun Co-Elternschaft, Regenbogenfamilie, Mehrelternschaft oder alleinerziehend, der Horizont an Familiendefinitionen scheint unendlich zu sein (vgl. Austria Presseagentur 2022). Sie sind genauso vielschichtig wie sie in der Gesellschaft mittlerweile vertreten sind, aber dennoch fehlt ein Aspekt bei all diesen Familiendefinitionen: wie definieren sich eine oder mehrere Personen, die mit Hunden zusammenleben?

5.2 Finanzen und laufende Kosten

Im Laufe aller Interviews kam unabhängig der Fragestellung auch die finanzielle Belastung und die materielle Ressourcenverfügbarkeit immer wieder ins Gespräch. Erneut lassen sich hier Parallelen zu anderen Familienkonstellationen ohne Hund finden. Besonders ein Punkt trat immer wieder auch als belastend empfundenes Ereignis bei allen Interviews auf, auf welchen später noch genauer Bezug genommen wird. Gerade in Zeiten der Teuerung zeigt sich auch eine zunehmende emotionale Belastung hinsichtlich der Frage, ob sich ein Haustier überhaupt noch geleistet werden kann. Die Inflation und damit auch die einhergehende Teuerung in vielen alltäglichen Lebensbereichen, macht auch vor dem Haustierbedarf keinen Halt. Laut Statistik Austria lag diese im Oktober 2022 bei 11% (vgl. Statistik Austria 2022). Gerade für all jene, die nur mehr ihren Hund als Familie definieren und über ein geringes finanzielles Einkommen verfügen, leiden unter der belastenden Situation und der Frage, wie weiter damit umgegangen werden soll. *„Auch wenn die Preise für Wohnung, Wasser, Energie durchschnittlich um 19,2 % (Einfluss +3,63 Prozentpunkte) gestiegen sind, waren sie dennoch etwas weniger kräftiger als im September (+19,8 %; Einfluss: +3,74 Prozentpunkte).“ (Statistik Austria 2022)*

5.3 Futter und Hunde-Zubehör

Wie bei den Haushaltsausgaben, stiegen auch die Ausgaben für Futter und diverses Hundezubehör stark an. Mittlerweile haben bereits mehrere Städte gegen die Teuerung reagiert und Tipps zum Sparen präsentiert. Die Stadt Wien etwa empfiehlt Haustierbesitzerinnen/Haustierbesitzern beim Futter der Vierbeiner anzusetzen, denn das größte Einsparpotenzial gibt es in den Bereichen Futter und Pflege (vgl. Presse-Service der Stadt Wien). Laut der Aussendung können so kurzfristig jede Woche einige Euro durch die Umstellung auf ein günstigeres oder selbst hergestelltes Futter beiseitegelegt werden (vgl. Presse-Service der Stadt Wien). Was ein gut gemeinter Rat an die Bürgerinnen und Bürger der Stadt ist, zeigt sich allerdings oftmals nicht praxistauglich, beispielsweise wenn das Haustier aufgrund Erkrankung etc. auf spezielles Futter angewiesen ist. Leidet das Tier an einer Futtermittelallergie oder anderen körperlichen Einschränkungen, die ein qualitativ hochwertiges Futter bedingen und einen Umstieg unmöglich machen, resultiert dies in weiterer Folge in einer deutlich erhöhten finanziellen Belastung für die Hundebesitzerinnen/Hundebesitzer.

5.4 Medizinische Kosten

Ein weiterer Diskussionspunkt betrifft die Konfrontation der Familienmitglieder mit den medizinischen Kosten ihrer Haustiere. Wie es bei Menschen im Alter der Fall ist, so altern auch Hunde und benötigen mit der Zeit das eine oder andere Medikament zur medizinischen Unterstützung. Auch dieser Punkt wurde beinahe in allen Interviews als großer Gedanke bei dem Thema Hunde-Anschaffung erwähnt. Denn im Vergleich zum Menschen gibt es bei Hunden nicht automatisch die Möglichkeit einer Kostenübernahme im Falle einer Operation oder einer Chemo-Therapie bei schwerwiegenden Erkrankungen. Im Laufe der Zeit haben sich eigene Versicherungen auf diesen Bereich spezialisiert und bieten verschiedene Varianten der Leistungsabdeckung an, damit eine kostspielige Behandlung nicht im finanziellen Ruin der Besitzer endet. Denn wie bereits bei der Ergebnisdarstellung ersichtlich wurde, kann ein Haustier schnell ein Loch in die Haushaltskasse reißen, wenn nicht vorab der Gedanke eines Versicherungsabschlusses in Erwägung gezogen wurde. Nichtsdestotrotz zeigt sich hier auch eine Wandlung hinsichtlich der Bereitschaft lebenserhaltender und lebensverlängernder Maßnahmen (sofern sie verfügbar sind) anzunehmen, anstatt das Tier direkt einzuschläfern. Hierbei spielt vor allem auch die emotionale Bindung an das Tier, Erinnerungen oder auch Loyalität eine große Rolle bei der Entscheidung, wann ein Tier noch therapiert werden kann und wann es besser erlöst werden sollte.

5.4.1 Bedeutung für die Forschungsfrage

In Bezug auf die Forschungsfrage zeigen sich hinsichtlich dieses Aspekts mehrere Seiten. Zum einen zeigt sich innerhalb der Stichprobe, dass die Menschen eine so starke emotionale Bindung und ein so hohes Verantwortungsbewusstsein dem Tier gegenüber aufweisen, dass unabhängig der hohen Kosten, eine Therapie dennoch dem Einschläfern vorgezogen wird, um dem Tier eine längere Lebensdauer zu erfüllen. Auf der anderen Seite jedoch kristallisiert sich sehr wohl auch heraus, dass die finanzielle Sichtweise immer auch mit Bauchschmerzen wahrgenommen und zumeist vor Anschaffung eines Hundes nicht gut genug durchdacht wird, sodass sich einige Familien auch für die zweite Variante entscheiden, wenn die notwendigen Medikamente oder Therapien sich als zu kostspielig und zu langwierig erweisen. Hier zeigt sich auch die Ansicht der Interviewpartner/Interviewpartnerinnen bezüglich einer Priorisierung zwischen Mensch und Tier und dass das Tier nach wie vor noch bei vielen Familien in dieser Hinsicht als zweitrangig betrachtet wird.

5.5 Sorgepflicht

Ein weiterer Aspekt der sich im Rahmen der Interviews herauskristallisierte, betrifft die Fürsorgepflicht und die soziale Verantwortung dem Tier gegenüber. Sich einen Hund anzuschaffen, erfüllt die meisten Familien mit Freude auf den zukünftigen Vierbeiner. Sei es als geplante Entscheidung oder auch als spontane Reaktion als Zeichen des positiv verbundenen Gefühls zu Hunden. Der Personenkreis der Interviewten entwickelte eine verantwortungsbewusste Haltung dem Tier gegenüber, nicht nur hinsichtlich der Deckung der Grundbedürfnisse des Hundes sondern, auch der Bereitschaft, sich dem Hund tiefgründiger zu widmen und mit ihm zusammen eine spezielle Bindung aufzubauen, die zum einen bei allen interviewten Personen vorkam, jedoch all diese Bindungen eine unterschiedliche Ausgangslage und einen differenzierten Weg zu dieser besonderen Bindung aufweisen. Diese Entwicklung zeigte sich bei allen Interviews, verläuft allerdings wie in den Ergebnissen dargestellt nicht linear.

5.6 Vergleich mit Kindern

Im Rahmen der Datenerhebung zeigte sich ein weiteres, immer wiederkehrendes Thema hinsichtlich der Akzeptanz von Hunden als Familienmitglieder wenn diese mit Kindern gleichgestellt wurden. Diese Entwicklung kann auch aus der familiensoziologischen Perspektive damit erklärt werden, dass ein Hund und seine Wirkung auf den Menschen in gewissem Maße in Verbindung mit dem weiter oben begründeten sozialen Verantwortungsbewusstsein als Kinder-Ersatz verstanden werden kann. Diese Annahme lässt sich auch sehr gut mit den soziologischen Theorierichtungen von George Herbert Mead, sowie Herbert Blumer erklären, für die vor allem die Symbolik der Interaktion sowie die Bedeutungsmuster für das Agieren in einer sozialen Welt wesentliche Bestandteile sind, wenn zwei Individuen miteinander kommunizieren. Denn ähnlich wie bei Hunden, verstehen auch Kinder anfangs das sprachliche Kommunikationsnetz nicht und es bedarf einer Anpassung der kommunikativen Mittel damit interagiert werden kann. Als ein sehr anschauliches Beispiel kann hierfür die veränderte Stimmlage herangezogen werden, die sowohl bei Kindern als auch bei der Interaktion mit Hunden auftritt und bereits im theoretischen Kapitel dieser Arbeit als Beispiel herangezogen wurde. Die Stimme wird hochgestellt und wirkt spielerisch einladend und fürsorglich, was sowohl bei Kindern wie auch bei Hunden ein positives Stimmungsbild hervorruft.

5.7 Emotionale Bindung zwischen Mensch und Hund

In Anknüpfung an den Vergleich mit Kindern wurde bereits mehrfach über die emotionale Bindung, die zwischen Mensch und Hund auftritt, gesprochen. Die Ergebnisse der Interviews decken sich hier sehr gut mit den Protokollen, die im Anschluss an die Beobachtungen verfasst wurden. Dabei wurde primär auf die Interaktion zwischen Mensch und Hund geachtet und der Frage nachgegangen, ob sich die Hundebesitzerinnen/Hundebesitzer in ihrem Kommunikationsverhalten so weit veränderten, damit ihre Erwartungshaltung an den Hund erfüllt werden konnte. Auf der anderen Seite zeigten sich im Verlauf der Interviews, dass in beinahe allen Fällen der Hund als Unterstützung in einer schweren Zeit allein durch seine Anwesenheit den Menschen durch diese Phase des Lebens begleitet und Trost gespendet hat. Nicht zuletzt spricht das aus soziologischer Sicht für ein derzeit noch schlummerndes Potenzial, den Hund als Heilmittel von physischen oder/und psychischen Belastungsmomenten genauer zu untersuchen und dessen Auswirkung auf die Gesundheit einer Gesellschaft wissenschaftlich zu belegen. Ebenso zeigte sich aufgrund dieser Loyalität, dass der Hund in einer schweren Zeit geholfen hat, eine tiefgründige Anerkennung der restlichen Familienmitglieder gegenüber dem Vierbeiner.

5.7.1 Bedeutung für die Forschungsfrage

Im Hinblick auf die Forschungsfrage zeigt sich also eine wichtige Komponente die in allen Bereichen der Datenerhebung sowie der Auswertung vorgefunden werden konnte. Der Mensch verspürt dem Hund gegenüber eine soziale Verpflichtung, für ihn ebenso zu sorgen, wie es der Hund in diesen vorab erwähnten schweren Zeiten für die Familie getan hat. Aus einer familiensoziologischen Betrachtungsweise heraus, zeigt sich also die Art der Anerkennung des Hundes in der Familie und in weiterer Folge in der Gesellschaft aufgrund der Unterstützung der Familie in einer stark geprägten Zeit und dem damit verbundenen sozialen Gefühl von Dankbarkeit und Wertschätzung. Ebenso zeigt sich allerdings auch, dass ein Hund selbst Auslöser für solch eine schwere Zeit sein kann, etwa wenn er schwer erkrankt und/oder ein negatives, traumatisches Ereignis ausgelöst hat. In Summe kann allerdings aus dem gewonnenen Datenmaterial festgestellt werden, dass die Bindung und Eingliederung von Hunden in eine Familie mehr positive als negative Aspekte mit sich bringt und der Hund für die Familie von Anfang an als vollwertiges Mitglied betrachtet wird.

5.8 Optik

Dass ein Hund nicht nur charakteristisch zu seiner Familie passen, sondern auch gefallen soll, zeigt sich dadurch, dass bestimmte Hunderassen aufgrund ihres Aussehens eher als Familienhunde verstanden werden als andere, unabhängig ihrer Charaktereigenschaften. Es lassen sich somit spezifische Muster hinsichtlich der Auswahl eines „Familienhundes“ finden, die allerdings größtenteils auf deren Optik beruhen, als auf den (eigentlich als wichtiger empfundenen) Charakter des Tieres. Die Ergebnisse der Interviews sprechen für solch eine Annahme, dass die Optik eine wichtige Rolle in der Hunde-Anschaffung spielt. Bei allen Interviews zeigte sich eine deutliche Neigung gewissen Hunderassen gegenüber, bedingt durch deren Auftreten und in weiterer Folge erst durch deren Charakter. Dabei kann gesagt werden, dass sich bereits vor der Anschaffung des Familienhundes Gedanken über die Rasse und die Optik gemacht wurden, was sich mit den Klischees von bestimmten Hunderassen, die bevorzugt als Familienhunden gewählt werden, bedingt deckt.

Als Paradebeispiel eines typischen Familienhundes wird gerne der aus dem vereinigten Königreich stammende Golden Retriever herangezogen. Sein Name weist bereits eine positiv verbundene Eigenschaft mit dem Wesen des Hundes auf. Er hat ein freundliches Gemüt und die helle Fellfarbe gepaart mit den Hängeohren wirken fröhlich und bietet sich daher als Familienhund an. Im Vergleich dazu, wird der klassische deutsche Schäferhund oder auch der Border Collie grundsätzlich weniger als Familienhund, sondern eher als Arbeitshund wahrgenommen, obwohl er sich in seinem Wesen kaum von einem Golden Retriever unterscheidet. Aus einer theoretischen Perspektive kann hierbei auf die drei Geschmacksarten nach Bourdieu Bezug genommen werden. Er beschreibt darin die verschiedenen Arten von Geschmäckern und welche Verbindung diese zu dem Lebensstil einer Gesellschaftsgruppe aufweisen.

„Pierre Bourdieu weist den drei von ihm unterschiedenen Klassen auch drei Geschmacksdimensionen, Klassengeschmäcker zu: Der Bourgeoise (oder Bürgertum) den legitimen Geschmack, der Kleinbourgeoise (oder dem Kleinbürgertum) den präventösen Geschmack und der unteren Klasse den populären Geschmack, den ‚illegitimen Geschmack‘.“ (Benkelmann 2016)

Tatsächlich zeigt sich eine Häufigkeit gewisser Hunderassen in gewissen gesellschaftlichen Milieus. Hunderassen, die als Kampfhunde bezeichnet werden – Pitbulls, Bullterrier und ähnliche Rassen – sind im kriminellen Milieu ein Statussymbol, bestätigte auch Christian

Schmidt, Soziologe an der Universität Dortmund (vgl. Breuer 2015). Es zeigt sich demnach eine gewisse Vorannahme bei bestimmten Hunderassen, die letzten Endes auch Einfluss darauf hat, welcher Hund in eine Familie aufgenommen wird und welcher nicht. So kann festgehalten werden, dass es einerseits jene Rassehundebesitzer/Rassehundebesitzerinnen gibt, die Rassehunde aus einem hedonistischen Bestreben nach Luxus halten, denen ist es allerdings nicht so wichtig, dass der Rassehund als solcher auch erkannt wird, weiß Carina Kradischnig, Wirtschaftswissenschaftlerin an der Universität Graz (vgl. Breuer, 2015).

5.9 Erwartungshaltung an den Hund

Ebenso geht aus den gewonnenen Daten der Interviews hervor, dass zwar grundsätzlich die Charaktereigenschaften des Hundes wichtiger sind als das Aussehen, es aber dennoch eine Tendenz zu einer gewissen Hunderasse in einer Familie gibt, die in der Optik nach begründet liegt. Es können bereits zwei Erwartungen an den Vierbeiner herausgelesen werden. Auf der einen Seite muss sein Charakter in die zukünftige Familie passen. Es muss daher nach einem Hund gesucht werden, der beispielsweise Kinder mag und für den es nicht schlimm ist, wenn er allein zuhause bleiben muss, oder der als Therapiehund ausgebildet werden kann, wie die Ergebnisse der Interviews aufzeigen. Auf der anderen Seite soll der Hund auch optisch zur Familie passen. Vor allem bei diesem Aspekt spielen klassische Merkmale wie die Größe des Hundes, sein Gewicht, seine Fellfarbe und sein Körperbau eine wichtige Rolle und dienen ebenso als Entscheidungsträger für die Wahl der Hunderasse. Für die Soziologie können diese Aspekte einen guten Anhaltspunkt für weitere Forschungen in diesem Fachbereich darstellen, da hierbei auf die alleinige Erwartungshaltung der Menschen Bezug genommen wird.

5.9.1 Bedeutung für die Forschungsfrage

Dass bestimmte Hunderassen in bestimmten sozialen Milieus stärker vertreten sind als andere, kann zum Teil bejaht werden, die Annahme muss aber mit Vorsicht genossen werden. Denn wie bereits in den Interviews zum Teil erwähnt, hat der Mensch trotz Liebe und Zuneigung zu einem Hund bestimmte Erwartungen. Vor allem an Pierre Bourdieus Arten des Geschmacks und dem Habitus kann hier aus theoretischem Blickwinkel gut angeknüpft werden, wie bereits weiter oben in der Arbeit erwähnt wurde. Es zeigt sich für die Beantwortung der

Forschungsfrage, dass der Hund nicht nur als Familienmitglied wahrgenommen wird weil er anwesend ist, sondern weil er zur Familie „passt“ und entsprechend dieser Entscheidung bereits eine gewisse Erwartungshaltung dem Hund gegenüber vorhanden ist. Ebenso zeigt sich aber auch, dass der Hund in manchen Familien aufgrund eines für die Familie erkennbaren Nutzens angeschafft wurde. Der Hund gehört zwar zur Familie, allerdings bedingt dies eine Vorabentscheidung der Familienmitglieder, ob die Erwartungen an den Hund erfüllt werden oder nicht. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Hunden in Familien ist demnach nach wie vor auch einem Nutzen gewidmet, denn der Hund zu erfüllen hat.

5.10 Negative Erfahrungen

Im Zuge der Interviews kamen auch immer wieder Geschichten und erlebte Momente der befragten Personen zum Vorschein, die ein negatives, traumatisches Gefühl ausgerufen haben. Dennoch muss bereits vorweggesagt werden, dass es sich hierbei auch immer um Momentaufnahmen handelte, die sich zum Teil prägend, zum Teil weniger stark belastend, auf die befragten Personen ausgewirkt haben. Letzten Endes jedoch haben alle Beteiligten die Zuneigung und Liebe zu Hunden nicht verloren, was aus soziologischer Sicht eine interessante Konstellation des Verhaltensmusters der betroffenen Personen, der nachträglichen Reflexion des eigenen Verhaltens, sowie des Bedürfnisses, einem Hund ein Zuhause zu schenken, mit dem Wissen, dass solche negativen Ereignisse immer wieder auftreten können, zur Folge darstellt. Was jedoch in allen Fällen Aufmerksamkeit finden soll, ist die Tatsache, dass im Laufe der Gespräche die teilnehmenden Personen auch Bezug auf ihr Verhalten genommen und dieses reflektiert haben. Hier könnte gut an die Handlungstheorien von George Herbert Mead, Herbert Blumer oder Talcott Parsons angeknüpft werden und die Situation auf ihre Erwartungen, Inhalte sowie fehlgeschlagenen Interpretationen untersucht werden. Auch für die Soziologie bilden solche Momente im Hinblick auf die Erwartbarkeit und Absehbarkeit sozialer Situationen wertvolle neue Erkenntnisse die es zu erforschen bedarf.

5.11 Negative Ereignisse als Auslöser für die Reflektion des eigenen Verhaltens

Unabhängig davon welches Ereignis als negativ interpretiert wurde, sie alle haben gemeinsam, dass die Menschen nachträglich anfangen, ihr Verhalten zu reflektieren. „Wäre es dann anders gewesen, wenn ich damals nicht dies und jenes getan hätte?“ oder „Vielleicht bin ich einfach zu wütend gewesen und hab damit ausgelöst, dass der Hund auch wütend wird und zubeißt...“ Solche inneren Monologe sind in ihrer Existenz an ein negatives Ereignis geknüpft und auch wenn dieses im ersten Moment vermieden hätte werden können, zeigt es in weiterer Folge einen positiven Effekt hinsichtlich der Interaktion zwischen Mensch und Tier. Denn dieser lernt aus den schlechten Erfahrungen und weiß zukünftig anders damit umzugehen. Ebenso dienen solche Ereignisse auch der Abschätzung für zukünftige Situationen dieser Art, etwa, wenn im Laufe der Zeit ein Kind in der Familie geboren wird und zusammen mit dem Hund aufwächst, können solche Ereignisse sehr wertvoll hinsichtlich der Weitergabe an die jüngeren Familienmitglieder sein, um erst gar nicht erneut eine unbewusste Fehlinterpretation auszulösen.

5.12 Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Familie

Ebenfalls in den Ergebnissen auffallend ist die Anzahl an negativen Ereignissen, die sich außerhalb des familiären Umfeldes ereignet haben. Es zeigt sich, dass hierbei mehrere Faktoren berücksichtigt werden müssen. Zum einen sind die negativen Ereignisse allesamt fast Hundebisse, zum anderen differenzieren sie sich jedoch in ihrem Kontext. Ebenso muss hier der Frage nachgegangen werden, ob zum Zeitpunkt des negativen Ereignisses ein Elternteil oder ein Erziehungsberechtigter anwesend war, um einschreiten zu können, da alle Interviewpartner zum Zeitpunkt des Geschehens Kinder waren. Eine weitere Gemeinsamkeit zeigt sich hinsichtlich des Alters als die negativen Ereignisse passierten. Hierbei lag die Altersgrenze weit unter der Volljährigkeit was in weiterer Folge auch zu berücksichtigen ist, wie sich die interviewten Personen damals dem Hund gegenüber verhalten haben und ob es sich hierbei tatsächlich um böswilliges Verhalten eines Hundes handelte oder lediglich eine falsche Interpretation der damaligen Situationen die als Ergebnis einen Hundebiss zur Folge hatten.

5.12.1 Bedeutung für die Forschungsfrage

Um die Forschungsfrage auch aus einem anderen Blickwinkel beleuchten zu können, zeigen die Ergebnisse dieser Fragestellung sehr deutlich, dass dem Menschen nicht nur ein Nutzen des Hundes ein Anliegen ist, sondern primär auch, dass die Bedeutung von Hunden für sie, obwohl negative Erfahrungen gemacht wurden, nach wie vor positiv ausgerichtet ist. Es zeigt sich ein ähnliches Verhaltensmuster wie es beim Wunsch von Kindern sein kann. Ein holpriger Start ins Leben mit völlig neuen Herausforderungen, auf die der beste Ratgeber der Welt keine Antwort weiß, ist gerade für Jungfamilien wie das tägliche Brot. Dieses Verhalten kann aus soziologischer Sicht damit begründet werden, dass ein Kind für die Eltern als Lebensaufgabe definiert wird, mit dem Ziel, das Kind bestmöglich zu unterstützen. Bei einem gemeinsamen Hund ist das Bild anhand der Ergebnisse aus den Interviews ein recht ähnliches. Ein Hund kann insofern auch als das Ergebnis eines langwierigen Arbeitsprozesses angesehen werden, der nicht nur mit Höhen, sondern auch mit Tiefen verbunden ist. Ob das nun als ein Hundebiss etc. definiert wird, spielt hierbei erstmals keine Rolle denn das Ursprungsgefühl, das in der Regel zu Beginn ein gutes war, schlummert nach wie vor im Menschen und zeigt sich in Form eines Wiederversuchs und der Akzeptanz eines Rückschlags bei der Hundeerziehung. Es kann hierbei von einem Prozess des Lernens voneinander gesprochen werden, der sich kreisförmig durch das Leben von Mensch und Hund zieht und diese innige Bindung maßgeblich prägt.

5.13 Positive Erfahrungen

Im Rahmen der Datenerhebung wurde auch Bezug auf positiv in Erinnerung gebliebene Situationen zwischen Hund und Mensch gefragt. Es zeigte sich bereits vorab immer, dass eine innige Beziehung zwischen Mensch und Tier vorhanden ist. Im Rahmen der Gespräche wurde demnach auch immer wieder Bezug auf schöne Erinnerungen genommen, die für die befragten Personen einen hohen emotionalen Stellenwert aufweisen. Ebenso interessant scheint auch die Tatsache, dass viele Interviewpartner/Interviewpartnerinnen aufgrund der guten Beziehung und der emotionalen Wichtigkeit von Tieren in ihren Familien oft den Drang verspürten, sich einen weiteren Hund anzuschaffen. Im Zuge dieser Entscheidung wurden allerdings oftmals Faktoren wie die finanzielle Mehrbelastung, der Mehraufwand beim Erziehen des Hundes, sowie die eingeschränkte Verfügbarkeit zeitlicher Ressourcen in den Hintergrund gerückt. Hier zeigt sich, dass eine emotionale Entscheidung einer rationalen vorgezogen wird. Besonders schwierig

gestaltet sich die Situation, wenn der Zweithund nicht wie erwartet, dem Ersthund entspricht. Es kann eine Überschneidung bei der bereits erwähnten Sorgepflicht dem Hund gegenüber, besonders dann, wenn der Zweithund aus schwierigen Verhältnissen stammt und ein intensiverer und längerfristiger Lernprozess beschritten werden muss, beobachtet werden. Auch hier kann wieder eine Parallel zum Vergleich mit Kindern gezogen werden, da die Sorgepflicht weit über die Grundbedürfnisse der Familienhunde hinausgeht, was sich in weiterer Folge mit der bereits beschriebenen emotionalen Bindung zwischen Mensch und Hund erklären lässt.

5.14 Emotionale Stütze in schweren Zeiten

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit, die auch in weiterer Folge als Erklärung bezüglich der Akzeptanz von Hunden in postmodernen Familienbildern herangezogen werden kann, sind jene Zeiten, über die in der Regel seltener gern gesprochen wird. Speziell diese traurigen und zum Teil auch spontanen Schicksalsschläge, die den Familien der befragten Personen widerfahren sind, deuten ebenso auf die Wichtigkeit für die Personen hin, dass sie in diesen für sie als dunkle Zeiten empfundenen Lebensphasen, nicht allein gewesen sind. Dies zeigten auch die Ergebnisse der Interviews, wo mehrmals auf die Anwesenheit des Hundes Bezug genommen wurde, wenn so ein dramatisches Lebensereignis passierte. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der ebenso Gehör finden sollte, ist die Wirkung eines Hundes auf Kinder, wenn ein Schicksalsschlag die Familie überschattet. Die wenigsten sprechen offen über ihre Traurigkeit, sondern tendieren dazu, sich zurückzuziehen. Ein Hund kann hierbei als wahrer Ice-Breaker dienen, der durch seine Anwesenheit dem Kind Vertrauen schenkt. Der Aspekt findet mittlerweile auch in der Wissenschaft Gehör. Denn aufgrund dieser Überlegung entwickelten Andrea Beetz, Henri Julius und der Verhaltensforscher Kurt Kotrschal eine Studie mit rund 80 Jungen mit unsicherem oder desorganisiertem Bindungsmuster die in eine Situation, die mäßigen sozialen Stress hervorruft eingegliedert wurden (vgl. Kotrschal, 2011).

Die Ergebnisse dieser Studie sprechen für sich, denn sie zeigten, dass ein Hund, eine Stress mindernde Wirkung hatte, denn in Anwesenheit dessen hatten die Jungen keine erhöhten Cortisolwerte (vgl. Kotrschal, 2011). Es zeigte sich also auch im Rahmen dieser Studie, dass Hunde nicht nur auf Erwachsene eine beruhigende Wirkung ausüben, sondern auch auf Kinder. Denn offenbar können Hunde Menschen bei Stress ähnlich emotional unterstützen wie andere Personen und bei Kindern mit Bindungsstörungen kann der Vierbeiner sogar effektiver Vertrauen schaffen als ein Erwachsener (vgl. Kotrschal, 2011).

5.15 Dankbarkeit und Loyalität

Im Zuge der Fragestellung betreffend der Anschaffung eines Hundes, wurde als Auslöser oft ein besonders belastendes Ereignis erwähnt. Mit Aussagen wie „*Der Hund brachte Glück ins Haus*“ (Ausschnitt aus einem Interview vom 08. November 2022) zeigt sich abermals der Einfluss der Anwesenheit eines Hundes auf eine Familie. Der Mensch verspürt das Bedürfnis einer ewigen Dankbarkeit, nicht allein gewesen zu sein in einer schweren, prägenden Zeit und nimmt die bloße Anwesenheit eines Hundes als Anerkennungsmerkmal für Loyalität wahr. Auch wenn der Hund per se nicht dasselbe Kommunikationsnetz des Menschen teilt, versteht er dennoch sehr gut, in welchen Zeiten es besondere Zuneigung bedarf wie etwa auch der Fall einer Interviewpartnerin, die an Migräne leidet, zeigt.

Der Mensch interpretiert diese Annäherungen und Zuneigungen als Trost und fühlt sich geborgen und verstanden obwohl nie ein Wort gesprochen wurde. Ebenso schätzen es die Menschen, wenn Hunde aufgrund spezieller Ausbildungen anderen Familienmitgliedern eine psychische Stütze sind oder aber auch im medizinischen Ernstfall bereits lange vor den restlichen Familienmitgliedern die Gefahr erkennen und Alarm schlagen. All diese Aspekte sind ausschlaggebend für die Dankbarkeit und Loyalität einem Hund gegenüber dem es das größte Geschenk ist, dass er in einer Familie als vollwertiges Mitglied akzeptiert wird, welches sich in weiterer Folge auf den nächsten Seiten nochmals verdeutlicht und sich im Laufe der Interviews immer stärker herauskristallisierte. Dieser Aspekt zeigt sich auch auf einer anderen Ebene. Denn um auch nochmals auf die vorher beschriebene Situation mit einem problematischen Zweithund einzugehen, zeigt sich zwar einerseits eine anfangs schwierige, nervenaufreibende, zum Teil belastende Zeit, auf der anderen Seite jedoch eine umso innigere emotionale Bindung da mit dem Hund in der Regel intensiver gearbeitet werden muss und dies zur Folge hat, dass die Dankbarkeit und die Akzeptanz in der Familie einen höheren Stellenwert aufweisen, als es beim Ersthund womöglich der Fall ist.

5.15.1 Bedeutung für die Forschungsfrage

Im Hinblick auf die Forschungsfrage zeigt sich ein sehr eindeutiger roter Faden, der sich durch die Interviews gezogen hat. Für alle befragten Personen sind die positiven Ereignisse und Erlebnisse mit ihrem Hund an einen sehr hohen emotionalen Wert geknüpft. Der Hund verkörpert hierbei nicht nur ein Lebewesen, dass gemeinsam im Haushalt lebt, sondern viel

mehr fast schon eine Art Vertrauensperson, der alles erzählt und anvertraut werden kann und die in schweren Zeiten als Unterstützung anwesend war. Die Dankbarkeit und Wertschätzung spiegelt sich auch in der Abschlussfrage wider, in der nach den schönsten Erinnerungen mit dem Hund gefragt wurde. Auch dieser Aspekt, genauer gesagt, diese Reaktion der befragten Personen zeigt, dass eine große Auswahl an gemeinsam positiv erlebten Zeiten vorhanden ist, die aus soziologischer Sicht in weiterer Folge auch einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Akzeptanz von Hunden als Familienmitgliedern beitragen kann etwa, wenn der Frage nachgegangen werden soll, welche Bedeutung Hunde für eine Familie haben und warum die Wissenschaft den Fokus verstärkt auf alle in einem Haushalt lebenden Lebewesen richten sollte.

5.16 Lebensausrichtung

Im Rahmen der Datenerhebung zeigte sich, dass die interviewten Personen dazu tendieren, ihren Lebensstil an den Hund anzupassen. Dass sich die Alltagsroutinen der befragten Personen allesamt durch den Einzug eines Hundes in die Familie geändert haben, war wie die Ergebnisse zeigten, für alle eine vorhersehbare Umstellung. Ebenso zeigte sich die erneute Bereitschaft aufgrund positiver Erfahrungen mit einem Hund in der Familie, einen weiteren Hund aufzunehmen. Hierbei wurde vor allem im Nachhinein immer wieder auf den Zeit- und Kostenfaktor eines Zweithundes Aufmerksam gemacht.

Ebenso konnte deutlich gemacht werden, dass die Überlegungen und Gedanken bei der Anschaffung eines Zweithundes meist nicht so tiefgründig geführt wurden, wie es beim Ersthund der Fall war, was sich für einige der befragten Personen im Nachhinein als Herausforderung in der Bewältigung des Alltages zeigte. Die Ergebnisse zeigen, dass oft die zumeist gutmütige und unkomplizierte Art des Ersthundes automatisch auf den Zweithund übertragen wurden und dass die befragten Personen umso überraschter reagierten, als sich der Zweithund als arbeitsintensiver herauskristallisierte. Dennoch zeigte sich bei allen, unabhängig des Mehraufwandes eines oder mehrerer Hunde in einer Familie eine sehr hohe Bereitschaft Zeit und Kosten in das Tier zu investieren.

5.17 Anpassung an den Job

Vor allem hinsichtlich der beruflichen Verpflichtungen zeigte sich in dem Datenmaterial, dass die Ausgangslage der interviewten Personen sehr variabel ist. Ein Interviewpartnerin hatte die Option ihren Hund auf den Arbeitsplatz mitzubringen, welches in weiterer Folge interessant zu erforschen wäre, welchen Einfluss Hunde am Arbeitsplatz haben und wie Arbeitgeber/Arbeitgeberinnen in Österreich grundsätzlich zum Thema Hunde am Arbeitsplatz positioniert sind. In den meisten Fällen zeigte sich aber, dass es nicht die Möglichkeit gibt, den Hund mit auf die Arbeitsstätte zu bringen und dass infolgedessen ein Anlernen an das Alleinsein einen hohen Stellenwert in der Erziehung bei Hunden darstellt.

Eine Parallele kann hierbei auch wieder zu der Erziehung von Kindern gezogen werden, die ebenso im Laufe ihrer Entwicklung, in einem höheren Alter als es bei Hunden natürlich der Fall ist, mit dem Alleinsein konfrontiert werden müssen, wenn beide Elternteile Vollzeit berufstätig sind. Aus einer handlungstheoretischen Perspektive zeigt sich, dass je nach Alter und Entwicklungsgrad des Kindes beziehungsweise des Hundes das Alleinesein nicht zwangsläufig als negativ aufgefasst werden muss, sondern sogar förderlich für die weitere Entwicklung sein kann.

5.18 Anpassung an Freizeit und materielle Ressourcen

Jedoch zeigten sich Differenzen hinsichtlich des Ausmaßes, wie weit die individuelle Lebenssituation an den Hund angepasst wird. Während auf der einen Seite die befragten Personen den Hund darauf trainierten, alleine zu sein und Zeiten von Abwesenheit der Familie als normal zu definieren, zeigte sich auf der anderen Seite wiederum die beinahe vollkommene Ausrichtung des eigenen Lebens an den Hund.

Dabei konnte festgestellt werden, dass nicht nur einfache, kurzfristige Entscheidungen wie etwa ein Kinobesuch oder ein Treffen mit Freunden bedingt an die Bedürfnisse des Hundes gekoppelt sind, sondern auch Urlaube und sogar längerfristige materielle Anschaffungsgüter wie in einem Interview erwähnt - beispielsweise ein neues Auto - auf die Bedürfnisse des Hundes ausgerichtet werden. Der Mensch scheint hier eine besonders hohe Sorgspflicht dem Hund gegenüber zu verspüren, die weit über die Grundbedürfnisse hinausgeht. Warum der Mensch dem Tier gegenüber ein so starkes Sorgegefühl aufweist, kann unter Umständen mit

einer geschlechtsdifferenzierten Betrachtungsweise erklärt werden: Frauen weisen einen höheren Grad der Sorgepflicht auf was unter Umständen auf die mütterlichen Instinkte zurückzuführen ist. Wie bereits erwähnt, wurde der Familienhund mit einem Kind gleichgestellt und genießt hinsichtlich dessen einen sehr hohen Stellenwert der restlichen Familienmitglieder. Während Kinder allerdings wachsen und im Laufe der Zeit reifer werden, so, dass ihnen mehr Verantwortung auferlegt werden kann, zeigt sich bei Hunden eine Art ewiges Kinderspiel, da der Hund zwar älter wird, allerdings in seinen Bedürfnissen nicht weniger benötigt und im Vergleich zu heranwachsenden Kindern im Alter sogar mehr auf die Aufmerksamkeit und Unterstützung der anderen Familienmitglieder angewiesen ist.

Es zeigt sich also, dass die Sorgepflicht bei Hunden ein lebenslanger Prozess ist, der mit dem Alter nicht abnimmt, sondern sogar stetig an Zuwachs gewinnt. Aus dieser Perspektive heraus lässt sich auch die Erklärung ableiten, dass zeitliche Ressourcen, sowie materielle Anschaffungen in erster Linie den Bedürfnissen des Hundes entsprechend ausgerichtet werden, und die Bereitschaft, jederzeit für den Hund da zu sein, im Alter immer mehr an Zuwachs gewinnt.

6 Persönliche Herausforderungen während der Untersuchung, sowie Ausblick für weitere Forschungsarbeiten

Im folgenden Kapitel soll auf die persönlichen Herausforderungen während der Forschungsarbeit näher eingegangen werden. Bereits zu Beginn der Arbeit musste festgestellt werden, dass die Herausforderung der Forschungsarbeit nicht im Feldzugang oder der Datenauswertung lag, sondern bereits in einem früheren Stadium und zwar der Literaturrecherche als Ergänzung der Empirie.

Ebenso zeigten sich neue Herausforderungen hinsichtlich des Feldzuganges, sowie der Datenerhebung, die womöglich im Rahmen einer quantitativen Datenerhebung weniger stark ausgeprägt gewesen wären. Grundsätzlich lässt sich aber sagen, dass das Forschungsgebiet viel Potenzial für weitere Forschungsarbeiten auch im Rahmen anderer Wissenschaftsbereiche, wie im weiteren Verlauf der Arbeit dann angesprochen wird, aufweist.

6.1 Zeitdruck bei Interviews

Als eine der ersten Herausforderungen zeigte sich die Terminkoordination der Interviews. Da nicht nur die interviewten Personen alle berufstätig waren, sondern auch die Forscherin neben dem Studium einem Vollzeitjob nachgeht, zeigte sich bereits bei der Terminfindung die Schwierigkeit einen Konsens zu finden. Da natürlich auch der Zeitplan der Fertigstellung dieser Arbeit vorab entworfen wurde, mussten einige Verschiebungen in den Plan integriert werden um alle Interviews rechtzeitig durchführen und weiterarbeiten zu können.

6.2 Feldzugang bei fremden Personen

Ebenso zeigte sich als weitere Herausforderung die Frage nach dem Feldzugang und ob dieser für die Fertigstellung der Arbeit auch entsprechend gewählt wurde. Zu Beginn stand auch die Überlegung im Raum Beobachtungen in einer Hundefreilaufzone oder in einem Hundepark durchzuführen. Nachdem es aber in der Arbeit um die Familienkonstellationen und den Interaktionen zwischen Mensch und Hund geht, und in einer Freilaufzone vorrangig der Hund laufen gelassen wird, wurde der Gedanke wieder verdrängt. Da auch aus persönlichem Interesse und Verbindungen ein Kontakt zu einer Hundeschule bestand, wurde diese letztlich als Feldzugang genutzt. Fraglich hierbei ist allerdings, inwieweit persönliche Kontakte notwendig sind um konkret in diesem Setting forschen zu können. Für externe Forscher/Forscherinnen sollte daher genügend Zeit eingeplant werden, sich dem Feldzugang und der Auswahl der Kurse zu widmen da nicht jeder Kurs die Absicht verfolgt, mit dem Hund Zeit zu verbringen und nicht ganzjährig stattfindet.

6.3 Interviews mit Kindern

Im Laufe des Forschungsprozesses zeigte sich, dass auch die Altersgrenze von mindestens 18 Jahren bei der Suche nach potenziellen Interviewpartnern/Interpartnerinnen ein sinnvoller Richtwert war, da kurzfristig auch mit dem Gedanken gespielt wurde, Kinder in das Interviewsetting aufzunehmen da ihre Ansichten und ihre subjektive Bedeutung von Hunden großes Potenzial für tiefgründige neue Erkenntnisse mit sich bringen würden. Da aber im Rahmen dieser Arbeit ein gewisser Zeitdruck vorhanden war und als Forscherin noch keine

Erfahrung mit der Interviewführung bei Kindern vorhanden war, wurde auch diese Idee wieder verdrängt, da es bei der Art von Interviews ein anderes Handling und Vorwissen benötigt um für die Arbeit relevante Daten gewinnen und verarbeiten zu können. Eine Altersgrenze nach oben wurde offengelassen da die Altersspannweite weit gedehnt war.

6.4 Eigene Position im Feld

In Bezug auf die eigene Position im Forschungsfeld ergab sich speziell in der Phase der Beobachtungen die Herausforderung, wie man sich im Feld richtig positioniert um das für diese Forschungsarbeit essentielle Datenmaterial sammeln und verarbeiten zu können. Ebenso wurde im Rahmen der Eigenreflexion mehrfach die Frage offengelegt, ob eine offene Beobachtung tatsächlich das richtige Mittel war mit dem Wissen, dass man in diesem Setting nicht als Ansprechpartnerin für diverse Anliegen in Bezug auf die Ausbildung eines Hundes agiert, sondern als Forscherin im Feld tätig ist und im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit ein persönliches Interesse in einen forschungsbezogenen Kontext eingliedern möchte.

6.5 Abbruch von Interviews

Im Laufe der Datenerhebung zeigte sich bei beinahe jedem Interview die Problematik der Interviewunterbrechung. Seien es Kinder, die zwischen den Gesprächen immer wieder die interviewten Personen forderten oder der Hund selbst, der im Rahmen des Datenerhebungsprozesses als vermeintlicher Störfaktor identifiziert werden konnte. Dies stellt unabhängig des Forschungsgegenstandes sicherlich auch in anderen Forschungsprojekten eine Herausforderung dar und sorgt damit für einen gestörten Gesprächsfluss und dass wesentliche Informationen nicht preisgegeben werden, weil sie womöglich einfach vergessen wurden.

Ebenso litt im Rahmen solcher Gesprächsunterbrechungen auch der altbekannte rote Faden des Interviews der eine essenzielle Rolle in der Datengewinnung einnimmt. Letztlich fließt auch die Herausforderung nach dem Interview mit dem Material zu arbeiten, in die nächsten Schritte mit ein, denn speziell beim Transkribieren können solche als störende Zwischenfälle empfundenen Erlebnisse die Konzentration während des Transkribieren strapazieren. Zwei besondere Fälle, die bereits im Methodik-Teil erwähnt wurden, finden hier ebenfalls Anschluss, nämlich der Umgang mit Interviews, die aus diversen Gründen abgebrochen werden mussten.

Da diese Situation bislang nicht aufgetreten ist, war nicht klar, wie korrekt damit umgegangen werden soll. In Gesprächen mit anderen Forschern/Forscherinnen kam allerdings dann die Idee zutage, die Interviews nicht als „abgebrochen“ zu bewerten, sondern diese in Rücksprache mit den interviewten Personen wieder aufzunehmen. Auch dies war eine Erfahrung die im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit speziell mit sensiblen Forschungsthemen geklärt werden sollten um im Fall der Fälle angemessen reagieren zu können.

6.6 Identifizierung als Forscherin in einem altbekannten Setting

Als weitere Herausforderung wurde der schmale Grad zwischen Forscherin und Hundetrainerin während des Datenerhebungsprozesses aufgezeigt. Denn bereits bei den Beobachtungen stellte sich die Problematik in den Raum, dass man zum einen oftmals unterbrochen wurde, indem man von Kursteilnehmern/Kursteilnehmerinnen aus dem Forschungskontext gerissen wurde, zum anderen, wie bereits im Kapitel „Methodik“ beschrieben, selbst mit der Zeit unsicher war, was genau zu beobachten und zu protokollieren ist, welches sich in weiterer Folge als erneute Herausforderung darstellte. Hierbei wäre eine externe beobachtende Forscherin/ein extern beobachtender Forscher sicherlich eine praktikable und für die Forschungsarbeit sinnvolle Entscheidung um dieser Herausforderung geschickt aus dem Weg zu gehen.

6.7 Verschwimmen der Grenzen von Wissenschaft und Freizeit im Forschungsprozess

Ein wesentlicher Aspekt im Hinblick auf weitere Forschungen ist auch das strikte Trennen von Wissenschaft und Freizeit. Je mehr und intensiver sich mit einem Forschungsgebiet auseinandergesetzt wird, desto stärker schwindet diese imaginäre Wand zwischen Wissenschaftsarbeit und Freizeitinteresse, speziell dann, wenn es sich um Forschungsthemen handelt, die ein persönliches Interesse ans Tageslicht bringen. In der Ethnographie wurde eigens dafür ein Begriff definiert, der diesen Weg in die Selbstidentifizierung mit dem Forschungsgegenstand beschreibt.

6.7.1 Going Native

Obwohl die Arbeit in einem Zeitrahmen von sechs Monaten verfasst wurde, zeigte sich bereits beim Erstellen des Forschungsdesigns die Herausforderung des *going natives*. Hierbei handelt es sich um die Gefahr der Selbstidentifizierung mit der zu untersuchenden Kultur oder des zu untersuchenden Forschungsfeldes, denn der Forscher/die Forscherin wird allmählich selbst zu einem Indigenen und kann den Standpunkt am weitesten draußen nicht mehr wahren (vgl. Universität Berlin). Da bereits lange vor dem Verfassen der Arbeit der Hundeplatz als ein vertrauter Ort empfunden wurde, zeigt sich hierbei nochmals deutlich die Priorität der strikten Trennung zwischen wissenschaftlichem- und freizeitbezogenem Kontext.

6.8 Leitfaden-Anpassung

Im Zuge der Interviews stellte sich heraus, dass die Fragen des Leitfadens in die gewünschte Richtung lenkten, die interviewten Personen jedoch oftmals fernab schweiften von der ursprünglichen Fragestellung und unbewusst in verschiedene Erzählschwänge hineinrutschten. Im Laufe der Datenerhebung kristallisierten sich hierbei mehrere verschiedene Arten von Erzählschwängen heraus. Es zeigte sich die Herausforderung das zu erfassen, was tatsächlich in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage relevant ist. Die interviewten Personen zeigten die Tendenz, ihre Erzählungen die sie als Beantwortung der Fragen aus dem Leitfaden heranzogen, immer auch mit einer oder mehrerer Hintergrundgeschichten zu begründen, um ein Verständnis für ihre Erzählungen transparent machen zu können. Oftmals kam es hierbei vor, dass von der ursprünglichen Fragestellung Abstand genommen wurde, um eine andere Geschichte die die Interviewpartner/Interviewpartnerinnen als besonders prägend in Erinnerung haben, offenzulegen. Allerdings gab es bei einigen Fragen und befragten Personen auch die Problematik, dass nur sehr kurz und prägnant geantwortet wurde und so trotz länger anhaltender Gesprächspausen eine zum Teil unangenehme Interviewsituation entstand, die sich allerdings mit der nächsten Fragestellung relativ rasch wieder löste. Wie es die langen, intensiven Erzählphasen gab, gab es allerdings auch das gegenteilige Problem bei einigen der Fragen und der Sorge, dass aufgrund des persönlichen Kennens vieles nicht erzählt wurde, was allerdings für die Forschungsarbeit von Bedeutung gewesen wäre. So wurde versucht, den Leitfaden insoweit anzupassen, als dass ein weites Abschweifen seitens des Erzählers/der Erzählerin eingegrenzt werden konnte.

Ein weiterer Aspekt, der in vielen Forschungsarbeiten Platz für Diskussion lässt, ist die Frage danach, ab wann mit der Arbeit im Forschungsfeld abgeschlossen werden soll. Als guten Richtwert bietet sich hierbei die theoretische Sättigung an, doch ist es oftmals fraglich, an welchen Kriterien diese gemessen werden soll. Ebenso wichtig sind hierbei auch, gewisse Vorannahmen, die bereits im Kopf kursieren, weil ein persönliches Interesse hinter dem Forschungsinteresse steht, auszublenden und soweit wie möglich unvoreingenommen das Forschungsfeld zu betreten. Als einzelne Forscherin scheint dieser Aspekt nochmals um einen großen Teil schwieriger zu sein, wie wenn ein Forschungsteam aus mehreren Forschern/Forscherinnen zusammenarbeitet. Kritische Reflexionsrunden haben in der Praxis oft gut geholfen, um eine mögliche Überprüfung zu gewährleisten.

7 Forschungsbereiche für zukünftige wissenschaftliche Erkenntnisgewinne

Im Rahmen dieser Arbeit wurden mehrere Aspekte hinsichtlich der Durchführung der Arbeit auf diesem Forschungsgebiet identifiziert. Bereits bei der Erstellung des Forschungsdesigns für diese Arbeit eröffnete sich die Problematik wie Interaktionen zwischen Mensch und Tier richtig gedeutet werden können. Um diese Herausforderung erstmals lösen zu können, musste eine intensive Literaturrecherche betrieben werden, die über den sozialwissenschaftlichen Kontext hinausging und sich in der Verhaltensbiologie und der Psychologie wiederfand. Da Tiere mit einem anderen Kommunikationsnetz interagieren stellte sich die nächste Frage, wie so eine Interaktion wissenschaftlich erfasst und interpretiert werden kann. Hierfür mussten bereits vor Start ins Forschungsfeld über die Literatur mögliche Zugänge hinsichtlich der Erfassung solcher Prozesse gefunden werden um im Datenerhebungsprozess vor allem bei den Beobachtungen zu wissen, welche Aspekte und Situationen festgehalten werden müssen.

Ebenso zeigte sich auch aus forschungsethnischer Sicht, die Problematik, dass das beobachtete und dokumentierte Material auch tatsächlich soziologisch korrekt interpretiert werden kann, da doch unterschiedliche Kommunikationsmuster- und -verhalten angewandt werden müssen. Eine weitere Herausforderung, die sich während dem Datenerhebungsprozess entwickelte, waren die Interviews selbst. Denn oftmals war es nicht möglich einen passenden Interviewrahmen zu finden und so wurden die Gespräche zumeist bei den interviewten Personen zuhause durchgeführt was einerseits den positiven Aspekt mit sich brachte, dass für die Interviewpartner/Interviewpartnerinnen eine vertraute Basis geschaffen wurde, indem sie bei sich zuhause waren, andererseits aber den für die Wissenschaft betreffenden nachteiligen

Aspekt, dass es oft viele Störungsquellen gab, die zu kurzzeitigen Unterbrechungen oder Problemen bei der Akustik hinsichtlich der Aufnahmen der Gespräche führten.

Nicht zuletzt haben sich aber für zukünftige Forschungsprojekte in diesem Themenbereich einige Herausforderungen und Probleme herauskristallisiert, die zumeist die Grenzen des Machbaren erreichten, wie etwa die korrekte Deutung und Interpretation von Interaktionen zwischen Mensch und Hund. Ebenso zeigte sich auch, dass das Forschungsgebiet durchaus Potenzial für weiterführende Arbeiten aufweist. Das Forschungsspektrum könnte hier nicht nur an einen familiensoziologischen Diskurs anknüpfen, sondern auch aus der Perspektive der Gesundheits- oder Arbeitssoziologie analysiert werden. Aus diesem Grund werden im Nachfolgenden einige Fachrichtungen der Soziologie vorgestellt, in denen eine weiterführende Arbeit hinsichtlich der Mensch-Tier-Beziehung neue wissenschaftliche Erkenntnisse ans Tageslicht bringen können.

7.1 Mensch und Tier aus einem gesundheitssoziologischen Diskurs

Hier bieten sich viele Möglichkeiten, ob quantitativ in Form einer Datenerhebung mittels Fragebogen zum veränderten Gesundheitsbewusstsein oder im Rahmen einer qualitativen Studie mit Fokus auf die physischen und/oder psychischen Auswirkungen von Hunden in einer Familie.

7.1.1 Physische Gesundheit

Dass sich die mehrfachen Spaziergänge mit Hunden über den Tag verteilt positiv auf den Menschen auswirken, ist längst kein wissenschaftliches Geheimnis mehr. Doch nicht nur die täglichen Gassi-Runden wirken positiv auf den Menschen, vor allem das Immunsystem profitiert in den meisten Fällen von den unterschiedlichen Witterungsverhältnissen und dem Marsch im Kühlen, Nassen oder Frostigen. Denn durch das permanente Gehen und in-Bewegung-sein fährt auch der Stoffwechsel in die Höhe und unterstützt nach einem schweren Essen die rasche Verdauung und ein damit einhergehendes wohliges Gefühl. Mittels einer Längsschnittanalyse könnte hierbei untersucht werden, ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der Gesundheit zwischen Hunde-Besitzer und nicht-Hunde-Besitzer wissenschaftlich nachweisbar ist. Eine weitere Form dieser Studie könnte dann auch auf die Gesundheit von Kindern die mit Hunden im Haushalt leben, gestartet werden.

7.1.2 Psychische Gesundheit

Ein besonderes Augenmerk hinsichtlich der Mensch-Tier-Beziehung liegt seit jeher nicht nur in den positiven Auswirkungen auf den Bewegungsapparat oder der Erhaltung eines gesunden Herz-Kreislaufsystems sondern viel inniger und zwar der mentale Einfluss von Hunden auf den Menschen. Es wurde bereits in einem vorherigen Teil der Arbeit auf die mittlerweile hoch angesehene Arbeit von Assistenzhunden im Gesundheitsbereich hingewiesen. Auch die Auswirkungen auf die Psyche bildet in immer mehr Fachkreisen ein großes Forschungsinteresse und zwar nicht nur welche positiven Auswirkungen ein Hund auf einen Menschen haben kann, sondern auch die Gegenseite, etwa bei traumatischen Erfahrungen mit Hunden, welche Gefühle hierbei hervorgerufen werden. Auch hier zeigt sich eine Vielzahl an Möglichkeiten, aus welchem Fokus die Mensch-Tier-Beziehung untersucht werden kann und warum gerade Familien hierbei besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Denn die Anschaffung eines Hundes betrifft zumeist nicht nur eine Person, sondern inkludiert in der Regel das gesamte Familienkonstrukt.

7.2 Arbeitssoziologie

Die Forschungsarbeit könnte ebenso im arbeitssoziologischen Bereich Halt finden. Denn immer mehr Arbeitgeber/Arbeitgeberinnen erlauben ihren Mitarbeitern den eigenen Hund mit ins Büro zu bringen, sofern er den Arbeitsalltag nicht stört und alle anderen anwesenden Personen mit der Anwesenheit eines Hundes am Arbeitsplatz einig sind. Wie bereits in der Arbeit erwähnt, gibt es heutzutage eine Vielzahl an Arbeitsbereichen, in denen ein Hund als ein vollwertiges Mitglied wahrgenommen wird. Eine weiterführende Studie zum Thema Work-Life-Balance oder die Auswirkungen von Hunden am Arbeitsplatz könnten dabei helfen, das wissenschaftliche Forschungsinteresse auf verschiedene Fachbereiche auszulegen und so ein breites Spektrum an Untersuchungen zum Thema Mensch-Hund-Beziehung zu entwerfen. Auf der anderen Seite könnten ebenso Untersuchungen zu negativen Auswirkungen von Hunden als Bürokollegen etc. durchgeführt werden um vergleichen zu können, ob die positiven oder negativen Folgen eines Hundes am Arbeitsplatz überwiegen beziehungsweise ob ein Unternehmen mehr oder weniger Anfragen auf eine Stellenanzeige erhält wenn sie explizit darauf verweisen, dass der eigene Hund an den Arbeitsplatz mitkommen darf. Damit eine Organisation ihre freien Stellen bestmöglich besetzen kann, wurden viele bereits sehr kreativ. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung könnte hierbei auch ein Mehrwert für die Organisationen liegen.

7.3 Visuelle Soziologie

Spätestens seit der Covid-19-Pandemie im Jahre 2020 wurden das Internet und soziale Medien zur Kontakthaltung für die Menschen unerlässlich. Das alltägliche Leben hat sich in beinahe allen Lebensbereichen in einen virtuellen Raum verlegt. Der Esstisch in der Wohnung wurde zum Arbeitsplatz umfunktioniert und parallel dazu das Kinderzimmer als Klassenzimmer genutzt. Spätestens hier kann aus visuell soziologischer Perspektive eine Analyse zur Wertzuschreibung von Haustieren durchgeführt werden, um ihre subjektive Bedeutungszuschreibungen vor allem in Zeiten der Lockdowns und der sozialen Isolation transparent zu machen. Eine weitere Möglichkeit wäre die Untersuchung von Reaktionen der Menschen auf Tierbilder im Internet. Hierbei könnte mittels einer visuellen Segment-Analyse eine Erklärung für die emotionale Veränderung von Menschen beim Anblick von Tierbildern untersucht und in ihrem Ursprung erklärt werden.

Ebenso bieten sich eine Artenfakten-Analyse, oder Bild-Analyse für weitere Untersuchungen hinsichtlich der Akzeptanz von Hunden als Familienmitgliedern beziehungsweise der neuen Familienkonstellation „Mensch und Hund“ an.

8 Fazit

Im folgenden Abschnitt sollen nun die wichtigsten Ergebnisse aus der Forschungsarbeit zusammengefasst und erläutert werden. Dabei konnten fünf wesentliche Aspekte aus den Forschungsergebnissen herausgearbeitet werden, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Im weiteren Verlauf des Kapitels soll mit den gewonnenen Daten und interpretierten Ergebnissen versucht werden, die Forschungsfrage zu beantworten und zu reflektieren, welche Ergebnisse besonders prägend für die Antwortfindung sind. Anschließend wird die Arbeit in den Forschungsstand genauer thematisiert und letzten Endes soll ein Ausblick für weitere zukünftige Forschungen gegeben werden.

8.1 Zusammenfassung der fünf wichtigsten Ergebnisse

8.1.1 Kosten

Im Rahmen der Arbeit zeigte sich bereits bei der Feldforschung, dass sich eine neue Art der Kommunikation und der Interaktion zwischen Mensch und Hund entwickelte, die auf einer freundschaftlichen, harmonischen Basis geführt wird und nicht mehr auf Strenge und Unterordnung. Dabei zeigte sich auch im Verlauf der Interviews, dass Hunde ein fester Bestandteil in den Familien der Stichproben sind und diese einen sehr hohen Stellenwert genießen.

Eine erste, wichtige Erkenntnis zeigte sich in den Mehrkosten, die mit Anschaffung eines Hundes einhergehen. Die Ergebnisse der Arbeit haben gezeigt, dass die Menschen durchaus mit einem Mehraufwand an finanziellen Mitteln rechnen, dass diese allerdings, vor allem bei Erkrankung des Hundes, zu einer hohen Belastung führen können.

Es zeigte sich ebenso, dass die Mehrkosten allerdings keinen Abschreckungsmechanismus besitzen, da alle Interviewpartner/Interviewpartnerinnen mit einem Mehraufwand gerechnet haben und im Falle einer Therapiemöglichkeit für den erkrankten Hund, diese dem Ableben bevorzugen, sofern aus medizinischer Sicht eine Möglichkeit auf ein längeres Leben eröffnet wird. Ein weiterer Aspekt hinsichtlich diesem Forschungsergebnis sind auch die Mehrkosten bei Ausrüstung und Futter des Hundes.

Die Antworten kristallisieren heraus, dass die Anschaffung von vorerst untypischen Gegenständen, wie ein Regenmantel für Hunde unabhängig ihres Preises für die befragten Personen kein Problem hinsichtlich der Mehrausgaben darstellen, sofern sie dem Hund nützlich sind. Ebenso scheint es ein Unverständnis für jene Personen zu geben, die aufgrund medizinischer Mehrkosten einem Hund das Weiterleben nicht gewähren obwohl potenzielle Medikamente und Therapien verfügbar wären.

8.1.2 Sorgepflicht und emotionale Bindung

Ein zweites großrahmiges Ergebnis aus der Forschung zeigt sich in der Kombination aus Sorgepflicht dem Hund gegenüber, dem Vergleich mit Kindern, der emotionalen Bindung, sowie der Dankbarkeit und Loyalität des Hundes dem Menschen gegenüber. Das hohe Verantwortungsbewusstsein einem Hund gegenüber deutet auf die tiefgründige Bindung zu diesem Lebewesen hin, bei der der Mensch gewillt ist, dem Hund gegenüber nur das Beste anzubieten und diese Versorgung über die einfachen Bedürfnisse des Hundes weit hinausgehen. Aus der Datenerhebung ging hervor, dass der Vergleich zu Kindern die Bindung zwischen Mensch und Hund klar verdeutlicht, dass dieser mit einem Kind in Vergleich gesetzt wird, unabhängig davon, ob der Hund eine sichtbare Leistung erbringt oder nicht. Ebenso deuten besonders belastende Momente in einer Familie auf die Dankbarkeit der Anwesenheit eines Hundes hin, der den Menschen in dieser dunklen Zeit unterstützte und sich dem Verhalten der Menschen anpasste.

8.1.3 Erwartungshaltung

Die Untersuchung hat gezeigt, dass der Mensch dem Hund gegenüber allerdings nicht nur eine bedingungslose Liebe und Zuneigung schenkt, sondern dass bereits vor Anschaffung eines Hundes konkrete Erwartungen an diesen gestellt werden und der Hund unter der Voraussetzung, dass ein Teil dieser Erwartungen erfüllt wird, in die Familie eingegliedert wird. Auch wenn die befragten Personen allesamt angaben, dass der Charakter des Hundes seiner Optik bevorzugt wird, zeigten die Ergebnisse der Forschung, dass auch die Optik selbst eine Erwartungshaltung des Menschen darstellt. Wird die Erwartung nur bedingt erfüllt, wie das Beispiel einer Interviewpartnerin zeigte, dass der Hund nicht als Therapiehund geeignet war, obwohl diese Erwartung ein Grundkriterium für den Einzug des Hundes darstellte, so lässt sich auch eine wandelbare Erwartungshaltung des Menschen dem Hund gegenüber erkennen. Dies deutet in Verbindung mit der emotionalen Bindung darauf hin, dass der Mensch auch bereit ist, seine Erwartungen, abzuschwächen beziehungsweise die Sichtweise zu wechseln, wenn der Hund bereits in der Familie eingegliedert ist und ein Abgeben des Hundes aufgrund nicht erfüllter Erwartungshaltungen keine Option für die befragten Personen darstellt.

8.1.4 Positive / Negative Erfahrungen und Eigenreflektion

Hinsichtlich der positiven/negativen Erfahrungen, sowie der eigenen Verhaltensreflektion, zeigten die Ergebnisse, dass negative Erfahrungen in der Vergangenheit insofern nützlich für den Menschen sind, als dass dieser eine Interaktionssituation mit einem Hund besser deuten und sein Verhalten dementsprechend anpassen kann. Ebenso zeigte das Beispiel mit den Kindern die laufend von dem Hund flüchteten, dass trotz vermeintlichem Knowhow der Hundehalterin eine Fehlinterpretation der Situation vorhanden war. Denn aus der Sicht der Kinder lag die richtige Vorgangsweise in diesem Kontext darin, die Straßenseite zu wechseln, um dem Hund aus dem Weg zu gehen, was die Hundehalterin allerdings als Fehler interpretierte, da die Kinder gelaufen sind. Hier zeigt sich erneut die Wichtigkeit der korrekten Einschätzung einer sozialen Situation zwischen Mensch und Hund.

Ebenso kann aus den Ergebnissen herausgelesen werden, dass der Mensch, je nach Arbeitsintensität des Hundes, eine höhere beziehungsweise eine niedrigere Verständnisweise hinsichtlich der Kommunikation zwischen Mensch und Hund aufweist. Darauf zurückzuführen ist ebenso die emotionale Bindung zwischen Mensch und Tier im Rahmen dessen, dass ein arbeitsintensiverer Hund in Folge auch eine tiefgründigere emotionale Bindung zu seinem Menschen aufweist und andersrum da die Zeit, die in den Hund investiert werden muss, letztlich auch als Erfolg für den Menschen gezählt werden kann, wenn der Hund sein Verhalten dem Hundebesitzer/der Hundebesitzerin anpasst.

8.1.5 Anpassung des Lebensstils

Als letztes großrahmiges Ergebnis kann die Anpassung des Lebensstils für die Familien mit Hund identifiziert werden. Wie die Auswertung gezeigt hat, sind die Menschen bereit, mehr als notwendig für das Wohl des Hundes aufzukommen und diesen in so gut wie allen Situationen zu inkludieren. Damit zeigt sich auch die Bereitschaft der Menschen, ihre bisherige Lebenssituation dem Hund gegenüber anzupassen. In den Ergebnissen wurde seitens der Interviewpartner/Interviewpartnerinnen auch erzählt, dass selbst großrahmige Projekte wie die Anschaffung eines neuen Autos in erster Linie an die Bedürfnisse des Hundes ausgerichtet werden und erst zweitrangig an die Erwartungen der Menschen. Hierbei kann eine Überpriorisierung des Hundes dem Menschen gegenüber beobachtet werden, was für die Beantwortung der Forschungsfrage insofern von Bedeutung ist, als dass eine Rückführung der eigenen Erwartungshaltungen den Prioritäten eines Hundes nachgereiht wird.

8.2 Beantwortung der Forschungsfrage

Die Ergebnisse der Arbeit legen offen, dass der Hund in vielen Familien als fester Bestandteil betrachtet wird. Mithilfe der Untersuchung zeigt sich die Antwort auf die zu Beginn gestellte Forschungsfrage: *„Welchen Stellenwert weisen Hunde in einem postmodernen Familienbild in Österreich auf? Wie veränderte sich die Kommunikation zwischen Mensch und Hund und welchen Einfluss hat dieser Wandel auf die Akzeptanz von Hunden in Familienbildern in Österreich?“* in mehreren Hinsichten für die Wissenschaft. Der Hund genießt aufgrund seiner Position als Familien- oder Therapiehund ein hohes familiäres Ansehen da er den Alltag der Menschen durch seine Anwesenheit oder Hilfestellung positiv beeinflusst. Ebenso kann die Forschungsfrage hinsichtlich der Kommunikation insofern beantwortet werden, dass der Mensch zwar eine Erwartungshaltung dem Hund gegenüber offenlegt, allerdings auch bereit ist, ein neues Kommunikationsnetz zu entwickeln, um mit dem Hund interagieren zu können und so den Alltag, sowie das Zusammenleben besser organisieren zu können.

Ziel der Masterarbeit war es, das Mensch-Tier-Verhältnis im Konstrukt einer Familie offenzulegen und zu erklären, wie sich Mensch und Hund als Familie organisieren. Um diese Annahme, dass Hunde Menschen glücklicher machen, wissenschaftlich belegen zu können, wurden zu Beginn durch offene Beobachtungen im Forschungsfeld bereits erste Erkenntnisse zwischen einer Mensch-Tier-Beziehung gesammelt, welche sich mit den Aussagen aus den Interviews überschneiden, um feststellen zu können, dass Hunde in der österreichischen Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert aufweisen und als fester Bestandteil einer Familien angesehen werden.

Die Zielsetzung wurde insofern erreicht, indem offengelegt wurde, dass die Akzeptanz von Hunden in familiären Konstellationen in Österreich als fester Bestandteil der Gesellschaft angesehen werden können und dass ein Umdenken in der Art der Verständigung mit einem anderen Lebewesen stattgefunden hat. Ebenso konnte durch die Forschungsergebnisse belegt werden, dass der Mensch dem Hund vor allem in der arbeitsintensiven Zeit hinsichtlich der Erziehung des Hundes, eine tiefgründigere Bindung entwickelt, die dem Menschen vor allem in schweren Zeiten als Stütze diene. Ungeklärt bleibt die Frage, ob es nicht einer neuen Familiendefinition bedarf, wenn sich ein Mensch mit seinem Hund als Familie identifiziert. Hier könnte auch in einem weiteren Forschungskontext ein neuer Horizont aufgegriffen werden, der sich mit der Familiendefinition und dem Zusammenleben von Mensch und Hund beschäftigt.

8.3 Einordnung in den Forschungsstand

Im Hinblick auf aktuelle Forschungen zeigen die Ergebnisse, dass ein moralischer Wandel in der Akzeptanz von Hunden innerhalb der Gesellschaft stattfindet. Der Forschungsstand der Arbeit kann insofern sehr gut an die Ergebnisse einer Studie aus dem Jahr 2019 von *Sarah Hölker, Holmer Steinfath, Marie von Meyer-Höfer und Achim Spiller* an der Universität Göttingen anknüpfen, die zum Thema Tierethik in Deutschland forschten.

Das Ziel ihrer Studie war, *die Entwicklung von reliablen und validen Skalen, mit denen ethische Werte im Kontext der Mensch-Tier-Beziehung erfasst werden können, wofür Kernaussagen zentraler tierethischer Positionen aus der Philosophie als Grundlage dienten* (vgl. Hölke et. al. 2019, S. 299). Es zeigt sich, dass die Ergebnisse der Masterarbeit hinsichtlich des moralischen Wandels der Menschen im Umgang mit einem Tier einen relevanten Kern für weitere Forschungen darstellen.

In der jüngeren Vergangenheit wird der Umgang mit Tieren, insbesondere den sogenannten landwirtschaftlichen Nutztieren, von der Gesellschaft zunehmend kritisch hinterfragt, denn solche tierethischen Wertvorstellungen zum moralisch richtigen Umgang mit Tieren beeinflussen das menschliche Verhalten (vgl. Hölke et. al. 2019, S. 299). Die Aussage bestätigt auch die Ergebnisse aus der Untersuchung wonach der Mensch seine Wertvorstellungen und Erwartungen an den Hund anpasst und diese im Bedarfsfall abändert.

Eine weitere Eingliederung der Ergebnisse in die Forschung zeigt sich auch bei dem von Werner Stangl verfassten Text hinsichtlich des Vertrauensverhältnisses zwischen Mensch und Hund. Dieser schreibt, *dass schon Gácsi et al. (2014; zit. Stangl, 2023) gezeigt haben, dass die Gehirnaktivität bei Hunden angeregt wird, wenn Hunde menschliche Laute hören, denn Hunde besitzen ähnlich wie Menschen spezielle Areale für die Verarbeitung von Sprache und nehmen dabei auch den emotionalen Gehalt wahr, der über die Stimme transportiert wird.* (Stangl, 2023) Diese Erkenntnis zeichnet sich auch in den Ergebnissen der Untersuchung ab, vor allem bei jenen Interviewpartner/Interviewpartnerinnen, die arbeitsintensive Hunde zuhause hatten.

In weiterer Folge können die Ergebnisse aus den Daten, hinsichtlich des Vergleichs mit Kindern, an die These angeknüpft werden, die auch Stangl in seinem Arbeitsblatt beschreibt, und zwar, *dass Hunde sich ihren Haltern gegenüber ähnlich verhalten, wie es Kinder mit ihren Eltern tun, denn bei Gefühlen wie Angst oder Sorge suchen [sie] ihren Besitzer auf* (vgl. Stangl, 2023).

9 Literatur:

The Dog People, Zitat v. Karoline Knapp / Aufgerufen am 02.10.2022 bei <https://www.rover.com/de/blog/52-zitate-ueber-hunde-die-hundeliebhaber-einfach-kennen-sollten/> / Zitat Nr. 20

Colino, Stacey; 2021: *Ansteckende Emotionen: Hunde und ihre Besitzer fühlen gleich* / online erschienen auf National Geographic / Aufgerufen am 02.10.2022 bei <https://www.nationalgeographic.de/tiere/2021/10/ansteckende-emotionen-hunde-und-ihre-besitzer-fuehlen-gleich>

Schmidt, Julia; 2021: *Vier neue Polizeihunde für das Sprengstoffkommando* / online erschienen auf MeinBezirk.at / Aufgerufen am 02.10.2022 https://www.meinbezirk.at/wien/c-lokales/vier-neue-polizeihunde-fuer-das-sprengstoffkommando_a4800704

Reha-Hunde Ausbildungsstätte für Assistenzhunde; 2020: *Welche Rassen sind dafür geeignet?* / online erschienen / Aufgerufen am 02.10.2022 <https://www.reha-hunde.at/#:~:text=Unsere%20Reha%20Hundeschule%20bildet%20vor,Gesundheitstest%20bestehen%2C%20k%C3%B6nnen%20Assistenzhunde%20werden.>

Österreichisches Assistenzhunde-Zentrum T.A.R.S.Q / *Diabetikerwarnhund* / Aufgerufen am 19.10.2022 / <http://www.assistentzhunde-zentrum.at/index.php/diabetikerwarnhund/>

Bonß, Wolfgang; Oliver Dimbath; Andrea Maurer, Ludwig Nieder, Helga Pelizäus Hoffmeister, Michael Schmid, und Uni-Taschenbücher GmbH. 2020. *Handlungstheorie eine Einführung*; <https://elibrary-utb-de.uaccess.univie.ac.at/doi/book/10.36198/9783838553597>

Sachser, Norbert: *Der Mensch im Tier – Warum Tiere uns im Denken, Fühlen und Verhalten oft so ähnlich sind* / veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, Juli 2021 / ISBN 978-3-499-62944-0; https://www.bookbeat.at/buch/899146?gclid=CjwKCAiAuaKfBhBtEiwAht6H7zsv4Ua6AipzHuiLZeJgvk-qC5ZM7aJt-8mEndDNadQe-jDVno-puBoCqkgQAvD_BwE

Pfau-Effinger, Birgit; Buschka, Sonja (Hrsg.): *Gesellschaft und Tiere – soziologische Analyse zu einem ambivalenten Verhältnis / veröffentlicht im Springer VS Fachmedien Wiesbaden 2013 /*, ISBN 978-3-531-17597-3; <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-93266-8>

Buschka, Sonja; Rouamba, Jasmine: *Hirnloser Affe? Blöder Hund? - „Geist“ als sozial konstruiertes Unterscheidungsmerkmal; Veröffentlicht in: Gesellschaft und Tiere – soziologische Analyse zu einem ambivalenten Verhältnis / Springer VS Fachmedien Wiesbaden 2013 / Pfau-Effinger, Birgit; Buschka, Sonja (Hrsg.), ISBN 978-3-531-17597-3; <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-93266-8>*

Bujok, M. (2008). *Die Somatisierung der Naturbeherrschung: körpersoziologische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2 (S. 5116-5128). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154282>*

Wiedenmann, Rainer E.: *Gesellschaftliche Differenzierung und moralische Widersprüche in Mensch-Tier-Beziehungen: ein soziologischer Abriss/ in: TIERethik 3. Jahrgang 2011, Heft 3, S. 66-85; https://www.tierethik.net/data/2011/TE_2011_Wiedenmann.pdf*

Abendzeitung, 2019: *Amtsgericht München: Kurioser Sorgerechtsstreit um Hunde vor Gericht online erschienen <https://www.abendzeitung-muenchen.de/muenchen/amtsgericht-muenchenkurioser-sorgerechtsstreit-um-hunde-vor-gericht-art-478073> letzter Aufruf 03.11.2022*

Atteslander, Peter; 2010: *Methoden der empirischen Sozialforschung; 13. Auflage; Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2010; ISBN: 978-3-503-12618-7; https://www.researchgate.net/publication/318623818_Methoden_der_empirischen_Sozialforschung*

Writing Science, 2022; *Induktion und Deduktion bei Mayring; online aufrufbar; <https://writing-science.com/ghostwriter-qualitative-forschung/inhaltsanalysemayring/induktiv-deduktiv/> letzter Aufruf am 01.11.2022*

Mayring, P. (1991). *Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel, & S. Wolff (Hrsg.), Handbuch qualitative Forschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (S. 209-213). München: Beltz - Psychologie Verl. Union. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37278>*

Universität Bochum; Methodenzentrum; online abrufbar; <https://methodenzentrum.ruhr-unibochum.de/e-learning/qualitative-auswertungsmethoden/qualitativeinhaltsanalyse/qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring/> letzter Aufruf am 29.11.2022

Business and Science: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring; online abrufbar: <https://business-and-science.de/qualitative-inhaltsanalyse/> letzter Aufruf am 01.12.2022

Greta Benkelmann (Autor:in), 2016, Geschmack als gesellschaftlicher Orientierungssinn. Der Geschmacksbegriff bei Pierre Bourdieu, München, GRIN Verlag, <https://www.grin.com/document/354630>

Statistik Austria, 2022; Pressemitteilung: 12 941-239/22: Aktuelle Inflationsrate, online aufgerufen: <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/11/20221117VPIOktober2022.pdf> letzter Aufruf am 15.12.2022

Presse Service der Stadt Wien, Rathauskorrespondenz Teuerung: „So können Tierhalter*innen ihre Vierbeiner bei steigenden Kosten weiterhin gut versorgen“; online aufgerufen: <https://www.wien.gv.at/presse/2022/09/12/teuerung-so-koennen-tierhalter-innen-ihre-vierbeiner-bei-steigenden-kosten-weiterhin-gut-versorgen#:~:text=%E2%80%9EMit%20bewussten%20kleinen%20Umstellungen%20in,Persy%2C%20Leiterin%20der%20Tierschutzombudsstelle%20Wien.> letzter Aufruf am 15.12.2022

Breuer, Ingeborg; 2015: Der Hund als Statussymbol; online aufgerufen bei Deutschlandfunk: <https://www.deutschlandfunk.de/soziologie-der-hund-als-statussymbol-100.html> letzter Aufruf am 15.12.2022

Austria Presseagentur; 2022: Die postmoderne Familie: nicht perfekt, aber schön? online aufgerufen: <https://science.apa.at/power-search/1420067801491263216> letzter Aufruf am 15.12.2022

Kotrschal, Kurt; 2011: Wie Hunde emotional gestörte Kinder „therapieren“; veröffentlicht bei t-online Nachrichten für Deutschland; online aufgerufen: https://www.t-online.de/gesundheit/kindergesundheit/id_51837440/kinderpsychologie-hunde-als-therapeuten.html letzter Aufruf am 15.12.2022

Universität Berlin; Definition Going Native, online abgerufen am 01.12.2022;

<https://userwikis.fu-berlin.de/display/sozkultanthro/Going+Native>

Hölker, Sarah; Steinfath, Holmer; Von Meyer-Höfer, Marie; Spiller, Achim; 2019: Tierethische Intuitionen in Deutschland: Entwicklung eines Messinstrumentes zur Erfassung bereichsspezifischer Werte im Kontext der Mensch-Tier-Beziehung / erschienen in: Agecon Search; Research in agricultural & applied economics / Gaje 68, Number 4 / online aufgerufen am 29.12.2022: <https://www.gjae-online.de/de/articles/tierethische-intuitionen-in-deutschland-entwicklung-eines-messinstrumentes-zur-erfassung-bereichsspezifischer-werte-im-kontext-der-mensch-tier-beziehung/>

Stangl, W. (2023, 11. Jänner). Hund und Mensch, ein Vertrauensverhältnis . arbeitsblätter news. <https://arbeitsblaetter-news.stangl-taller.at/hund-mensch-vertrauen/>.

Wiedenmann, Rainer E.; 2009: Tiere, Moral und Gesellschaft: Elemente und Ebenen humanimalischer Sozialität (1. Aufl). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
<https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-91650-7>